Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 3 (1881)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1. **Neunter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1878.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 1. Ein Schwert des Attila. — Liutold von Mörsberg, v. Dr. G. v. Wyss. — 2. Otton de Grandson, — Gérard d'Oron, v. G. Favey. — 3. Wernher Bilgeri. — Ritter Peter Dürr, v. J. Kindler v. Knobloch. — 4. Burg Hinter-Rinach, v. J. L. Aebi. — 5. Die Herkunft des Chronisten Edlibach, v. H. Zeller-Werdmüller. — 6. Mission diplomatique du Cardinal Matthieu Schinner, Evêque de Sion, à Londres et sa harangue au Parlement anglais (1514—1516), v. Alexandre Daguet. — 7. Die Münzen des Gotthausbundes, v. Ch. Kind. — 8. Ueber die Durchführung des Restitutionsedikts von 1629 in der Schweiz, v. Dr. Theodor v. Liebenau.

1. Ein Schwert des Attila. — Liutold von Mörsberg.

Im Anzeiger für schweizer. Geschichte und Alterthumskunde, Jahrgang II. (1856), Nr. 3, S. 26 und 27, ist die Erzählung Lamberts von Hersfeld (Ann. ad ann. 1071) vom Tode eines Vertrauten König Heinrich's IV. wiederholt, der den Namen *«Liupold von Mersburg»* trug und bei'm Sturz mit dem Pferde durch sein eigenes, ihm vom Könige geschenktes, angeblich einst Attila zugehörendes Schwert umkam. Der gewöhnlichen Annahme gegenüber, welche jenen Namen auf Mersburg am Bodensee bezieht, wurde versucht, zu zeigen, dass dabei vielmehr an Burg *Mörsberg bei Oberwinterthur* zu denken sei und Liupold dem alten Stamme der Grafen von Winterthur angehört haben möge, vielleicht als Stifter einer auf Mörsberg abgetheilten Linie und Vater des Grafen *«Adalbert de Morisberch»*, welcher 1102—1120 als Schirmvogt des Klosters Allerheiligen (Schaffhausen) und — nebst seinem Bruder *Dietrich* — als Schwestersohn des Grafen Burkhard von Nellenburg auftritt. Liupold wäre identisch mit dem Grafen Liutfrid von Winterthur, in welchem Bader (Mone, Zeitschrift I, 89) den Vater der Brüder Adalbert und Dietrich erblickt.

Eine Stelle der Casus monasterii Petrishusani L. III, cap. 3. (Pertz, Monum Script. XX. 649) wirft nun aber auf die Abkunft des Freundes von König Heinrich bestimmteres Licht. Von dem im Jahre 1092 verstorbenen Grafen Cuono von Achalm-Wülflingen erzählen die Casus:

«Cuono comes concubinam habebat nomine Berhtam, sibi valde dilectam, nec aliam uxorem duxerat preter eam, que ei tres peperit filios, corpore valde formosos, animo vero non minus acutissimos, *Liutoldum* scilicet, Marquardum et

Theodericum. Sed *Liutoldus* et Marquardus, cum post obitum patris in jus *Hartmanni comitis de Dilingen* cessissent, eo quod ex ancilla nati essent, facti sunt tamen in omni re militari acerrimi et nimis animosi, adeo ut rex Heinricus *Liutoldum* inter duodecim, quos scelerum suorum semper conscios et fautores habuerat, assumpserit, quoniam erat fortis viribus et celer valde et omni militari strenuitate conspicuus; *unde et ab eodem rege privilegium libertatis promeruit tam sibi quam suis posteris omnibus.*»

Hält man diese Erzählung mit derjenigen Lamberts zusammen, so kann kein Zweifel bestehen, dass beide sich auf die nämliche Persönlichkeit beziehen, dass in beiden von dem nämlichen Günstlinge König Heinrich's die Rede ist, den Lambert Liupold, die heimatliche, dem Namen näher stehende Quelle *Liutold* nennt. Ueber die Herkunft und den Zunamen desselben aber ergeben sich dem früher Gesagten gegenüber theils abweichende, theils — wenn wir nicht irren — bekräftigende Folgerungen.

Zunächst fällt die Zugehörigkeit Liutolds zum alten Grafenstamme von Winterthur dahin, da er der natürliche Sohn des Grafen Cuono von Achalm-Wülflingen war. Der Name Liupold ist dem im Hause Winterthur üblichen Liutfrid zwar ähnlich, aber doch nicht derselbe. Ferner lassen die Casus mon. Petrishusani (Mon. Script. XX. 629) den Stamm von Winterthur mit demjenigen Grafen Adalbert *ausgehen,* der 1053 im Dienste Papst Leo's IX., seines Verwandten, gegen die Normannen in Apulien umkam und dessen Tochter Adelheid das Winterthur'sche Erbe an ihren Gemahl, Graf Hartmann von Dillingen (Stifter von Neresheim † 1121) brachte, der auch (hiedurch?) der erste Besitzer und Graf von *Kiburg* aus dem Stamme Dillingen war. Jeder Widerspruch gegenüber diesen Angaben fällt nun dahin, da an Abkunft Liutolds vom Stamme Winterthur nicht mehr zu denken ist.

Dagegen dürfte die Ableitung seines Zunamens, de Mersburg, von Burg *Mörsberg bei Winterthur* durch obige und die eben erwähnte Angabe der Casus mon. Petrishusani um so mehr Bestätigung empfangen. Mörsberg war ohne Zweifel ein Besitz der alten Grafen von Winterthur. Ihrem nächsten Erben aber, dem Grafen Hartmann von Dillingen, gehörte Liutold nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Cuono, zunächst an, wie die Casus erzählen. Und wenn er nun von König Heinrich zu seinem Günstling erkoren und für sich *und seine Nachkommen* in den Freienstand erhoben wurde, so wird hiemit eine Ausstattung verbunden gewesen sein, zu welcher, mit Zuthun des Königs (der vielleicht bei'm Ausgange des Hauses Winterthur mit-erbte, wie später Kaiser Friedrich I. beim Ausgange von Lenzburg) Burg *Mörsberg* den Boden geliefert haben mag. War sie doch auch von Wülflingen nicht weit entfernt. Findet sich vollends diese Burg nach Liutolds Zeit im Besitze der Brüder Adalbert und Dietrich — Brüder, von denen der letztere den mütterlichen Besitz und Namen von Nellenburg annahm (Bader a. a. O.) — so erklären sich auch diese Namen als diejenigen der «*Nachkommen*» des königlichen, mit der Hand einer Gräfin von Nellenburg begabten Günstlings Liutold *Adalbert* ist nach dem letzten einstigen Besitzer von Mörsberg aus dem alten Winterthurstamme genannt; *Dietrich* — ein in den Häusern Winterthur, Kiburg

und Nellenburg nicht gebräuchlicher Name — nach *Liutolds jüngerem Bruder Dietrich,* der als Abt von Petershausen († 1116) lange Jahre hindurch, wie seine Brüder, eine hervorragende Stellung einnahm.

G. v. W.

---

2. Otton de Grandson. — Gérard d'Oron.

L'Indicateur, No. 3 de 1876, a publié une note de Mr. le professeur Rivier sur trois membres de la famille des Grandson, qui s'établirent en Angleterre. Guillaume, Thomas et Jean ne furent pas les seuls de leur race, qui suivirent la fortune des rois d'Angleterre; un article de Mr. J. Havet, publié dans la Bibliothèque de l'Ecole des Chartes (a° 1876, p. 183) est venu nous donner quelques renseignements nouveaux sur le frère aîné de Guillaume, cité dans la notice de Mr. Rivier, Otton de Grandson, dont le tombeau se voit encore dans la cathédrale de Lausanne.

Otton, qui ne paraît pas avoir été marié, après avoir assisté au siège de St. Jean d'Acre, demeura au service du roi d'Angleterre, auprès duquel il joua un rôle politique important. Dès 1275, nous apprend Mr. Havet, il fut gardien des îles normandes de Jersey et Guernesey, il fut même dispensé de payer la ferme ordinaire pour cette garde. Il paraît, que le gouvernement d'Otton de Grandson fut des plus tyranniques, car à réiterées reprises les habitants se plaignent des oppressions et des abus, auxquels ils sont en butte. Otton est encore mentionné comme gardien le 13 février 1328, mais il dut mourir la même année. Il avait laissé les fortifications des îles dans un tel état de délabrement, que le roi dut faire saisir ses biens, pour faire opérer les réparations.

Il existe aux archives nationales de France deux sceaux d'Otton de Grandson. L'un de 1303 porte un écu palé de 6 pièces brisé d'une bande chargée de trois pièces, dans lesquelles Mr. Havet a cru voir des merlettes, mais que les rédacteurs de l'inventaire des sceaux ont à raison regardées comme des coquilles; il porte en outre la légende: SIGILLVM OTTONIS DE GRANDISSONO. L'autre sceau, de 1316 porte le même écu, mais la bande ne parait chargée d'aucune pièce; la légende paraît être SIGILLVM OTONIS DE GR[A]NSON.

Otton de Grandson est encore le même personnage mentionné comme ambassadeur d'Edouard Ier en 1292 sous le nom de seigneur de Grenesie dans la Chronique de Flandre recemment imprimée dans le Recueil des historiens de la France (t. XXII, p. 353).

Dans la même notice, Mr. Rivier mentionne un Gérard d'Oron, qui aurait été sénéchal du Ponthieu en 1330, et il pense, que ce personnage pourrait être originaire du Pays de Vaud. Il n'existe réellement, croyons-nous, aucune famille noble de ce nom ni en Angleterre, ni en France; en France le seul nom, qui ait quelque trait de ressemblance avec les Oron est celui de la famille Oro, de Gascogne, d'où sont issus les seigneurs de St. Martin et de Rion.

Le prénom de Girard se remontre fréquemment dans la famille des Sires d'Oron du Pays de Vaud; nous connaissons: 1) Girard d'Oron, chantre de Lausanne et doyen de Valère, mort en 1309; 2) Girard de Bossonens, doyen de Valère, mort en 1352; 3) Girard d'Oron, seigneur de Montreux, mort en 1340; 4) Girard seigneur d'Oron et chevalier en 1313. Ce dernier pourrait bien être le sénéchal du Ponthieu; il était absent du pays en 1320 et avait vendu vers 1314 à Amédée V ses possessions à Vevey. Chose curieuse, il était surnommé «*l'Anglais*»; or, en 1330, le comte de Ponthieu était Edouard III, roi d'Angleterre, et il se pourrait, que le surnom «*d'Anglais*» fut venu à Girard de ces relations avec Edouard III. Ce n'est là qu'une simple hypothèse, mais elle a bien quelque chose en sa faveur.

G. Favey.

---

3. Wernher Bilgeri. — Ritter Peter Dürr.

Correspondenz aus dem Elsass.

Vielleicht werden die nachstehenden Notizen Sie interessiren. Dieselben betreffen erstens einen Zürcher, der in's Elsass gezogen ist, zweitens einen Elsässer, der in der Geschichte Zürich's eine gewisse Rolle gespielt hat.

Ad 1. Adelheidis de Signowe abbatissa monasterii in Eschau (bei Strassburg) vendidit discreto viro Wernhero dicto Bilgerin de Thurego redditus 20 librarum denar. argentinensium. Nonis Junii 1373.

Wernherus dictus Bilgerin, olim procurator monasterii in Eschowe, commorans Argentinæ, vendidit ecclesiæ majori Argent. XVIII. Kal. Febr. 1384.

Als procurator abbatissæ et monasterii in Eschowe erscheint er schon 1374, todt genannt quondam Wernherus dictus Bilgerin de Zürich, olim procurator monasterii de Eschowe. VI. Id. Julii 1387.

Ein Sigill dieses Wernher Bilgerin ist mir noch nicht vorgekommen.

(Anm. Wie bekannt, ist neben andern Edeln und Bürgern ein grosser Theil der Zürcher Rathsfamilie Bilgeri 1336 und 1350 in's Exil gegangen, in Folge der Brunischen Verfassungsänderung. Obige verdankenswerthe Mittheilung dürfte einen Wink geben, wohin die zuerst auf den Burgen der Umgegend weilenden Verbannten schliesslich ihre Schritte gewandt haben.)

Ad. 2. Tschudi Chron. helvet. I. 535 erzählt: «So bald Her Peter Türr, ein frommer Ritter von Strassburg, der damalen dero von Zürich Hauptmann was» etc. (Es betrifft das Gefecht ven Krähenstein 1386).

Die Dürr von Rosheim waren eines der in dieser westlich Strassburg gelegenen kleinen Reichsstadt sehr zahlreichen Adelsgeschlechter und führten in Silber drei rothe Rosen 2, 1.

Herr Peter Dürre, Ritter, 1383 Beisitzer eines in Molsheim abgehaltenen bischöfl. strassburgischen Manngerichts, kauft 1389 Zinse in Strassburg und verkauft 1393 sammt seiner Gattin Nesa eine Hofstatt in Rosheim. Sein kleines Siegel zeigt nur den Schild mit den drei Rosen: S. PET. DVRRE. MILES. Hienach scheint sein Aufenthalt in der Schweiz nur von kurzer Dauer gewesen zu sein (Anm. Jedenfalls nur so lange der Krieg währte.)

J. Kindler von Knobloch.

(Mitgetheilt von H. Zeller-Werdmüller.)

---

4. Burg Hinter-Rinach.

Vor Jahren schon wurde der Berichterstatter aufmerksam gemacht, es lägen in einem Gehölze in der Nähe des sog. Seckwaldes (bei Rickenbach im Kanton Luzern) Ueberreste einer alten Burg. Desswegen nahm derselbe die Einladung des Hrn. Leutpriesters Estermann von Neudorf sehr gerne an, dieselben zu untersuchen.

Am 27. Heumonat 1875 gingen wir an diese Untersuchung. Der Weg geht von Rickenbach in nordwestnördlicher Richtung. Rechts vom Wege senkt sich der Sterenberg (mons Sterconis in d. Urk.; das Volk sagt: Stierenberg) gegen Mittag ab. Dort liegt der kleine Hof *Rinau*. Bald ist eine *Säge* erreicht. Hier, westlich vom Sterenberge, an dessen Ost-Fusse die argauische [1]) Rinach lag, erhebt sich ein annähernd konisch geformter, mit Wald bewachsener Hügel.

Noch ist der alte Burgweg erhalten, erkennbar daran, dass der Hügel dem Aufsteigenden zur Rechten liegt, damit der Angreifende die offene Flanke (nudum latus) dem Vertheidiger der Burg bloss stelle. Der Weg beginnt am Ostpunkte und südlich, windet sich der Südseite nach hinauf, biegt nach Nord und erreicht die Höhe wieder im Osten am Burggraben.

Auf der Höhe ist eine schmale, von Ost nach West gestreckte Fläche von ungefähr 200 Fuss Länge. Das Gemäuer ist mit Moos und Grasarten überwachsen, ohne irgend einen Ueberbleibsel des Hochbaues. Wenige Stellen sind an der Oberfläche und an den Seiten bloss gelegt, wo die Anwohner zu Baubedürfnissen Steine holten. Der Begleiter aus der unten liegenden Säge bemerkte, dass beim Ausbrechen derselben der Zäppi (Pickel) erforderlich war. Der Berichterstatter untersuchte den harten Mörtel und glaubte, römische Behandlung desselben zu finden, ohne jedoch gänzlich in's Klare zu kommen.

Etwas entfernt vom Westende der Oberfläche zeigt kreisförmiges Gemäuer im Boden die Stelle des Thurmes oder Bercfrid's. Von hier ostwärts bis zu einer geringen Mauererhöhung sind 146—147 Fuss Entfernung, wahrscheinlich der innere, offene Hofraum. Dieser ist mit weniger Gehölz bewachsen, als der ganze Hügel, der mit Fichten und Gesträuch dicht besetzt ist.

Der Thurm steht, weil westlich, auf derjenigen Seite, wo der Hügel sich bei Weitem nicht so tief absenkt, als auf der Ostseite, wo die Höhe am grössten ist. Im Westen nämlich zieht in einer Normalrichtung von Süd nach Nord ein beträchtlich hoher Hügelzug, vom erwähnten Seckwalde bekränzt; dazwischen ist eine sehr geringe Vertiefung und ein Uebergang aus einem kleinen Seitenthale in ein anderes, welche den Burghügel vom Seckwalde trennt. Von dieser Seite ist also die Burg dem Angriffe am meisten ausgesetzt; daher an dieser Stelle der Thurm. Desswegen war der Eingang auf der entgegengesetzten Seite am sichersten und dazwischen das Uebrige der Gebäulichkeiten. Diese könnten aber in ihren Grundmauern erst erkannt werden, wenn die Bewaldung ausgeholzt und der Boden geöffnet würde. Allein, da es mit grossen Kosten verbunden und

---

[1]) In Nr. 1 des «Anzeiger» von 1876, S. 132, habe ich nicht: «aargauischen Seethale» geschrieben. Die Urkunden haben stets «Argau», nie die Zopfform «Aargau».

der Eigenthümer schwerlich zu so weit gehender Hülfe bereit sein dürfte, so ist eine weitere Fortsetzung unmöglich.

Da nun die Ritter von Rinach so zu sagen alle Besitzungen der Gegend inne hatten, so war diese Burg offenbar eine *Rinach* und mit der benachbarten *rinachischen* Ortschaft Mulwil (Urk. Constanz 1. Mai 1316, in Geschichtsf. II 172) nach Pfeffikon pfarrgenössig (sogar noch im J. 1757: Leu, Lex. XIII. 443). Dazu kommt, dass am 25. April 1371 (Stiftsarch. Münster) Sophie von Homburg, Wittwe Arnolds sel. von Rinach, und ihr Sohn Bertschman mit Zustimmung ihres Vogtes Matthias von Rinach an die Chorherren Cunrat und Walther von Mundrachingen zu Münster «die *Sage zu Ober-Mulwil*, genannt in *Burghalde*», und Anderes verkauften. Da das Thal, welches von der vorliegenden Burg beherrscht wird, bei Gundiswil einmündet, so ist hieher zu ziehen, was das Kammerbuch der Stift Münster (Geschichtsfr. XXIII, 259) sagt:

Item der bongart vor der *burg* cum suis attinenciis, reddens ij modios trit., quod colit V̊l. henli fides Walter Gawertschi.

Um so mehr wird der schon erwähnte, weit nähere Hof *Rinau* zu dieser Burg gehört haben.

So wird man dahin geführt, diese Burg die «*hintere* Rinach» oder «*Hinter-Rinach*» zu nennen. Auch der etwas mythische und überhaupt sonderbare Artikel «Rinach» bei Iselin (Lex. IV, 164, b) unterscheidet *drei* Burgen Rinach, nämlich eine in der «Landschaft Aergöw, dem Stand Bern zuständig», die hohe Rinach und eine dritte *bei Pfeffikon*, wodurch das Gebiet von Luzern und die Kirchgehörigkeit bezeichnet wird, während Stumpf (VII, c. 35) nur die niedere (im Winonthale) und die hohe Rinach (im Seethale) kennt. Die von Iselin bezeichnete Burg bei Pfeffikon kann also keine andere, als die in Besprechung liegende sein.

Gestützt wird diese Ansicht noch durch andere Gründe. Westlich vom Burghügel und jenseits der Höhe des Seckwaldes liegt das Gehöfte von Schlierbach. Als nun Ulrich von Rinach der ältere am 23. Hornung 1310 gestorben war (Geschichtsfr. V, 95, X, 15, vgl. V, 141 u. XI, 94), so wurde zu seinem Seelenheile von Gütern zu Nieder-Schlierbach eine Vergabung gemacht, was zur Vermuthung führt, dieser Ulrich sei Besitzer der *nahen Burg* gewesen.

Am 27. Jänner 1363 waren Johannes von Rinach, Ritter, und sein abwesender Bruder Wernher, Söhne Wernhers sel., im Streite mit den Brüdern Peter und Berchtold, Söhne des Ritters Arnold sel., *um den Thurm* der Veste Rinach (Stiftsarch. Münster). Die Streitenden bezeichnen Herrn Rudolf von St. Sterien, Propst zu Münster, und den Ritter Gotfrid von Hüneberg als Schiedsrichter. um vereint mit zwei, durch sie zu bezeichnenden Männern, den Zwist zu schlichten, den sie um besagten Thurm, Leut' und Gut, Steg und Weg haben. Nun lässt sich kaum denken, dass die Streitenden die nämliche Veste bewohnten, da sie nicht Brüder waren, sondern es liegt nahe, die einen in die östliche, die andern in die westliche, d. h. hier gemeinte Veste zu verlegen. Da sich aber nur in der «niedern (östlichen) Veste» Rinach ein Arnold und ein Wernher finden, so werden Peter und Berchtold in die Burg bei Mulwil gewiesen. Als nun acht Jahre (und drei Monate) später Sophie von Homburg, die Wittwe des Ritters Arnold

sel., die erwähnte Säge an der Burghalde verkaufte, so geschah es mit Zustimmung ihres Sohnes Bertschman, der gerade dieser uns hier begegnende Berchtold ist. Am 4. März 1384 verkaufte Adelheit von Mörsperg, geborne von Rinach, eine Schupose im Twing und Bann Rickenbach, die der *Sager von Mulwil* baute. (Stiftsarch. Münster). Man wird kaum fehlen, wenn in Adelheit eine Schwester von Peter und Berchtold vermuthet wird.

So dürfte Burg Hinter-Rinach hinreichend ausgemittelt sein.

Bero-Münster. J. L. Aebi.

---

5. Die Herkunft des Chronisten Edlibach.

Die Chronik des Zürchers Gerold Edlibach enthält in der Druckausgabe von 1841 pag. XII einige Angaben über die Herkunft seiner Familie nach den Aufzeichnungen des Chronisten und seines Sohnes Ludwig. Dieselben lauten aber sehr verworren, sind mit falschen Zahlen gespickt und so kritiklos zusammengestellt, dass es sich der Mühe lohnt, dieselben zu sichten, und nach Ergänzung aus andern Quellen den Ursprung der Familie festzustellen.

Wahrscheinlich, wenn auch nicht controllirbar, ist die Nachricht, dass das Geschlecht von Heinrich Edlibach und Anna Trinkler ab dem Zugerberg abstammt, welche Mitte des 14. Jahrhunderts gelebt haben sollen.

Sein Sohn Johannes Edlibach, genannt Schůchzer, von Hinterburg bei Neuheim, urkundet 1414 und 1426 als Einsiedler Ammann zu Neuheim, und war 1423 der erste zugerische Landvogt zu Baden. Seine Frau war Barbara von Uttingen (Uttinger) von Zug. Er hatte 1404 und 1414 das Bürgerrecht zu Zürich erworben und starb zu Neuheim zu Martini 1434. Den Namen «Edlibach» führte das Geschlecht von seiner Herkunft aus dem Oertchen Edlibach zwischen Hinterburg und Menzingen; «Schuochzer» (Schuster) war ursprünglich entweder Spitzname, oder es hatte einer aus der Familie dem Schuhmacherhandwerk angehört.

Ulrich Edlibach, meist Ammann Schůchzer genannt, Sohn des Vorerwähnten, war ebenfalls Ammann des Klosters Einsiedeln, 1440 Sonntag nach Matthiä einer der Zuger Gesandten auf dem Tage zu Schwyz, später während des Zürichkrieges siebenörtischer Vogt zu Grüningen, 1451 zugerischer Landvogt zu Baden; nachher Einsiedler Ammann zu Zürich, erneuerte er 1459 das s. Z. vom Vater erworbene, aber längst verschlafene Bürgerrecht daselbst. Er war verheirathet mit

1) N. Brandenberg von Zug.

2) N. Kienast von Zollikon. Von dieser hatte er eine mit Hans Widmer verheirathete Tochter.

3) Anna Landolt, aus dem Hofe Marbach zwischen Rüschlikon und Tallwyl. Er heirathete sie, als er Landvogt zu Baden war. Im Jahr 1451 gebar sie ihm zu Zürich um Michaeli herum den Sohn Gerold. Ulrich Edlibach-Schůchzer starb 11. Mai 1462 im Einsiedlerhof zu Zürich.

Es ergibt sich also, dass der Vater des Chronisten, welcher die Geschichte des grossen innern Krieges von zürcherischem Standpunkt aus aufzeichnete, während

dieser Fehde auf eidgenössischer feindlicher Seite einen wichtigen Posten inne hatte. — Es ist ferner nach Vorstehendem leicht begreiflich, wenn Waldmann, dessen Vater wahrscheinlich bei St. Jacob an der Birs gefallen, als Landsmann des Einsiedleramtmanns in dessen Hause wohlangeschrieben war. — Waldmann war in Zürich und hatte das Bürgerrecht daselbst erworben, bevor Edlibach sich daselbst wenigstens bleibend niederliess. H. ZELLER-WERDMUELLER.

---

6. Mission diplomatique du Cardinal Matthieu Schinner, Evêque de Sion, à Londres et sa harangue au Parlement anglais (1514—1516).

Il résulte d'une lettre latine adressée à Erasme par l'Italien Ammonius, de Lucques, secrètaire du roi d'Angleterre Henri VIII, en date du 1er novembre 1514, que le fameux Cardinal Matthieu Schinner, Evêque de Sion et chef du parti anti-français en Suisse, s'était rendu à Londres peu de temps avant l'envoi de cette missive. [1])

Jean Toland, écrivain anglais ou irlandais plutôt, de la fin du 17e et du commencement du 18e siècle a publié le texte d'une harangue latine, que le Cardinal de Sion aurait prononcé en cette occasion, et à laquelle ce publiciste a mis le titre suivant: *Oratio philippica ad excitandos contra Galliam Britannos, maxime vero, ne de pace cum victis prœmature agatur, sanctiori Anglorum consilio exhibita, anno a Christo nato 1514, auctore Mathaeo Cardinali Sedunensi, qui Gallorum ungues non resecandos, sed penitus evellendos esse voluit.... Amstelodami, Ex officina Wettsteiniana 1709.*

Toland prétend, que cette harangue s'est trouvée parmi de vieux papiers; mais il ne nous dit, ni où, ni par qui elle aurait été découverte. Il avoue même avoir attribué ce discours à Schinner sans *preuves autres* que les lettres échangées par le Cardinal de Sion avec Henri VIII et dont il a eu plusieurs entre les mains. Il reconnait également n'avoir découvert nulle part la preuve, que le discours en question ait été réellement prononcé, soit au sein du parlement, auquel il était destiné, ni devant les Conseils du roi. [2])

Mais il y a plus. Quoi qu'on ne puisse douter de la présence de Schinner à Londres à la date indiquée d'une manière si positive par Ammonius, dans son épître à Erasme, on se demande, quel espoir le Cardinal de Sion aurait pu nourrir de rompre l'alliance anglo-française conclue au mois d'août de la même année 1514, au moment où elle était ou allait être scellée par le mariage du roi Louis XII avec Marie d'Angleterre, la sœur d'Henri VIII, célébré à Abbeville en Picardie le 9 octobre 1514. Après la mort de Louis XII, qui suivit de près ce mariage,

---

[1]) Advenit huc Cardinalis Sedunensis ille helvetus, quem sum allocutus, et videtur mihi homo ingeniosus, impiger, acer, facundus, strenuus et admodum theologus.... Nous devons à M. Charles Louis de Bons du Valais la connaissance de cette lettre.

[2]) Numquam ibi fuisse pronunciatam reperio etiamsi non semel ad ipsas regni comitias.

Schinner a fait, il est vrai, une seconde apparition à Londres. C'est en octobre 1516, où il dîne chez le Cardinal Wolsey, premier Ministre d'Henri VIII. Il eut même alors l'honneur d'une audience royale au palais de Greenwich le 18 octobre, et quand il partit de la Capitale de la Grande Bretagne le 23, ce fut en emportant un traité d'alliance contre l'ennemi commun, conclu par Henri VIII avec l'Empereur, le roi d'Espagne et les Suisses. Ce traité, il est vrai, n'eut pas le résultat désiré, parceque dans l'intervalle le nouveau roi de France François I, le vainqueur de Marignan, avait réussi par ses négotiations et par son or plus encore que par le prestige de sa victoire, à ramener à sa cause les cantons suisses jusque là les plus hostiles et à conclure le traité d'alliance perpétuelle de Fribourg (1516).

Mais le texte de la harangue de Schinner imprimée à Amsterdam, et dont nous avons pu prendre connaissance, grâce à l'obligeance de M. de Lavallaz de Sion, ne nous permet pas de reporter la date de ce discours à l'année 1516, car tous les événements aux quels il est fait allusion dans ce factum appartiennent aux années antérieures. D'un autre côté, l'examen de ce document a soulevé en nous des doutes sérieux sur sa provenance et la possibilité, qu'il ait pour auteur le grand politique, qui remua une partie de l'Europe par son éloquence, et sa diplomatie et qui contribua avec son ami Zwingli à placer la couronne impériale sur le front de Charles V. Outre que cette harangue est d'un rhéteur nourri de l'histoire grecque et latine plutôt que d'un prélat guerrier et politique, comme l'était Matthieu Schinner, c'est à peine, si dans ce plaidoyer il est fait mention en passant des Suisses, appelés cependant à jouer un rôle essentiel dans la nouvelle coalition qui se préparait.

C'est même cette participation, qui devait être l'un des principaux objets de la mission de Schinner auprès d'Henri VIII. Depuis longtemps ce prince la réclamait avec instance et se plaignait amèrement de la défection des Confédérés dans la campagne de 1513, où au lieu de prendre Dijon et de marcher sur Paris, de concert avec l'armée anglaise, les Suisses s'étaient laissés engager sur les fallacieuses promesses de La Trémouille, le général de Louis XII, à regagner leurs foyers, faisant perdre ainsi à Henri VIII et à son allié l'empereur Maximilien tout le fruit de leur entreprise et des grands sacrifices d'argent, qu'ils avaient fait tant pour leurs propres armements que pour la levée des Suisses.

La question, que nous venons de poser, ne manque certes pas d'intérêt pour l'histoire politique de la Suisse au 16e siècle. Elle mérite d'attirer l'attention des investigateurs et en particulier de ceux, qui se sont spécialement occupés des relations des Cantons avec la Grande Bretagne, parmi les quels la première place revient à M. M. Bachofen et Stehlin de Bâle (Beiträge zur Schweizergeschichte, Archiv. f. Schweizerg. Bd. XII) et à M. Guillaume Gisi, auteur du remarquable travail: Der Antheil der Eidgenossen an der europäischen Politik während der Jahre 1517—1521. (Archiv f. Schweizerg. Bd. XVII).

---

[3]) Nous avons eu également sous les yeux une traduction française de la harangue de Schinner par M. Frédéric Duval, dont la publication aurait son attrait et son utilité, le discours étant reconnu authentique.

Les historiens anglais, qui font un étude spéciale du règne d'Henri VIII et des relations de la Grande Bretagne avec le continent, pourraient aussi trouver quelque importance à la question posée et contribuer beaucoup à sa solution par leurs recherches dans les papiers d'état de cette époque.

Neuchâtel. ALEXANDRE DAGUET.

---

6. Die Münzen des Gotthausbundes.

Ueber diese sehr gesuchten Münzsorten hat bekanntlich Trachsel [1]) eine Abhandlung veröffentlicht, in der er 48 Nummern vorführt. Auf denselben werden drei verschiedene Prägstempel unterschieden. 1. Der wilde Mann, 2. der Steinbock, 3. der hl. Lucius. An diese drei Embleme schliesst sich theilweise die Geschichte des vom Gotthausbunde zwischen den Jahren 1540—1570 ausgeübten Münzrechtes an, und kann in dieser Richtung noch einiges zur Ergänzung und Berichtigung des bei Trachsel Angebrachten erwähnt werden. Bezüglich des Münzrechtes des Gotthausbundes verweist Trachsel auf den bei G. E. Haller, Münzgeschichte der Schweiz, Band II, S. 313 erwähnten Abscheid des Gotthausbundes vom 20. October 1570. Allein dieses Citat genügt keineswegs, um ein selbstständiges Münzrecht des Gotthausbundes darzuthun, sondern kann nur für die Existenz eines auf beschränkte Zeit ausgeübten Münzlehens benutzt werden. Wir beziehen uns diessfalls auf das Protocoll des Gotthausbundes vom 24. October 1570, auf welches sich der bei Haller citirte Abscheid stützt. «Betreffend die Münz», heisst es hier wörtlich, «als vorstat, und sich ein Span erhept, ist erkannt, daz man einen gn. Herrn by sinen Fryheiten und Gerechtigkeiten lasse blyben. Diewyl aber Bischof Thomas gmeynem Gotthus sine Grechtigkeit der Münz halb umb ein mal übergeben und dieselb Münz uff zehen Jar lang verlyhen, so ist der gmeinden mehr, daz alle Brief und Sigel darumb gegeben zu halten, und ouch jr. gnaden by iren Fryheitten und brieff und Sigel lassen blyben.»

Man sieht aus Obigem unzweifelhaft, dass es sich hier keineswegs um die Bestätigung eines Münzlehens für Hans Rueffer auf weitere 10 Jahre handelt, wie Trachsel annehmen zu sollen glaubt und daran die Hoffnung knüpft, es müssen sich auch noch nach dem Jahre 1570 Prägungen des Gotthausbundes vorfinden. Das Protocoll enthält lediglich die Ablehnung eines sofortigen Abbruchs des mit Rueffer bestehenden Vertragsverhältnisses vor Ablauf des ihm zugestandenen zehnjährigen Münzbetriebes.

Dabei drehte sich die Rechtsfrage allerdings um den Umstand, ob die durch Bischof Thomas (1548—1565) vollzogene Belehnung des Gotthauses mit dem bischöflichen Münzregale seinen Nachfolger auf dem Stuhle zu Chur in irgend einer Weise verpflichte, oder ob die Belehnung nicht mit dem Eintritt des Todfalles als dahingefallen zu betrachten sei.

Bischof Beatus (1565—1581) hielt die letztere Ansicht um so eher für die rich-

---

[2]) Dr. C. F. Trachsel: Monographie der Münzen des Gotthausbundes. Berlin 1872. Vgl. Anzeiger I, 255.

tige, je schwerer ihm das Gotthaus die Besitzergreifung des bischöflichen Stuhles gemacht hatte. Anderseits fühlte er sich um so mehr gegen die VII alten Orte verpflichtet, durch deren Dazwischenkunft er in den Besitz der Regalien gelangt war, ihren Beschwerden, deren Hauptgegenstand das churische Münzwesen war, gerecht zu werden und den wiederholt angebrachten Klagen Abhülfe zu gewähren, somit das Münzregal wieder zu eignen Handen zu ziehen. In Folge des oben angedeuteten Beschlusses zogen nun die Anwälte des Bischofes das Recht gegen das Gotthaus an und brachten ihre Klage vor die beiden andern Bünde, worüber das Gotthaus seinerseits erklärte, dass es in keinem Streite mit dem Bischofe stehe und sich in kein Recht mit ihm einlasse, aber auch nicht genöthigt werden könne, rechtsgültig abgeschlossene Verträge einseitig aufzuheben. Der Beginn des hier in Frage stehenden Vertrages ist nicht bekannt, und desshalb auch auf seinen Schlusstermin kein Anhaltspunkt zu finden. Jedenfalls müsste er nach dem Jahre 1560 zu Stande gekommen sein, es ist aber auch sehr wohl möglich, dass er erst nach Bischof Thomas' Hinschied, während des Streites mit Beatus, errichtet wurde, und sich eben desswegen die Beschwerden über die Rueffer'schen Münzen nicht vor 1560 geltend machten.

Eine andere Frage ist aber, in welchem Zeitpunkte begann das Gotthaus Chur überhaupt das bischöfliche Münzregal für sich zu benutzen? Die älteste Münze, welche die Legende Domus Dei Curiensis führt, hat nach Trachsel die Jahrzahl 1540 und wäre demnach noch in den letzten Monaten der Regierung von Bischof Paul Ziegler (1503—1541) geprägt. Da Bischof Paul ausser Landes lebte und eine Stiftsverwaltung eingeführt war, so müssen demnach die Anwälte der Stift Chur mit oder ohne Genehmigung des Bischofes zur Ausübung des Münzregales sich veranlasst gesehen haben. Wahrscheinlicher ist bei der Stimmung, in der Paul sein Leben beendigte, dass es ohne seine Zustimmung geschah. Ob schon frühere Münzen mit domus Dei vorkommen oder vorkommen könnten, lässt sich vorläufig nicht ermitteln, obschon Trachsel eine Reihe von undatirten Münzen bezeichnet. Diese letzteren gestatten schon desswegen keinen Schluss auf ein früheres Datum, weil einzelne derselben das Münzzeichen HR. (Hans Rueffer) tragen und somit als Stempelproben anzuschauen sind.

Wir bleiben somit beim Jahre 1540 stehen und fügen bei, dass nach unserer Ansicht die Benutzung des Münzregals von Seite der Stiftsanwälte sich kaum an eine freiwillige Uebergabe von Seite des Bischofs Paul geknüpft haben dürfte. Hätte nämlich ein rechtlicher Uebergang stattgefunden oder ein Vertragsverhältniss sich gebildet gehabt, so würde die Wahlcapitulation vom Jahre 1541, welcher Bischof Lucius (1541—1548) und nach ihm auch Thomas sich unterzogen, der geeignete Anlass gewesen sein, um über die Ausübung des Regales zu einer urkundlichen Feststellung zu gelangen; oder, da die Wahlcapitulation nur die wesentlichsten Bedingungen des Artikelbriefes von 1526 zu bleibender Anerkennung zu bringen beabsichtigte, so müsste schon in diesem letzteren eine Andeutung über das Münzregal zu finden sein, was aber ganz und gar nicht der Fall ist. Mithin ist die Annahme berechtigt, dass vor dem Lehensvertrage mit Bischof Thomas das Regal nur factisch, nicht aber rechtlich vom Gotthause benutzt wurde und zwar wahr-

scheinlich vom Ende der Regierung Bischof Zieglers an, sodann während der ganzen Amtsdauer des Bischofs Lucius (Yter), von welchem gar keine Münzen zu existiren scheinen, und bis in die Jahre des Bischofs Thomas (Planta).

Für jenen usurpatorischen Münzbetrieb wurde nun das characteristische Emblem des wilden Mannes geschnitten, indem dasselbe augenscheinlich als Gegensatz zu dem Symbol der bischöflichen Gerichtsbarkeit, dem Steinbocke, sich dargibt und eben auf den Selbständigkeitstrieb der Gemeinden hindeutet.

Nach dem Jahre 1551, in welchem Bischof Thomas die Regalien erlangte, verschwindet der wilde Mann von den Münzen und erscheint neuerdings der Steinbock, wohl eben im Anschlusse an den nunmehr vertragsmässig ausgeübten Münzbetrieb des Gotthauses. Die unter Bischof Thomas geprägten Münzen mit dem Embleme des wilden Mannes (Trachsel No. 24—26) sind aus der Zeit von 1549—1551), also aus der Zeit des Wahlconflictes mit dem Erzpriester Bartholomäus von Salis.

In welcher Weise nun aber unter den Auspicien des Gotthauses Chur das Münzregal gehandhabt wurde, lässt sich aus den häufigen Klagen beurtheilen, die die Tagsatzung hinsichtlich der Bündner Münzen zu behandeln hatte. Die Verwirrung im Münzwesen hatte in jener Zeit den höchsten Grad erreicht, und die Mittel, den Missbrauch zu bekämpfen, fanden sich äusserst schwer, da gerade die Verwirrung immer neue Mittel darbot, um unredlichem Gewinne nachzugehen. Uebrigens war die bündnerische Münzstätte keineswegs die einzige, über die Beschwerden laut wurden, sie war auch in der übergrossen Anzahl von Münzberechtigungen keine der bedeutendsten. Dagegen scheint ein Umstand ihr wesentlichen Vorschub geleistet zu haben. Das Reich hatte die Silberausfuhr verboten, die Tagsatzung suchte nun eine genaue Einhaltung des Reichsmünzfusses durchzuführen, um zur Aufhebung jenes Verbotes zu gelangen. Da konnte die churische Münzstätte, als auf dem Regal eines Reichsfürsten beruhend, von dem Verbote der Silberausfuhr nicht betroffen werden und durch Umprägungen vollhaltiger Silbermünzen in herabgesetztem Werthe die angrenzenden eidgenössischen Vogteien auf beiden Seiten der Berge überschwemmen. In dieser Weise suchte sich Hans Rueffer seinen Pachtvertrag nutzbar zu machen. Die Tagsatzung valutierte dagegen diese Münzen namhaft unter ihrem Nennwerthe, nachdem Schaffhausen in ihrem Auftrage eine genaue Untersuchung derselben vorgenommen hatte, und drang wiederholt darauf, dass der Münzstempel an Privatpersonen nicht verliehen werden sollte. Wie gross aber auch die Verschuldung Rueffer's als Münzmeister gewesen sein mag, so bleibt ihm gleichwohl sein Verdienst als geschickter Stempelschneider ungeschmälert. Von ihm stammt nämlich der Stempelschnitt mit dem Brustbilde des hl. Lucius, der nach ihm lange Zeit die Münzen des churischen Hochstiftes zierte, und ausserdem jener jetzt bald verschollenen Churer Münze ihren eigenthümlichen Namen «Bluzger», ursprünglich «Lucier» verschaffte. Das B. vorne entstand nur aus dem Zusammensprechen der Legende B. Lucius (beatus Lucius).

Bekanntlich hatte Lemnius zur Verherrlichung seines Mäcen, des Bischofes Lucius, die Luciussage in seiner Rhäteis wieder neu in Umlauf gesetzt und Rueffer

konnte von diesem populären Motive um so eher Gebrauch machen, als dasselbe gewissermassen nie über die herrschenden Parteistandpunkte hinausgreifende Bedeutung hatte, während der wilde Mann dem Hochstift, der Steinbock dem Unabhängigkeitsgefühle der Gemeinden zu nahe trat. Ueberdiess konnte die Benutzung der kirchlichen Legende den Münzmeister um so eher auf schonende Rücksicht von Seite des Hochstiftes rechnen lassen.

K.

---

8. Ueber die Durchführung des Restitutionsedikts von 1629 in der Schweiz.

Wer sich über die geheimen Beziehungen der eidgenössischen Orte zum Auslande zur Zeit des 30jährigen Krieges unterrichten will, ist immer noch ganz vorzüglich auf das noch nicht veröffentlichte Material in schweizerischen und ausländischen Archiven angewiesen. Die amtliche Sammlung der eidgenössischen Abschiede bietet für diesen Zweck leider viel zu wenig, obwohl die Abschiede der geheimen Tagsatzungen fleissig registriert sind. Denn in dieser, wie in der vorhergehenden Epoche, wurde nur in seltenen Fällen dasjenige, was die grosse europäische Politik betraf, den Abschieden einverleibt. Die «geheimen Räthe» unterhandelten mündlich mit einander und über das Ergebniss der Berathung wurde kein Protokoll geführt. Der Schreiber desjenigen Ortes, wo die geheimen Verhandlungen gepflogen wurden, entwarf die Noten an die fremden Potentaten und deren Gesandten. Die katholischen Orte bedienten sich, um ihre Verhandlungen mit dem Auslande möglichst geheim halten zu können, Fremder, die sie zu Gesandtschaften verwendeten. Zu diesen gehörte mit Andern der kaiserliche Rath Freiherr Peter von Schwarzenberg, der längere Zeit als angeblicher Flüchtling, in Wirklichkeit als geheimer kaiserlicher Commissär in Luzern lebte. — Eine der wichtigsten Missionen, mit der Schwarzenberg von den katholischen Orten betraut wurde, war diejenige vom April 1633. Es handelte sich damals hauptsächlich darum, dem Kaiser die Bereitwilligkeit der katholischen Orte zur Durchführung des Restitutionsedikts vom 6. März 1629 in der Schweiz zu erklären. Schwarzenberg's Negotiationen blieben allerdings den Feinden des Kaisers nicht ganz unbekannt (vgl. Abschiede V, 2, 885); aber es scheint doch, dass der eigentliche Zweck seiner damaligen Mission nie in grössern Kreisen bekannt wurde. — Wir theilen daher die interessante Instruktion mit, die Schwarzenberg damals von den katholischen Orten erhielt. — Es liegt dieselbe in deutscher und lateinischer Sprache vor. Als Original betrachten wir natürlich die deutsche Ausfertigung; denn in deutscher Sprache sind ja alle andern Instruktionen für die Gesandten der katholischen Orte an Kaiser Ferdinand II. geschrieben. Die lateinische Uebersetzung war, wie mir scheint, zur Mittheilung an den Papst, vielleicht auch für die Gesandten von Spanien und Savoyen bestimmt, die damals mit den katholischen Orten Unterhandlungen zum Abschlusse eines Bündnisses betrieben, das wesentlich zur Erhaltung des katholischen Glaubens und zur Stärkung der katholischen Partei

dienen sollte. In der lateinischen Uebersetzung fehlt der Schlusssatz der Instruktion, der auf andere geheime Verhandlungen zwischen den katholischen Orten und dem Kaiser hinweist.

Die Antwort des Kaisers auf dieses Anerbieten ist im Luzerner-Archiv nicht vorhanden; es scheint, der Kaiser und sein Generalissimus Wallenstein haben nur eine mündliche Antwort den schweizerischen Gesandten ertheilt. Denn über alle andern Punkte, die Schwarzenberg damals dem Kaiser vorzutragen hatte, liegt die Rückantwort vor. Ein Theil dieser Antwort wurde selbst dem Abschiede der katholischen Orte vom 7. und 8. October 1633 (Abschiede V, 2, 782) einverleibt; die mündlichen Antworten scheinen nur zur Kenntniss der Geheimräthe gelangt zu sein, von denen keiner Privataufzeichnungen hinterlassen hat, aus denen wir hierüber Auskunft finden könnten Auch Hurter's grosses Werk über Ferdinand II. enthält keine einschlägige Nachricht, woraus wir übrigens nicht schliessen dürfen, es sei in den Wiener-Archiven hierüber nichts vorhanden. Vielleicht enthielt die Antwort des Kaisers nichts anderes als eine Erklärung, die katholischen Orte geben dem Restitutionsedikt nicht die richtige Deutung; denn in Wirklichkeit sind ja äusserst wenige Kirchengüter in der Schweiz nach jenem Zeitpunkte, die das Restitutionsedikt im Auge hat, in weltliche Hände gekommen. Desshalb lohnte es sich auch nicht, zu Massregeln zu greifen, welche dem Kaiser nur neue Feindschaften zuziehen konnten. Was aber Wallenstein anbelangt, so glauben wir mit noch grösserer Sicherheit annehmen zu dürfen, dass derselbe die Pläne der katholischen Orte als durchaus unausführbar und seinen Projekten hinderlich erklärt habe, sofern er überhaupt dieser Gesandtschaft Gelegenheit gab, die gewünschten Eröffnungen vorzutragen.

Die Instruktion für den Freiherrn von Schwarzenberg lautet wörtlich:

Puncta, in welchen dess wolgebornen Herren Petri, Freyherrens von Schwartzenberg, commission, im Namen gemeiner Catholischer Orthen der Eydtgnossschaft gegen der Röm. Keys. Mat. abzelegen, besteht.

Dess Ersten versprechend die zue end vnderschriben an stat vnd im Namen gemeiner Catholischer Orthen der Eydtgnossschafft, die Eewige Erbvereinung, in allen ihren puncten, Articklen vnd Clauseln steiff, vest vnd vnuerbrüchenlich (alss sye gethrauwend bisher beschechen seyn) fürbas in allen Threüwen ze halten vnd obseruieren. Sich auch nit ze widersetzen, sondern viel mehr (durch mitel der Röm. Keys. Mat. Authoritet) dortzu ze verhelfen vnd daran ze sein, damit dass ausgangne Keyserisch Edict wegen widereinraumung vnd restitution der Kirchengüeteren in den vncatholischen Orthen der Eidtgnossschaft (wan es von nöthen sein wird) zur würcklichkeit kommen vnd gelangen möge, vnd solche güeter an die Orth vnd End, dahin sye gestift vnd geordnet, geuolgend.

Item das gedachte vncatholische Orth gewisen werdend, dem künftigen Keyserl. Mandat folg ze geben, nemblich dz vnsere wahre Religion in denen Landvogtyen, Herrschafften vnd Landen, da sy abgenommen oder abgetriben worden, vnd wir mit einanderen beherrschend, wider eingeführt vnd verstattet werde.

Gleicher gstalt, dz sy gnugsambe versicherung thuyend, der Eewig- vnd hochbethaurten Erbvereinung fürthin nit ze wider handlen, sonder selbige vnuerbrüchenlich vnd ohnverletzt manutenieren ze helfen.

Vber solche conditiones vnd beding ist hingegen vorbehaltlich wolgedachter Catholischer Orthen demüetigiste pit an die Röm. Keys. Mat. dass sy in höchster geheimb vnd aller crefftigister Formb versicherung vnd assecuration zu empfachen habend, dz so woll die catholischen alss vncatholischen Orth gemeiner Eidtgnossschaft ze jederzeiten bei ihrer Libertet, auch allen ihren Rechten, immuniteten, herrlichkeit und Regalien, wie sy diser zeit von Gottesgnaden niessend, vnangefochten, vnmolestirt, rhüewig, vngeschwöcht vnd ohnperturbiert gelassen werden sollend.

Vnd die weil in der Execution einer so hochwichtigen vnd träffen sach die Geheimb dz allermeist vnd grösste ist, so wird ebenmässig demüetigst suppliciert vnd begert, dz solches by höchst gedacht Ir Keys. Mat. in aller höchster geheimb verbleibe, sytenweil es ze thund ist vmb die Eer Gottes, sonderbar auferbauwung vnd fortpflantzung vnser wahren Religion, dessgleichen nutz vnd dienst merhöchstgesagt Keys. Mat. vnd dero durchleüchtigisten hauses.

Weiters erstrecket sich wolernambseter Cathol. Orthen meinung, dz Ihr Keys. Mat. (nach deme sye solches erbieten vnd intention werdent vernommen haben) gnedigst beschechen vnd zuelassen wollent, das die gantze handlung in aller geheimb durch wolgedachten Herrn Freyherrn von Schwartzenberg selbsten Iro Fürstl. Durchlt. Herren Hertzogen von Friedland, Generalissimo, eröffnet werde, damit auf solcheshin hochgedachter Herr Generalissimus seine disposition ze machen vnd richten wüsse vnd wir seiner desshalb fassenden meinung so vill zeitlich bericht vnd gemahnt werden mögend, damit man einhellig mit denen ze solchem werck erforderlichen mitlen ze samen treffen vnd stimmen könne.

Vnd weil dan auch dieses geschefts nutzbarkeit fürnemblich in dem consens vnd einmüetigkeit derjenigen besteht, welche dess Orths, der Zeit vnd glegenheit wüssenschaft habend, als will noch zu der sach eigentlicher stabilierung hochnothwendig sein, dz ze handen oftgesagter Catholischer Orthen so wol von der Röm. Keys. Mat. als auch Ir Frstl, Durchlt., dero Generalissimo, eigentliche versicherung bescheche vnd einlange, dz ohne vorgehnde communication vnd vnser vorwüssen in vorgesagten Dingen nützit vberaal, es bescheche gleich vber kurtz oder lang, tentiert noch vorgenommen werde.

Ze mehrer bekreftigung aber obspecificierten dingen, so habend die Edlen, Gestrengen, Notuesten, fürsichtigen vnd weysen Herren Jost Bircher, Ritter, der Zeit Schultheiss, vnd Ludwig Schumacher dess Innern Rhaats, auch Seckelmeister vnd Venner der Statt Lucern, an stat vnd im Namen oft gesagter gmeiner Catholischer Orthen gegenwärtige Commission mit eignen Händen vnderschriben und ire angeborne pitschaften hierunder getruckt, auch wolbemeltem Herren Freyherren von Schwartzenberg übergeben. Den 16. Aprilis a° 1633.

Schlüsslichen so vill dz particular Secretum diser vorhabenden Negotiation betrift, so wir oft wolgenantem Herren Freyherrn anverthrauwt, wird solches E. k. M.

durch ihne mit mehrerem eröffnet werden. Mit widerholter demütigster pit, E. k. M. gnädigst geruhwen wollend, Ihme desshalben so wol als vmb dz v̈brige völligen glauben ze haben.

THEODOR VON LIEBENAU.

Zur Notiz.

Durch die langwierige Krankheit und den Tod (18. April) des bisherigen unermüdlichen Redactors, Hrn. Domkaplan Traugott Probst, der bis in die letzten Tage den Gedanken festhielt, die Redaction des Anzeigers selbst zu besorgen, wurde die Herausgabe von Nr. 1 bis jetzt verzögert. Für Nr. 2 ist das Material grossen Theils gesichert und soll dieselbe bald nachfolgen. Briefe und Einsendungen beliebe man einstweilen an den Unterzeichneten zu adressiren.

Solothurn.

F. Fiala, Dompropst.

Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 2. **Neunter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1878.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 9. Ueber eine neuaufgefundene Handschrift Thüring Frickart's, v. Dr. G. Studer. — 10. Was ist Ehrschatz? v. Dr. Th. v. Liebenau. — 11. Instructions données p. Noble Petermann de Praroman, Chevalier et Avoyer de Fribourg à son fils Guillaume et Lettre de Glaréan à Guillaume de Praroman, par Alexandre Daguet. — 12. Lettre inédite de François Guillimann au chancelier Guillaume Techtermann de Bionnens (1599), p. A. Daguet — 13. Zwei Briefe von P. Josef v. Paris, v. Dr. Th. v. Liebenau. — 14. Todtenschau, v. Fr. Fiala. — Literatur.

9. Ueber eine neuaufgefundene Handschrift Thüring Frickart's.

Zu den Handschriften, die ich für meine Ausgabe von Thür. Frickart's Zwingherrenstreit mit der ihr zu Grunde gelegten Abschrift des *von Schalen* collationirt habe — es sind die von *Stettler* (St.), *Gruner* (G.), *Blösch* (Bl.), *Tillier* (T.) und der in der Helvet. Bibliothek publizirte Text nebst den mit ihm correspondirenden Handschriften (H.) — ist mir vor Kurzem aus einer Privatbibliothek, wo sie, wie gewiss noch manche andere, ungekannt und vergessen sich von einer Generation zur andern vererbt hatte, eine noch unbenutzte Handschrift mitgetheilt worden, die ich mit W bezeichnen will. Sie besteht aus 72 Blättern in fol., ohne Paginatur, ohne jede Angabe ihres Verfassers oder Besitzers und ohne Jahrzahl; auf dem pergamentenen Einband steht das Motto: Quæ nocent, docent, mit der Zahl 12 darüber. Die Schrift ist schön, regelmässig und fast ohne Abkürzungen [1]; ihr Charakter stimmt vollständig überein mit der von Schalen'schen Schrift und stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die Ueberschrift des Textes lautet wie bei letzterem: «Folgend allhie ettliche Cronick und gedenkwürdige sachen.» [2]. Uebereinstimmend endigen auch beide Handschriften mit dem unvollendeten Satze «wo also», — während die Handschriften von Stettler und Gruner schon früher abbrechen, die erstere S. 159, die letztere S. 174 unserer Angabe [3]. Dass von

[1] Die einzigen, die vorkommen, sihd dz = *das*, das schräg durchstrichene v = *ver* und die durch aufwärts oder abwärts gekrümmten Striche angedeuteten Endungen *er* und *en*.

[2] S. *Thür. Frick.* Vorwort XII.

[3] *Ebendas.* S. XIV.

Schalen und W bei ihren Abschriften denselben Grundtext vor sich hatten, erhellt auch daraus, dass beide gewisse Lesarten gemein haben, die offenbar auf Missschreibungen und Lücken einer und derselben Vorlage beruhen. Dahin gehört:

S. 51, 11 *bevogte* statt bewegte.
S. 58, 22 *rechte* st. räte.
S. 60, 12 die Auslassung der Worte *«niemants zu denn ir Gnaden»*.
S. 63, 21 *uff* das st. umb das.
S. 89, 19 *gan* st. gern.
S. 89, 20 *erstlich* st. etlich.
S. 90, 4, 5 die Versetzung der Worte *«zu handlen»*.
S. 113, 26 *vertruwen* st. veruntrüwen.
S. 138, 10 *wir* st. mir mit dem.
S. 179, 33 die Auslassung der Worte *«inen, den lantlüten, in unsern hochen gerichten»*.

Die Schreibfehler, die dagegen einzig dem Schreiber von W zur Last fallen, da sie sich allein in seiner Abschrift finden, bestehen fast nur in der Auslassung, selten auch in der Versetzung einzelner Wörter nebst einigen Varianten, die zum Theil Versuche einer Verbesserung oder Erklärung der überlieferten Lesart zu sein scheinen.

a) *Ausgelassen* ist:

S. 19, 10 *ime*, S. 20, 17 *der* (vor urteil), S. 21, 12 *ouch*, S. 22, 20 *alda*, S. 23, 1 *darumb*, S. 29, 25 *des Keysers* und *Künigs selber*, S. 47, 26 *on* (fehlt übrigens auch in G.), S. 48, 25 *ouch*, S. 49, 5 *leben*, S. 57, 1 *als*, S. 90, 21 *und*, S. 159, 4 *mit*, S. 162, 14 *vil tag*. (122, 31 fehlen die Worte *so* und *flüsst*, so dass nun der Text verständlicher also lautet: *«die keyserlichen rechte, von denen ich etwan gehört, erlüternd».)* — Allein, wie wären jene fehlenden Wörter in den Text gekommen, wenn sie nicht schon in einem bessern und vollständigern Context darin standen?

b) *Wortversetzungen* finden statt:

S. 57, 25 *ouch wol* für wol ouch.
S. 74, 30 *twingherren und geschlecht* f. geschlecht und twingherren.
S. 84, 3 *das denn* f. denn das.

c) *Verschrieben* oder *zu verbessern* gesucht sind folgende Stellen:

S. 127, 20 *par* gelt st. pangelt.
S. 132, 2 *es* st. er's.
S. 135, 14 *bemügen* st. benügen.
S. 174, 11 *handel* st. handlung.
S. 180, 6 *taglon* st. tagwan.

Wenn es nun in Hinsicht auf diese, im Ganzen unwesentlichen Differenzen der Handschrift W von der v. Schalen'schen scheinen möchte, dass derselben nur ein geringer kritischer Werth unter den zur Herstellung des verlorenen Grundtextes zu verwendenden Hülfsmitteln zukomme, so bietet sie doch hinwieder eine ziemliche Anzahl Lesarten dar, welche mit v. Schalen nicht, dagegen mit den übrigen Handschriften (St. G. Bl.) zusammenstimmen und so mehrfache Textverbesserungen beglaubigen, die wir zum Theil bereits aus diesen Handschriften dem Texte unserer Ausgabe in Klammern [ ] beigesetzt haben.

Es sind folgende:

S. 22, 9 *gelimitirte*, T.
S. 22, 21 *erscheint*, T. Bl.
S. 25, 18 *rechte*, T. St.
S. 25, 20 *zugfaren*, T.
S. 31, 12 *irem*, St. G.
S. 32, 28 ergänzt *herren*, Bl.

S. 36, 5 *vernügen*, St. G. Bl.
S. 39, 16 *der andere*, St.
S. 39, 20 *möge*, St. G.
S. 40, 34 *anhengig*, St. G.
S. 41, 18 mit *irer*, St. Bl. (lässt aber das folgende *und* mit diesen Hdschr. nicht aus).
S. 42, 33 *es* fehlt, G.
S. 43, 5 *fürnamend*, St. G.
S. 43, 12—14. Die von St. und G. nur theilweise verbesserte Lesart erhält in W. folgende Correcturen: *man* davon gestanden — wol *kontend* erturen — das *sy's* nit möchtend u. s. w. Die Construction des Satzes ist also folgende: und als man fürgenommen, denselben handel zu betädingen und miner hh. anmutung — gestellet, als man (aber) sach, das sich — widrigen, man darvon gestanden (dann m. hh. wol kontend erturen, das sy's nit möchtend — an iren guten willen), sind doch truw gsin etc.
S. 45, 33 *harrürend*, St. G. H.
S. 47, 2 *recht* bieten, G.
S. 51, 15 *sy* (scheint aus einem ursprünglichen *sich* corrigirt) G. liest *sy sich*.
S. 52, 14 lässt *es* aus, St. G.
S. 52, 19 anders *dan*, St. G.
S. 53, 10 sachen, St.
S. 53, 11 in *die* statt, St. G.
S. 62, 8 sy *welten*, St.
S. 75, 8 *trefflichen*, St. G.
S. 77, 26 *namen*, St. G.
S. 78, 4 *undernemmen, wurde er's*, G. Bl.
S. 78, 21 *der* Herr, St.
S. 82, 11 lässt das zweite *sowol* aus, St. (In der Ausgabe ist irrigerweise das erste eingeklammert).
S. 84, 9 miner *herren*, St. G.
S. 89, 16 *beschossen*, G. Bl.
S. 90, 7 *von ime* fehlt, St. G.
S. 91, 32 *dann diese, etwas fürzenemmen*, G. Bl.
S. 92, 15 *und ehe*, St. G.
S. 100, 10 *mer verwirrt*, St. G. Bl.
S. 109, 13 *angehalten*, St.
S. 115, 25 *bussen*, St. G.
S. 121, 26 *Rütschk*, St.
S. 121, 32 u. 33 *jagen*, wie alle übrigen Hdschr.
S. 124, 20 *alles*, St. G.
S. 125, 9 wie *den*, St. G.
S. 132, 1 so weiss *ich*, St. G. Bl.
S. 140, 10 *wirt*, St. G.
S. 144, 12 *die* sach, St. Bl.
S. 160, 29 das erste *uns* fehlt, G. Bl.
S. 166, 5 *nit* fehlt, G. Bl.
S. 167, 4 *gäche*, G.
S. 169, 28 *der* statt G.
S. 176, 25 üwer, *miner*, Bl.
S. 181, 18 *wil*, Bl.
S. 181, 20 *were* fehlt, Bl.
S. 183, 14 *nit*, Bl.
S. 184, 9 *gesündet*, Bl. (Dem *gesündert* der Grundschrift kann ich in diesem Zusammenhang keinen Sinn abgewinnen.)
S. 184, 31 *inhar*, Bl.

Endlich hat W auch einige ihm eigenthümliche Lesarten, die mir theilweise beachtenswerth zu sein scheinen, zum Theil aber sicher zu verwerfen sind.

S. 22, 3 *stande* für stand.
S. 22, 29 *ze* gebieten.
S. 24, 21 *rät* f. rat.
S. 25, 5 statt des von uns ergänzten Hauptwortes *urtel* bietet W *erkanntnuss*.
S. 39, 27 *zu*gegen für *entgegén* ist wol nur Correctur.
S. 44, 15, *sässent*.
S. 46, 5 *in* der Herrschaft — allein *an* d. H. ist so viel als: was die Herrschaft anlangt, in Betreff der H.
S. 52, 6 so man *hat* fürens bedörfen.
S. 52, 16 *beschouwen*, wie später Z. 21.
S. 53, 21 etliche *der twingherren*.

S. 57, 25 geredt *möchte* haben — wol nur durch den Blick auf das unmittelbar folgende «*möchte* wol ouch» veranlasst.

S. 66, 26 *sy* — allein der Accusativ *syen* ist vorzuziehen.

S. 71, 9 *ich* im muss statt *ouch* im muss.

S. 82, 5 nach etlich *tagen* st. *wochen*, — wol nur ein Uebereilungsfehler.

S. 84 19, das *sy* jewelten.

S. 85, 19 dörfte *ouch* etw. ufr, gen.

S. 86, 6 *kuntend* für *buntend* (s. v. a. beguntend). Wenn die Lesart richtig sein sollte, so müsste der Sinn sein: Als die Freiweibel im Stande waren, kraft der ihnen schriftlich übergebenen Vollmachten (S. 84, 27 ff.) thätig einzuschreiten. *Sich üben* in der Bedeutung von Hand anlegen, sich anstrengen, auch bei *Justinger*, S. 196, 30.

S. 109, 1 *erfekt*.

S. 119, 27 *ouch* für das h. g.

S. 127, 11 denn *das er* siner gülten etc.

S. 148, 14 vil *der räten*.

S. 150, 3 so sy *so* lange zyt.

S. 150, 4 *inen* fehlt.

S. 161, 12 verurteilet, *geschikt*, *die* war desselben. Man gewinnt dadurch allerdings einen zusammenhängenden Satz, allein woher ist das Wort «fand» in die Grundschrift gekommen?

S. 176, 6 *wurde*.

Die Mittheilung dieses Nachtrages zu den in meiner Ausgabe Th. Frickart's ausgehobenen Lesarten, wird, wie ich hoffe, denjenigen nicht unwillkommen sein, denen es an einer möglichst sichern und von Fehlern gereinigten Feststellung des Textes, von welchem das Autographon leider nicht mehr aufgefunden werden kann, gelegen ist. Dass dazu auch die Handschrift W ein nicht zu unterschätzendes Material an die Hand gibt, wird aus dem Gesagten hinlänglich hervorgegangen sein.

G. Studer.

---

10. Was ist Ehrschatz?

Im Jahre 1540 waltete ein sonderbarer Streit zwischen dem Kloster St. Urban einerseits und Stephan Jeggi von Brittnau andrerseits über die Frage: «Was ist Ehrschatz?» — Jakob Koch, Bürger von Bern und Obervogt zu Aarburg, liess zur Entscheidung dieser Frage Kundschaften aufnehmen. Stephan von Fulach, Conventual von St. Urban, behauptete: «Es sig von zwentzig guldin ein guldin». — Jeggi will von seinem Vater, der in Brittnau sehr viele Höfe gekauft hatte, gehört haben: «wenn einer ein hoff oder schuposs kouft, söllte verkouffer und köuffer mit einandern zu dem lechenherren gan, das der alt zinsmann ussthan und der nüw ingeschriben wurde, söllte einer vier mass win geben, das wer der Ehrschatz.» Stephan Lientz erklärte: als ich den Hof im Grod kaufte, verlangte man von mir 10 Gulden Ehrschatz, ich weigerte mich dessen, ging nach Zofingen, um bei Junker Jörg von Büttikon zu erfragen, was Ehrschatz sei; dieser sagte mir: «es were von zwentzig guldin ein». Rudolf Büngi deponirte: als ich von Lüscher einen Hof kaufte, sprach Hüschelmann zu mir: nun musst du den Hof noch einmal kaufen, «du musst von zechen guldin ein guldin ze Ehrschatz geben». Als

ich später mit meinem Bruder noch 2 Höfe kaufte, gab ich 2 Kronen zu Ehrschatz. Hans Lüscher bezeugt: bei diesem letztern Kaufe seien dem Abte von St. Urban wirklich nur 2 Kronen als Ehrschatz erlegt worden; Hüschelmann aber habe hierauf geäussert: «er hett dis äben als wol um zechen schillig gmachet als um zwo kronen, aber er dienet sust minem Herren gern; unser altvordern handtz vornacher nütt also mit den Ehrschätzen prucht, wann einer ein Hoff koufft, so gab er etwan dry oder vier mass win für den Ehrschatz, wass darmit gricht und gschlicht». Hinwider sagte Hans Zimiker: als ich den Sennhof um eilfthalb hundert Gulden erkaufte, verlangte der Abt von St. Urban noch den dritten Theil der Kaufsumme als Ehrschatz; allein am folgenden Tage entschuldigte der Bote des Abtes sich wegen dieses Versehens und erklärte, der Abt verlange nur je einen Gulden von 20 Gulden, wie diess in Bern üblich sei. Anderwärts habe er vernommen, dass der Ehrschatz dem dritten Theil des Bodenzinses gleichkomme. — Hiltprand Kaufmann versicherte, er habe von Bircher um siebenhalbhundert Gulden einen Hof gekauft und dafür nur 3 ℔ als Ehrschatz bezahlt. Bruno Moser kaufte einen Sennhof um eine grosse Summe; man verlangte 4 Kronen Ehrschatz, er gab hiefür einen Stier. Hans Trachsel erzählte: es habe sich geschickt, als Thürig selig, Junkher Jörgs (von Büttikon) vatter, noch glept, hab sin vatter selig ein schuposs koufft; sprach Junkher Thürig: «yetz bist du mir ouch worden, du musst mir einen Ehrschatz geben; als er in gfragt, was der Ehrschatz were, sprach er, die hußfrow muß mir einen dicken hirs kochen, das die kellen in dem hirs gsthecke, das man den hafen und den hirs an der kellen könndt in die stuben inher tragen; das ist der Ehrschatz, den du mir zu thun schuldig bist. Sprache ouch Herr Thürig: ich höusch dir yetz das, aber wan nüt erwinden wil, ist einer nütt mer dann vier mass win oder zechen schillig für den Ehrschatz schuldig; das hab ich von minen altvordern ghört sagen, das sig der Ehrschatz.» Von Oswald Thürig und seinem verstorbenen Vater will Deponent gehört haben, in Müttenwyl seien als Ehrschatz immer nur 4 Mass Wein entrichtet worden, später «do sigend die frömbden inher zogen, die vögt zugfahren, die ehrschatz also ghöuschet, habend si dann mit Inen getädiget, einer um zwei, der ander um drü pfund, minder old mer, wie sie vermögen, und nit witer nacher gfragt, was der Ehrschatz syge; aber es sig vornacher nüt mer dann vier mass win xin, das habend sin altvordern ye und ye also prucht.»

Gestützt auf diese Kundschaft vom 25. Februar 1540 entschied das Gericht von Brittnau unter dem 11. März 1540, der Ehrschatz betrage nicht mehr als 4 Mass Wein oder 10 Schilling Denar. Das Kloster St. Urban appellirte an den Rath von Bern. Dieser beschützte mit Erkenntniss vom 4. Mai 1540 das Kloster bei seinem Rechte, von der Kaufsumme von 20 Gulden je einen Gulden Ehrschatz in Brittnau beziehen zu dürfen.

Der Ehrschatz war je nach den einzelnen Höfen eines und desselben Landes verschieden. In Langenthal z. B. durfte das Kloster St. Urban, gestützt auf den Spruchbrief des Rathes von Bern vom 18. März 1539, den dritten Theil «gelt oder frücht, dess so einer im Jar zinset» als Ehrschatz beziehen «und söllten die von Sant Urban nit witter höuschen noch nemen.« —

In älterer Zeit bezogen die Stifte Murbach und Engelberg statt des Ehrschatzes in Geld zuweilen ein Quantum Pfeffer oder Hufeisen u. s. w.

Ueber die verschiedenen Berechnungsarten des Ehrschatzes in unserer Gegend vrgl. Blumer, Rechtsgesch. I, 164, 247, 305; Segesser, Rechtsgesch. I, 43 ff.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

11. Instructions données par Noble Petermann de Praroman, Chevalier et Avoyer de Fribourg, à son fils Guillaume et Lettre de Glaréan à Guillaume de Praroman.

La famille Praroman (Perroman en allemand) est une des plus illustres de la République fribourgeoise au 15e et au 16e siècle, avec les Englisberg, les Maggenberg, les Velga, les Wuippens, les d'Avenches etc.

Les Praroman n'étaient cependant pas, semble-t-il, des gentilhommes de race comme les précédents, mais de simples bourgeois enrichis par le commerce, comme les Diesbach à Berne et les Zollikofer à St. Gall [1]). On trouve plusieurs simples artisans de ce nom au 14e siècle. L'anoblissement des Praroman est plus ancien néanmoins que le supposait notre confrère et ami défunt Héliodore Raemy dans le *Précis historique* qui accompagne l'interessante *Chronique fribourgeoise* dont il s'était fait l'éditeur et où il fait dater leurs lettres de noblesse des temps de l'entrée de Fribourg dans la Confédération [2]).

Les frères Jaques et Guillaume Praroman, chefs d'une société de marchands (Societas mercatorum), furent anoblis par lettres patentes du 6 août 1436, signées à Olmütz en Moravie par l'empereur Sigismond de Luxembourg [3]). Trois ans plus tard, Jacques de Praroman, le commerçant enrichi et anobli, devenait premier magistrat ou avoyer de la République des bords de la Sarine et se signalait à l'exemple de ses prédécesseurs, Jacques Lombard et Guillaume Velga, par son dévouement au parti qui tenait pour Berne et la Suisse, en opposition au parti autrichien plus populaire que le précédent (dans le pays allemand surtout) et au parti savoyard, ou welsche, dominant dans une partie de la population.

Six autres Praroman ont occupé, dès lors, la plus haute magistrature de l'Etat. A partir de la fin du 17e siècle il y a déclin. Un Praroman (Philippe)

---

[1]) Fideles et dilecti Jacobus ac Wilhelmus de Praroman, mercatores de Friburgo in Uchtland et eorum consocii. — Diplôme de l'empereur Sigismond; v. Note 3 cidessous.

[2]) «Chronique fribourgeoise» 157.

[3]) Multiplicia merita probitatis quibus nos et sacrum imperium romanum diligentibus stu«diis honorastis nec non fideli obsequio nobis et sacro imperio exhibita et futuris temporibus «per vos et heredes vestros ferventius exhibenda. Ordina et insignia que vos et parentes vestri «per multorum annorum curricula habuistis et portare consuevistis, confirmavimus, concessimus et de «novo dedimus et confirmamus.» Je n'ai pas vu l'original. D'après ce document, les lettres impériales ne seraient qu'une confirmation; mais il ne faut pas prendre à la lettre ce langage de la chancellerie.

siégeait cependant encore au Petit Conseil de l'Acte de Médiation; il se distingua par sa loyale et courageuse résistance au rétablissement du Patriciat, opéré contre le voeu populaire, et que son frère Joseph combattit également de toutes ses forces. Ces deux hommes furent les derniers rejetons sérieux de cette famille qui s'est éteinte depuis lors dans la personne d'un citoyen plus connu par son originalité que par son intelligence.

Noble (Junker) Petermann de Praroman dont il est question dans le morceau qu'on va lire était l'un des fils de Sébold de Praroman. Le fait le plus saillant de sa vie privée, c'est son mariage avec Ursule Falk ou Faulcon, fille du fameux Tanneret, bourgmestre et avoyer de ce nom, dont la biographie comme homme d'état, guerrier et Mécène est encore à faire. De cette union naquirent deux enfants du sexe masculin: Guillaume et Nicolas. C'est au premier que s'adressent les «*Instructions*» qu'on va lire et dont ce jeune homme lui même a pris soin de nous transmettre la copie dans un manuscrit, grand in 4°, de près de 400 pages et contenant, outre la reproduction avec variante de certaines chroniques fribourgeoises et suisses, celle d'une foule de lettres curieuses ou importantes en latin, français, allemand dont nous comptons bien donner plusieurs fragments dans l'Indicateur.

Guillaume de Praroman avait puisé le goût de l'étude dans la maison de Glaréan à Fribourg en Brisgau où le célèbre critique et humaniste occupait une chaire après avoir professé à Paris et à Bâle (1536—40). On l'avait envoyé ensuite étudier le français à Dijon chez Maitre Marischal qui est qualifié d'*escruivain* (écrivain) dans les lettres qu'on lui adresse. Mais pendant que Nicolas de Praroman le frère cadet de Guillaume (et qui, par parenthèse, avait aussi fait un séjour chez Glaréan), parvenait après la mort de son père à la plus haute magistrature de l'état, Guillaume dut se contenter des fonctions de bailli ou avoyer de Romont et de membre du Grand-Conseil qu'il occupa jusqu'à sa mort.

L'auteur des *Instructions,* le père de ces deux jeunes gens, Petermann de Praroman, avoyer de l'Etat de Fribourg de 1531 à 1545, où il alternait dans cette haute dignité avec Lorenz Brandenbourger, originaire de Biberach, et Petermann Amman, a joué au contraire un rôle d'une certaine importance à cette époque orageuse et très critique pour la république fribourgeoise qui suit la guerre de Cappel.

Mais la place nous manque pour l'appréciation de ce rôle. Nous nous contenterons de dire que ce magistrat influent, défavorable à la réforme protestante en général, ne le fut pas moins à la motion de tolérance patronée par son parent l'ancien avoyer Humbert de Praroman dans la fameuse séance du 1er août 1542 et qui fut rejetée par 110 voix contre 84 au sein des 200 ou grand conseil de la république. Ajoutons que Pétermann de Praroman a de 1525 à 1545 représenté souvent son Canton aux diétes et qu'avant d'être élevé à la première dignité de l'Etat, il avait rempli celle de Bourgmestre qui à Fribourg ne venait qu'après l'Avoyer, le Statthalter et peut être le Seckelmeister. Les instructions ou maximes de ce magistrat à son fils portent en général l'empreinte de la sagesse unie à une

piété sévère, mais paraissent quelque foi un peu méticuleuses dans la position indépendante et élevée où se trouvaient les Praroman.

A la suite des Instructions que *nous avons essayé de traduire* en français et dont quelques passages sont assez obscurs nous donnons une lettre inédite de Glaréan à son élève Guillaume de Praroman.

Instructions données par Noble Peterman de Praroman, Chevalier et Avoyer de Fribourg, à son fils Guillaume.

Minn lyeber Son Wilhelm wilt dich zů Eren keren, solt du dysen Zedel! zur Wuchen zwuren oder drysten lesen, damitt du demnach låbest so haryn so vergryffen stadt.

1.

Das du gott vor Ougen habest, hůtt dich vor sůnden, les altag eyn Meß, wo es dyr müglich ist.

2.

Bis demůtig und allen mentschen dyenstbarr, und hab dich darfür, das du under allen andren der mynst sygest[1]).

3.

Lůg das du warhafftig mytt dyne wortten sygest, und lůg was du redest, söllichs an tag zu bringen, und was dyr darus entspringen môcht.

4.

Lůg und hůtt dich, das du nyemmatz nützig nemmest, und was nitt dyn ist, das laß lyggen, wo du (es) joch fundest.

5.

Byß dynem herren und frouwen gehorsam, und allen dene dye uber dich zů gebyetten hand.

6.

Lůg das du dyn synn nitt harheim habest, und laß dyn leben syn als habest keyns heymet.

7.

Laß dich nitt an dynes vatters und můtter gůtt, sunderß han dich jnzogen und lyecht, als du nützig off Erdrych wüßtest, das dyr môcht zůdyenen.

8.

Hůtt dich vor spylen und gotslåstrung.

9.

Hůtt dich vor vyl reden, und besunderß von sachen, dye dich nichts angand.

10.

Sötz dyr selbß eyn gebett uff und lůg das selbig bett alltag on alles felen erbringest.

11.

Schem dich nitt zů dyenen allen mentschen wye groß du ouch werdest.

---

[1]) Die zweite, dritte, vierte Vorschrift u. s. f. beginnen mit den Zahlworten: Zum andern, zum dritten, zum vierten u. s. f. Wir lassen diese hier weg.

12.

Hůtt dich das du nützig handlest und bruchest das dynen Herrn und Frouwen möcht mißfallen, und wenn dyr eyn sach verbotten wyrdt, so lůg das du dan (das) by dyne Ougen nümmer thůest.

13.

Hůtt dich woll vor böser gesellschaft und züch dych zů Erren Lütten.

14.

Hůtt dich das nützig anfahest noch handlest, du betrachtest dan vorhyn was darnach gan mag.

15.

Betracht das du brůder und schwöster hast, denen ich nichts mer thun will dan dyr. das ich dyr könne geben, was du gern hettest, mag nitt syn. wann du zů tagen kompst, so handlen (so), das des genyessen habest.

16.

Lůg so lyeb dyr myn huldt sy, das dyser myner lerr statt gåbest und volbringest, den des halt dych gewarlych, wo ich anderst vernym, das du des größlychen gegen myr engellten můst, und was ich dyr hyr uffzeychnet hab, das setz in dyn hertz und gemůtt, und las dyr es nitt zů eynem Orr ingan und zum andren uss, wan ich dyr dyse meynung in vatterlicher trüw und lyebe zů eynem gůtten seligen und glückhafftigen nüwen Jar schenkt.

Hyemitt so bitten ich gott den almechtigen und syn liebe můtter Marya, und alles hymelslich chorr, das sy gnad, krafft und macht dyr mitteyllen, das du eyn byderma werdest, als ich dyr vertruw, und behůtet sygest vor sünd, schand und laster. Amen.

Durch dyn gantz trüwer vatter Petter von Perroman [1]).

---

[1]) Traduction. Mon cher fils Guillaume! Si tu veux marcher avec honneur dans ce monde. lis et relis cet écrit deux ou trois fois par semaine pour conformer ta vie à son contenu. 1. Aie toujours Dieu devant les yeux; garde-toi du péché; entends tous les jours la messe si cela t'est possible. 2. Sois humble et serviable à tout le monde et crois toi toujours le plus petit d'entre les hommes. 3. Sois vrai dans ce que tu dis et fais attention à ce que tu vas révéler par tes paroles et aux conséquences qu'elles peuvent avoir. 4. Garde toi de faire tort de quelque chose à quelqu'un et ce qui ne t'appartient pas, laisse le où que tu le trouves. 5. Sois obéissant à ton maître et à sa femme et à tous ceux qui ont droit de te commander. 6. Ne renferme pas des pensées, ici, à la maison (à Fribourg); mais vis comme si tu n'avais pas de patrie. 7. Ne te repose pas sur la fortune de ton père ou ta mère; mais vis modestement et simplement comme si tu ne savais rien sur la terre qui pourrait te revenir. 8. Evite le jeu et tout blasphème. 9. Ménage tes paroles, dans les affaires surtout qui ne te concernent pas. 10. Compose toi une prière et tâche de la dire tous les jours sans y manquer. 11. Ne rougis pas de servir les autres hommes quelque grand que tu puisses devenir. 12. Garde toi de toute action ou habitude qui pourrait déplaire à ton maître ou à sa femme et si on t'interdit quelque chose, jure par tes yeux de ne (plus) jamais le faire. 13. Garde toi bien de tomber en mauvaise compagnie et ne hante que les gens d'honneur. 14. N'entreprends ni ne fais rien sans bien en considérer, auparavant, les conséquences. 15. Pense que tu as des frères et sœurs, pour les quels je ne ferai pas plus que pour toi, mais que je ne puis te donner tout ce que tu désirerais Quand tu seras majeur (ton propre maître), tâche de gérer tes affaires à ton avantage. 16. Pour autant que tu tiens à mes bonnes graces, efforce toi de mettre en pratique, en tout point, ces préceptes que je te donne. Car attends toi de devoir m'en répondre sérieusement, si j'apprenais que tu te conduis autrement. Ce que je t'ai transcrit ici, grave le dans ton cœur et ton âme; ne le laisse pas entrer par une oreille pour sortir par l'autre. Car je t'écris ces commandements dans toute l'affection de mon amour paternel et comme cadeau de nouvel an, te souhaitant une bonne, bienheureuse et prospère année. Sur ce je prie Dieu le Tout-puissant et sa bonne mère Marie et toute la Cour céleste de t'accorder leur grace, force et pouvoir, afin que tu deviennes un homme de bien, comme je l'espère de toi, et que tu restes préservé du péché, de la honte et du vice! Amen.

Lettre de Glaréan à Guillaume de Praroman.

Præclaræ indolis ac summæ spei adolescenti Wilhelmo a Perroman Friburgensi nobis summe dilecto.

Guilhelmo a Perroman Glareanus salutem dicit. Quod ualeas gaudeo, mi Guilyelme, nos omnes recte valemus, Deo sit gratia. Placet mihi tua in me gratitudo, qui dignatus sis tuis litteris me salutare, quam rem tantum abest ut ægre tulerim, ut id beneficii loco etiam habuerim. Pater tuus plus quam honeste mecum egit, quare illi in litteris gratias egi, paratus illi in omnibus inservire ubi queam. Tu fac magno sis animo. Deum time, cave a malis nugonibus, maxime ab impudicorum turba et te totum Christo commenda. De huius urbis conditione nihil certi scribere possum quam que in litteris patris tui legisti aut legere poteris. Nos hactenus bene habuimus et spe bona in Deum sedemus non admodum solliciti. In nomine nostro salutabis Petromannum patruelem tuum ac fratrem ejus, imprimisque matrem tuam. Salutant te Bavari Honnecter Ahaltzwetter Neaccim Jacobus et Bernhardus, uxor mea imprimis, Elisabeth et Agatha. Friburgi Brisgoæ anno a Christi natali M D 36 decimo quarto calendas Aprileys.

Chronique de Guillaume de Praroman.

ALEXANDRE DAGUET.

---

12. Lettre inédite de François Guillimann au chancelier Guillaume Techtermann de Bionnens (1599).

Le célèbre historien suisse François Guillimann (en latin Guillimannus) est, comme on sait, né à Fribourg en Uchtland dans la seconde moitié du 16e siècle et il est mort à Fribourg en Brisgau le 4 Janvier 1612. Il avait fait ses études de rhétorique et de philosophie à l'Université catholique de Dillingue, organisée par le Père Canisius. Il y eut pour condisciple son compatriote, Guillaume Techtermann, d'une famille historique qui depuis le 15 siècle n'a cessé de donner à la république fribourgeoise des hommes considérables dans les armes et dans la magistrature. Guillaume Techtermann lui même, successivement bailli de Gruyère, banneret et chancelier, a marqué non seulement comme un magistrat éminent mais comme un ardent ami des lettres latines qu'il cultivait avec bonheur, témoin les vers qu'il composa à l'honneur de son ancien compagnon d'études Guillimann et dont nous avons donné un spécimen dans notre biographie de Guillimann publiée à Fribourg en 1843. Non moins versé dans la jurisprudence, Techtermann est regardé comme le véritable rédacteur de la loi du Bourgmaître et de la Municipale ou code civil qui a régi la ville de Fribourg, les anciennes terres ou 24 paroisses et quelqu'uns des bailliages jusqu'en 1830. La plus ancienne carte géographique du Canton de Fribourg, fut également l'oeuvre du docte chancelier que ses laborieux services n'empêchèrent pas de finir ses jours endetté et dans un état voisin de l'indigence.

La lettre dont nous donnons le texte et que le Revérend père Cordelier Nicolas Rædlé a bien voulu copier pour nous de l'original, en 1872, a été écrite par Guil-

limann pendant son séjour à Lucerne où, après son expulsion de Soleure, il avait trouvé une place de secrétaire auprès du comte Casati ambassadeur d'Espagne en Suisse. Dans cette epître, de nature purement littéraire, Guillimann a en vue de s'assurer le suffrage et le concours bienveillant de Techtermann que le savant auteur des *Res Helvetiorum* et des *Habsburgiaca* considérait comme une sorte de Mécène.

L'orthographe du nom de Techtermann (il écrit Tochtermann) dont se sert Guillimann semble donner gain de cause à ceux qui pensent que le nom allemand de Techtermann est la traduction du nom français *Gendre*. Un certain nombre de familles fribourgeoises ont en effet, à un moment donné, changé ou traduit leurs noms welsches en noms allemands. Mais nous avons lieu de douter beaucoup de cette identité des *Gendre* et des Techtermann, en voyant les derniers figurer déjà dès le 14e siècle sous le nom qu'ils portent aujourd'hui et que portait aussi lui même le savant chancelier de la tige directe des Techtermann de Bionnens. Le nom du village de Bionnens (district de Rue) porté par la descendance du Chancelier, pour la distinguer d'autres branches de la famille, vient de ce que ce magistrat possédait certains droits seigneuriaux dans cette localité du chef de sa femme, dame Françoise Gendre. Les Techtermann, au reste, tanneurs de profession au quartier de l'Auge, à leurs débuts, avaient été anoblis par l'empereur Maximilien d'Allemagne par acte daté de Constance 27 Juin 1500, c'est à dire immédiatement après cette guerre de Souabe où plusieurs membres de cette vaillante famille avaient ajouté de nouveaux lauriers à ceux qu'ils avaient cueillis dans les guerres de Bourgogne, comme capitaines et conseillers de guerre. Mais à l'instar de mainte autre famille fribourgeoise de distinction, les Techtermann avaient jugé à propos de renoncer à leur titre nobiliaire pour prétendre aux fonctions importantes de Banneret et de Secrets qui, d'après la constitution ou *lettres jurées des bannerets* de 1404, ne pouvaient être remplies que par des roturiers ou hommes du commun. La noblesse en était exclue.

Ad Clarissimum virtute juxta et eruditione D. Gulielmum Tochterman in Civitate Friburgensi plebis tribunum Dominum suum obsmm. Friburgi.

Clarissime Domine!

Quod superiori anno feci in explicanda Historia Helvetia, nescio quam bene, certe cum labore, ita hoc tempore præstandum putavi in poesi lyrica illustranda. Quamobrem scripsi Apostolica, sive Apostolorum laudes ad imitationem Pindari, servato Olympiorum numero et modis, quarum specimen has ad te, poetarum nostratium principem, duas odas primas mitto, ut si probaveris reliquæ pariter publicentur. Id autem fiet maxime si tamquam Pharon tuum carmen aut epigramma præfixeris, facemque præluxeris. Quod ut a te mihi persuadeo et spero, ita quoque eodem genere remunerabor, si tandem tua poemata meo exemplo aut si mavis temeritate, nobiscum per typos participaveris. Vale meque tui observantissimum ama aut saltem dilige.

Lucernae 24 Aprilis 99. Franciscus Guillimanus.

A. Daguet.

13. Zwei Briefe von P. Josef von Paris.

«Il n'y a ni plénipotentiaire, ni ministre en Europe qui puisse faire la barbe à ce capucin, et pourtant il y a belle prise.» Diese Worte bezeichnen die Bedeutung, welche Richelieu seinem Freunde P. Joseph Leclerc du Tremblai beimass, der zuerst das Wort raison d'état soll aufgebracht haben. Josef, geboren 1577, gestorben 1638, 18. December, ebenso gewandt als Militär, wie als Diplomat, ein begeisterter Missionär und eifriger Controversschriftsteller, Stifter des Benediktiner-Ordens vom Calvarienberg und Reformator des Ordens zu Fontainevrault, unterhielt mit den katholischen Orten der Schweiz bis zu seinem Tode freundschaftliche Beziehungen. Diese fanden es zuweilen für klug, ihn, wie den Cardinal Richelieu, von den Motiven, die sie zu wichtigen Actionen bewogen hatten, in Kenntniss zu setzen. — Zweimal bewies der als Despot bekannte Kapuziner durch die That, dass er wirklich den katholischen Orten gewogen sei. Es war diess der Fall bei den Unterhandlungen betreffend Rückziehung der schwedischen Truppen aus dem Bisthum Basel und Ermässigung der dem Bischof auferlegten Contribution. Die Tagsatzung der katholischen Orte ersuchte P. Josef, beim Könige seinen Einfluss in diesem Sinne geltend zu machen. Mit Schreiben vom 30. Januar 1633 gab der König von Frankreich der Tagsatzung Kenntniss, dass er an Marschall Horn wie an den Rheingrafen Otto Ludwig, die das Bisthum angegriffen hatten, in dem von ihnen bezeichneten Sinne geschrieben habe. [1]) Auf diese Vorgänge bezieht sich der nachfolgende Brief, der im Original im Staatsarchiv Luzern sich vorfindet. Heinrich Grimm von Solothurn war damals als Gesandter der sieben katholischen Orte nach Paris gesendet worden, allerdings nicht in Folge eines directen Tagsatzungsbeschlusses, sondern auf Anordnung des Rathes von Solothurn.

Magnifiques Seigneurs.

Vous verres par les lettres de sa Maiesté le soin tres grand qu'elle prend de ce qui concerne vos interesses et ceux de vos Alliés, et principalement de Monsieur l'Euesque de Basle. Je remet au Sr. Grim porteur de vostre depesche de vous representer la bonne volonté quil a trouvé en cette cour sur ce suiet. J'ay en charge particuliere de Monseigneur le Cardinal de Richelieu de vous assurer de son affection. Je contribueray de ma part tres volontiers par mes indignes prieres deuant dieu, et a vous temoigner que ie suis tres veritablement.

Magnifiques Seigneurs

Vostre tres humble et tres affectioné serviteur
en nostre Seigneur

De Paris le 2 Febrier (1633). f. Joseph de Paris
Capucin indigne.

Aux Sept Cantons Catholiques.

Als trotzdem die Bedrängnisse des Bischofs nicht nachliessen, wurde Hauptmann Molondin von Solothurn nach Paris gesendet, um nochmals bei P. Joseph

---

[1]) Copien dieser Schreiben liegen im Staatsarchiv Luzern; ebenso auch die Antworten des Königs an den Bischof.

wie beim Könige sich für schonendere Behandlung des Bischofs von Basel von Seite der schwedischen Truppen zu verwenden. Mit Schreiben vom 12. Mai 1633 versprach der König nochmals, sich des Bischofs anzunehmen, fügte aber bei: «Mais affin que les Suedois n'aient aucune repugnance à deferer en cela, ainsy qu'il convient a notre nom et recommendation, vous aurez à tenir la main, comme vous auez desià faict, que le dit S^r^. Euesque de Basle ne leur donne aucun juste suiect de mescontentement.»

Aus dem nachfolgenden Schreiben von P. Josef ergibt es sich, dass der Gesandte sehr gut aufgenommen wurde und dass Josef den katholischen Orten scheinbar sehr günstig war. Allein den Worten des Königs entsprachen die Thaten nicht vollkommen. Die Stellung des Bischofs von Basel, als Reichsfürst und Verbündeter der Eidgenossenschaft, brachte immer neue Conflicte, unter denen die bischöflichen Lande unsäglich litten. — Das zweite Schreiben lautet:

Magnifiques Seigneurs.

Le s^r^. Molondin, Interprette du Roy, vous representerà auec quelle affection ie me porte aux choses, qui regardent la religion pour son aduancement, et le repos de votre patrie, en quoy ie reputeray tousiours à faueur de vous seruir selon mon faible pouuoir quand les occasions s'en presenteront. Vous verres par les ordres du Roy le soin, que sa M^té^. continue de prendre pour les mesmes fins. Elle s'asseure aussy, que de votre part vous apporterez tout ce, qui serà necessaire sur ce suiet. Me remettant au reste a la creance dudit S^r^. Molondin du quel ie vous puis rendre ce tesmoignage que par deca, il se monstre fort affectionné à Vostre bien. Il vous plaira me faire la grace de me croyre tousiours.

Magnifiques Seigneurs.

Vostre tres humble et tres acquis seruiteur
en nostre Seig^r^.

De Fontainebleau le 16 May (1633). Frere Joseph de Paris
capucin indigne.

Aux Sept Cantons Catholiques.

Das Original dieses Schreibens wurde vom Rathe von Solothurn den 23. Mai 1633 an die Regierung von Luzern mitgetheilt.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

14. Todtenschau.*)

1877.

1876 Dezember 4. **Franz Joseph Anderhalden** in Lungern, Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte 1851. — Geboren 24. Mai 1824 in Sachseln, gebildet an der Klosterschule Einsiedeln und im Priesterseminar Chur, 1846 Priester, 1847 Pfarrhelfer in Alpnach, 1851 Kaplan auf Seelisberg, 1859 Pfarrer in Lungern. — Schrift: Die Pfarrei Seelisberg im Kanton Uri. Ein geschichtl. Versuch. (Geschichtsfreund, Bd. IX, S. 54—72.) Einsiedeln 1853.

---

*) Wir sprechen unsern besten Dank aus für die uns übermittelten Notizen, insbesonders Herrn Egbert Friedrich von Mülinen, der vielfach zur Vervollständigung derselben beigetragen hat.

1877 Januar 1. **Dr. Kaspar Anton Keiser in Zug,** Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte 1847. — Geboren 6. November 1808 in Zug. studirte in Zug, Zürich und Würzburg, ward Stadtarzt in Zug, 1850 Grossrath, 1850—1851 Erziehungsrath, 1861—1865 schweiz. Ständerath, 1871 Stadtrath, 1874 Vizepräsident des Bürgerrathes. — Schrift: Das Geschlecht der Zurlauben, Freiherren von Thurn und Gestelenburg. (Geschichtsfreund, Bd. XXIX, S. 140—165) Einsiedeln 1874.

Januar 21. **Dr. Titus Tobler** in München. — Geboren 25. Juni 1806 in Stein (Appenzell A. Rh.), studirte in Zürich, Wien, Würzburg und Paris, 1827 Dr. Med., ward Arzt in Lutzenberg, 1840 Arzt im Bade Horn am Bodensee, 1849 thurgauischer Verfassungsrath, 1853—1857 appenzellischer Nationalrath, 1871 in München, seinen Studien lebend. — Palästina-Reisender und Schriftsteller. — Auf die Schweiz bezügliche Schriften: Appenzellerischer Sprachschatz. Zürich 1837. — Alte Dialektproben aus der deutschen Schweiz. St. Gallen 1869.

März 6. **Wilhelm Meyer** in Zürich. — Geboren 23. August 1797 in Zürich, daselbst und in Lausanne zum Kaufmann gebildet, 1828 Staatskassier, 1837 Kassier der Bank zur Meise, 1847—1863 Stadtseckelmeister. — Militär-Historiker. — Schriften, die Schweiz betreffend: Johann Konrad Hotz, später Friedrich Freiherr von Hotze, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Zürich 1853. — Die Schlacht bei Zürich am 25. und 26. September 1799. (Schweiz. Jahrbuch für 1857.) Frauenfeld 1857. — Die Beschiessung der Stadt Zürich durch die helvetischen Truppen im September 1802. (Zürcher Taschenbuch 1858, S. 63—162.) Zürich 1858. — Die Knabengesellschaft in Zürich in den Jahren 1809 bis 1813 (Zürcher Taschenbuch 1862, S. 61—141.) Zürich 1862. — Die Schlacht bei Frastenz im Jahre 1499. (Archiv für Schweizergeschichte, Bd. XIV. S. 24—118.) Zürich 1864. — Briefwechsel des Grafen Montvallat oder Erinnerungen an die französiche Emigration von 1792—1797. Zürich 1868. — Kriegsthaten von Zürchern im ausländischen Dienste. Heft 1—6. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich 1871—1876.

März 9. **Dr. Eduard Imthurn** in Schaffhausen, Mitglied des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen 1867. — Geboren 5. Februar 1813 in Schaffhausen, erhielt seine erste Bildung in seiner Vaterstadt, trat 1829 als Offizier in französische Dienste, kehrte 1830 zurück und studirte Medizin, Arzt in Bargen, dann in Thayngen, 1867 in Schaffhausen, 1872 Direktor der kantonalen Strafanstalt. — Schriften: Gemälde der Schweiz. XI. Lieferung. Der Kanton Schaffhausen, historisch, geographisch, statistisch geschildert. St. Gallen 1840. — Chronik der Stadt Schaffhausen. Herausg. von E. Imthurn und H. W. Harder. Schaffhausen 1843. — Historisch-belletristische Mittheilungen in den «Alpenrosen» und im Feuilleton des «Bund».

April 14. **Dr. Ludwig Ettmüller** in Zürich, Mitglied der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1841. — Geboren 5. Oktober 1802 in Gersdorf (Oberlausitz), studirte in Leipzig zuerst Medizin, dann deutsche Sprachwissenschaft, Dr. Philos., 1830 Docent in Jena, 1833 Professor der deutschen Sprache und Literatur am Obergymnasium und Docent an der Universität in Zürich, 1856 ausserord. Professor, resignirte 1863 die Lehrstelle am Gymnasium. — Germanist und Literarhistoriker. — In den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Johannes Hadloub's Gedichte, Bd. I, S. 50. Zürich 1841. — Die beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich, Bd. II, S. 35—55. Zürich 1844. — Die alten Panner der schweiz. Urkantone, erläutert, Bd. II, S 55—63 Zürich 1844. — Eidgenössische Schlachtlieder mit Erläuterungen, Bd. II, S. 65—84. Zürich 1844. — Sechs Briefe und ein Leich nebst einigen Bemerkungen über die Frauenliebe im Mittelalter, Bd. II, S. 97—114. Zürich 1844. — Chronik von Rapperswil bis 1388, Bd. VI. Zürich 1849. — Ein Brautschmuckkästchen des XIV. Jahrhunderts, Bd. VII, S. 1—18. Zürich 1853. — Einiges über den Ritterstand und über die bei der Ertheilung dieser Würde einst üblichen Gebräuche, Bd. XI, S 93—100. Zürich 1856. — Die Frescobilder zu Konstanz, Bd. XV, S. 223—242. Zürich 1866.

April 15. **Johann Heinrich Meyer** in Küssnach (Zürich). — Geboren 18. August 1804 in Seebach bei Zürich, gebildet unter Pestalozzi in Iferten, in St. Gallen und in Zürich, Hauslehrer in Greiffensee und in Neuenburg, Reallehrer in Lichtensteig, 1851—1856 Lehrer der französischen Sprache am Lehrerseminar in Küssnach, 1856—1870 Vorsteher einer Privaterziehungsanstalt daselbst. — Historische Schriften: Kurze Erzählungen aus der Schweizergeschichte und Züge aus dem Leben merkwürdiger Eidgenossen. Lichtensteig 1839. 3. Aufl. St. Gallen 1872. — Ritter Rudolf Brun, Bürgermeister von Zürich. Ein Abriss der Geschichte seines Lebens und seiner Zeit,

zur Erinnerung an das 500jährige Jubiläum. Zürich 1852. — Biographien berühmter Schweizer (Rudolf Brun, Hans Waldmann, Felix Hemmerlin, Hans Konrad Escher von der Linth). Schweiz. Volksbibiothek. Lieferung 93 u. 94. Zürich 1862. — Blätter aus der Geschichte von Küssnach. Zürich 1863.

April 18. **Christoph Tschudi** in Mollis, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, Mitstifter und Quästor des histor. Vereins des Kantons Glarus 1863. — Geboren 19. September 1817 in Glarus, studirte in Zürich und Berlin die Rechte, 1842 Rathsherr und Gemeinderath in Glarus, 1843—1854 Kriminalrichter, 1845 Mitglied der Bibliothek- und Schulkommission, 1848 der Sanitäts- und 1852 der Polizeikommission, 1851 Mitredaktor des Civilgesetz- und 1853 des Landesbuches, 1854 Mitglied der Standeskommission, der Synode und des evangelischen Kirchenrathes.

Juni 17. **Karl August Rothpletz** in Aarau, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1867, des histor. Vereins des Kantons Aargau 1860. — Geboren 23. Juli 1825 in Aarau, erhielt daselbst an der Stadt- und Kantonsschule die erste Bildung, studirte Forstwissenschaft in Bern, betheiligte sich an den Vorarbeiten zur Juragewässercorrection, 1850 Bezirksstrasseninspektor in Aarau, Gemeinderath und Viceammann, 1858 Angestellter der schweiz. Centralbahn in Olten, 1862 Bahnhofinspektor in Aarau. — Schrift: Römische Ausgrabungen in Gränichen. (Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau 1862. S. 144—154.) (Mittheilung von Hrn. Bezirksverwalter Schmidt-Hagnauer.)

August 12 **Leonhard Gmür** in St. Fiden bei St. Gallen, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1865, des histor. Vereins des Kantons St. Gallen 1861 — Geboren 22. Oktober 1808 in Amden, gebildet in Freiburg, Fischingen, St. Gallen, Luzern und an den Universitäten München und Zürich, 1834 Aktuar des Kriminalgerichtes in St. Gallen, 1835—1876 Grossrath, 1838 Kriminalrichter, 1839 Präsident des katholischen Administrationsrathes, 1846—1847 Abgeordneter in Rom zur Regelung der Bisthumsfrage, 1847—1855 Stiftsbibliothekar, 1849—1855 Lehrer der Aesthetik an der freien philosophischen Schule, 1856—1876 wieder Präsident des katholischen Administrationsrathes, Kantonsrichter, Erziehungsrath, 1864—1867 schweiz. Ständerath. — Publizistischer und ästhetischer Schriftsteller.

October 17. **Dr. Johann Kaspar Mörikofer** in Zürich, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, Mitbegründer des histor. Vereins des Kantons Thurgau 1860. — Geboren 11. Oktober 1799 in Frauenfeld, gebildet in Frauenfeld und Zürich, 1828 in's Predigtamt aufgenommen und Provisor an den Stadtschulen in Frauenfeld, 1831 Rektor, 1850 Pfarrer in Gottlieben, 1853 Dekan, 1869 privatisirend in Winterthur, 1876 in Zürich, 1869 Dr. Philos. von der Universität Zürich, 1876 Dr. Theol. von der Universität Basel. — Literar- und Kirchenhistoriker. — Schriften: Thurgauische Neujahrsblätter von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen: Frauenfeld 1826, Tobel 1832, Geschichte des Schlosses Frauenfeld und der thurgauischen Landvögte 1835. — Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. 3 Bde. Chur 1828—1839. Beiträge: Bd. II. Mammertshofen, Güttingen, Castel 169—184; Gottlieben, Hof der Truchsesse von Diessenhofen, Tanneck 197—312; Tobel, Sonnenberg, Wengi und Zezikon 455—468; Bd. III. Klingenberg 51—77. — Die schweizerische Mundart im Verhältniss zur hochdeutschen Schriftsprache, aus dem Gesichtspunkte der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichtes, der Nationalität und der Literatur. Zürich und Frauenfeld 1838 — Landammann Anderwerth, nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des Kantons Thurgau. Zürich und Frauenfeld 1842. — Klopstock in Zürich im Jahre 1750—1751. Zürich und Frauenfeld 1851. — Heinrich Pestalozzi und Anna Schulthess. (Zürcher Taschenbuch 1859, S 73—110.) Zürich 1859. — Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Frauenfeld. Heft I (1861): Die Rechtsverhältnisse von Gottlieben in Beziehung auf den Fischfang, S. 1—23; Die Pfahlbauten im Untersee, S. 87—93. — Heft XVIII (1878): Die letzten Tage des Karthäuser-Klosters Ittingen, S. 5—15. — Die schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1861. — Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz. Leipzig 1864. — Ulrich Zwingli, nach den urkundlichen Quellen. 2 Bde. Leipzig 1867—1869. — J. J. Breitinger und Zürich. Ein Kulturbild aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Leipzig 1874. — Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der

Schweiz. Leipzig 1876. — Briefe von Karl August und Louise von Weimar an Lavater. (Im Neuen Reich 1876, S. 266—275 und 291—300.) — Lavater im Verhältniss zu Göthe. (Zürcher Taschenbuch 1878, S. 1—23.) Zürich 1878.

Dezember 30. **Alois Rüdliger** in Jonschwil (St. Gallen). — Geboren 1815 in Schmerikon, gebildet an der Kantonsschule in St. Gallen und am germanischen Kollegium in Rom, 1840 Priester und Präfect des Internates an der Kantonsschule, 1845 Pfarrer in Jona, 1853 in Bütschwil, 1859 in Neu-St. Johann, 1860 Dekan des Kapitels Obertoggenburg und bischöflicher Kommissar, 1864 nicht residirender Domherr, 1866 Pfarrer in Jonschwil und Dekan des Kapitels Untertoggenburg, Grossrath und Administrationsrath. — Historische Schrift: Die uralte Kirchhöre Jonschwyl-Oberutzwyl-Bichwyl. Ein Zeitbild der Vergangenheit. Rorschach 1875.

F. Fiala.

Historische Literatur die Schweiz betreffend. *)

1877.

I. Vereins- und Sammelschriften.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur und Volkskunde des Elsasses und seiner nächst angrenzenden Gebiete, von Dr. A. *Birlinger*. — Schweiz. hist. *Inhalt*: *Meyer*, J. Urbar des Klosters Rheinau (14. Jahrh.). Rochholz, E. L. Kiltgang und Kiltsprüche im Aargau. Jahrg. IV. (1876). — *Meyer*, J. Das Stadtbuch von Schaffhausen (14. Jahrh.). *Wandeler*, E. Zum Strassburger Freischiessen von 1576. Götzinger, E. Das älteste deutsche katholische Kirchengesangbuch von St. Gallen. Jahrg. V. (1877).

Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen **Abschiede.** Bd. V. Abth. II. Die Abschiede von 1618—1648. Bearbeitet von J. Vogel und D. A. Fechter. Basel, Schultze 1875—1877. S. XXXIV u. 2291. 4°.

Archiv des historischen Vereins des Kantons *Bern*. Bd. IX. Heft 2. Bern, Stämpfli 1877. 8°. v. Stürler, M. Urkunden der bernischen Kirchenreform. Bd. II. S. 85—196. — Gundelfinger Henricus. Topographia urbis Bernensis, mit einigen Bemerkungen, betreffend den Verfasser, und mit dessen Bellum adversus Burgundiones. S. 177—199. — Howald, R. Dr. Thüring Fricker's Aufzeichnungen über bernische Finanzen u. Bauten. S. 200—208. — v. Gonzenbach A. Jahresbericht über die Verhandlungen des histor. Vereins des Kantons Bern, 1876—1877. S. 209—221.

Beiträge, thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. Herausg. vom histor. Verein des Kantons Thurgau. Heft 17. Frauenfeld, Huber 1877. S. 104. 8°. Inhalt: Christinger J. Zur älteren Geschichte von Burg Stein und Eschenz, mit besonderer Berücksichtigung der daselbst aufgefundenen römischen Inschriften, S. 4—20. — Offnung von Adorf 1469. S. 21—28. — Offnung der Herrschaft Griessenberg 1461—1479, S. 29—39. — Verhandlungen der Synode von Frauenfeld auf 13. Christmonat 1529, S. 40—54. — Geschichte des thurg. Gemeindewesens in besonderen Beziehungen auf die Zweckbestimmung der Gemeindegüter, S. 55—104.

Berner Taschenbuch auf das Jahr 1877. Gegründet von Ludwig Lauterburg. In Verbindung mit Freunden fortgesetzt von Dr. Emil *Blösch*. 26. Jahrgang. Bern, B. F. Haller 1876. S. VIII. u. 307. 8°. — Historischer Inhalt: *Blösch*, Dr. E. Schultheiss Fischer. Nach der von dessen Sohn, H. v. Fischer-Manuel, verfassten, nur als Manuscript gedruckten Biographie. S. 1—60. — *v. Gonzenbach*, Dr. A. Nicolaus Zurkinden, bernischer Staatsschreiber. S. 63—113. — *Besson*, E. Jean Le Comte de la Croix. Un réformateur peu connu. S. 139—168. — *Blösch*, Dr. E. Die Schlacht bei Murten im Rathssaale zu Bern. S. 171—227. — *v. Fellen-*

---

*) Ergänzungen zur Uebersicht der schweizergeschichtlichen Literatur des Jahres 1877 sind willkommen und werden wir dieselben in einem Nachtrage zusammenstellen.

berg, E. Ein Gang durch das städtische Antiquarium in Bern. S. 228—249. — *Blösch,* Dr. E. Zwei vergessene Grössen. (Das Kloster Trub u. der Napf.) S. 250—282. — *Stettler,* Dr. R. Berner Chronik. Das Jahr 1874. S. 283—307.

Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Hersgeg. von *J. Bächtold* und *F. Vetter.* Band I. Die *Stretlinger Chronik.* Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte d. Schweiz aus d. 15. Jahrh. Mit e. Anhange: Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Herausgeg. von *Dr. Jakob Bächtold.* Frauenfeld, Verlag von J. Huber 1877. S. LXXXV u. 202. mit Tfl. 8°.

L'Emulation Jurassienne. Revue mensuelle littéraire et scientifique, publiée par la Société Jurassienne d'Emulation. II. Année. Delémont 1877. gr. 8°. — *Contenu: Germiquet,* J. Le Schlossberg. p. 145—158. — *Meyer* T. Albert de Haller, p. 285—298. — *Kohler,* X. Albert de Haller et son influence sur la vie scientifique dans le Jura. p. 298—306. — *Mouttet,* L. Le XVIII. siècle et J. J. Rousseau, p. 97—114, 129—137. — *Quiquerez,* A. Vallée de S. Imier, p. 210. L'âne de S. Ursanne, légende, p. 271—274. La carte féodale de l'ancien Evêché de Bâle, du diocèse de ce nom, des comtés de Neuchâtel, Montbéliard, Ferrette, dressée par Biétriz et H. Dietler, p. 282—284. — *Revel,* C. Un prince-évêque à Neuveville, p. 33—51. — *Tellung,* A. Die Schauspiele des Mittelalters und die geistlichen Spiele in der Schweiz und in Deutschland, p. 115—128, 138—144.

Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen. Bd. II., enthaltend den Zeitraum von 1218 Februar bis 1271 Juli 6. (Herausg. M. v. Stürler.) Bern, in Commission der Dalp'schen Buchhandlung 1877. S. XXVIII. u. 800. Register S 85. gr. 8°.

Freiburger Diöcesan-Archiv. Organ des kirchlich-historischen Vereins für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiöcese Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer. Bd. XI. Freiburg i. B. Herder 1877. S. XVI u. 324. 8°. Schweiz. histor. *Inhalt: Mayer,* J. G. Leben und Schriften des Pater Moriz Hohenbaum van der Meer, Benediktiner im Stifte Rheinau, S. 1—34. — *Baumann,* Dr. F. L. Die Freiherren von Wartenberg (Regesten), S. 145—210. — *Huber,* Johann. Ein Schreiben des Cardinal-Erzbischofs von Mailand Karl Borromäus an Propst u. Kapitel in Zurzach, S. 237—245. — *Marmor,* J. Zur Geschichte des Bisthums Constanz, S. 306—313. — *Staiger,* F. X. Das ehemalige Kloster St. Katharinenthal, S. 313—318.

Geschichtsfreund. Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XXXII, Einsiedeln, Benziger 1877. S. 379 u. 2 Taf. 8°. *Inhalt: v. Liebenau,* Th. Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447 bis 1459. S. 1—106. — *Kälin,* J. B. Die Landammänner von Schwyz. S. 107—132. — *Aebi,* J. L. Heinrich der Truchsess von Diessenhofen, der Zeitbuchschreiber. S. 133—220. — *Bölsterli,* J. Geschichte der Feiertage im Kt. Luzern. S. 221—256. — *Brandstetter,* J. L. 1251 oder 1291. S. 257—375.

Register oder Verzeichnisse zu Band 21 bis und mit 30 des *Geschichtsfreundes.* II. Registerband. Bearbeitet von *J. L. Brandstetter.* Einsiedeln, Benziger 1877. S. 471. 8°.

Jahrbuch für schweizerische Geschichte, herausg auf Veranlassung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. I. Zürich, S. Höhr 1877. S. XXII u. 256. 8°. — *Inhalt: Lütolf,* Dr. A. Der Gottesfreund im Oberland. S. 1—46. — *Bernoulli,* Dr. A. Etterlin's Chronik der Eidgenossenschaft, nach ihren Quellen untersucht. S. 47—176. — *Amiet,* J. J. Die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz. I. S. 177—256.

— Band II. Zürich, S. Höhr 1877. S. XXII u. 327. 8°. *Inhalt: Bott,* J. Der angebliche Bund von Vazerol vom Jahre 1471. S. 1—102. — *Meyer v. Knonau,* Dr. G. Eine thurgauische Schultheissenfamilie des neunten und zehnten Jahrhunderts. S. 103—139. — *Amiet,* J. J. Die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz. II. S. 141—327.

Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons *Glarus.* Dreizehntes Heft. Zürich und Glarus, Meyer u. Zeller 1877. S. 212. 8°. *Inhalt:* Protokoll des historischen Vereins (mit Einschluss des Referats: Dr. J. J. Blumer als Historiker). S. 1—9. — *Freuler,* Dekan. Das Leben und

Wirken Glareans (Schluss). S. 10—111. — Urkundensammlung zur Geschiehte des Kantons Glarus (Forts.) No. 228—232 (1440 Mai 15 — 1440 Nov. 18). S. 185 - 212.

— — Vierzehntes Heft. Zürich u. Glarus, Meyer u. Zeller 1877. S. VII u. 144. 8°. *Inhalt: Heer,* Dr. J. Dr J. J. Blumer. Sein Leben und Wirken, dargestellt nach seinen eigenen Aufzeichnungen. S. 1—68. (Separat) — *Dinner,* Dr. F. General von Bachmann, sein Biograph Emanuel Friedrich von Fischer und das Cordonsystem in seinen Beziehungen zum Gebirgskrieg. Mit besonderer Berücksichtigung des Feldzuges von 1815. S. 69—144.

Mémoires et Documents, publiés par la société d'histoire de la *Suisse Romande.* Tome XXXIV. Mélanges Livr. I. Lausanne, Bridel 1877. 272 pp. 8°.

Mémoires et Documents, publiés par la société d'histoire et d'archéologie de *Genève.* T. XIX. Genève, Jullien 1877. 390 pp. 8°. — *Table des matiéres: Le Fort,* J. L. Notice historique sur l'hôtel du Résident de France à Genève, devenu successivement l'hôtel de la préfecture du Léman et le musée académique, p. 1—40. — *Ritter,* Eug. Recherches sur le patois de Genève, p. 41—59. — *Plan,* Ph. Le chanson de Rocati, p. 60—85. — *Du Bois-Melly.* Le baron d'Hermence et les pratiques secrètes de Ch. Emmanuel, duc de Savoie, avant la guerre de 1589, p. 86—116. — *Chastel,* E. Lettres inédites de Madame de Maintenon à M. de Bouille, intendant du Languedoc, p. 116—133. — *Le Fort,* Ch. Les franchises de Flumet de 1228 et les chartes communales des Zaehringen, p. 134—158. — *Cérésole,* V. Documents diplomatiques sur l'Escalade, tirés des Archives d'État de Venise, p. 209—258. — *Galiffe,* Poème sur les événements de 1540, p. 259—282. — *Plan,* Ph. Les poésies de Bonivard, et note additionelle, p. 283—295 et 388. — *Paris,* J. M. Lettre inédite d'Étienne Dumont sur quelques séances du Tiers Etat (mai 1789), p. 296—317. — *Dufour,* Th. Notice bibliographique sur le Cavalier de Savoie, le Citadin de Genève et le Fléau de l'aristocratie genevoise, p. 318—343. (Separat.) — *Ritter,* Eug. Genève et l'Institut de France, p. 353—358. — *Dufour,* L. Carte du lac Léman par le syndic Jean Du Villard, p. 359—365. — Lettre d'Antoine Favre (1592), p. 366—367. — *Mallet,* Ed. L'orfévrerie genevoise en 1424, p. 368—370.

Mémoires de l'Institut national genevois, T. XIII. Bâle et Genève, Georg 1877. 204 pp. et 16 pl. 4°. — *Contenu*: *Vuy,* Jules. Les états généraux de Savoie de l'an 1522. (24 pp.) — *Hammann,* Briques suisses, ornées de basrelief. (II. Mém. 35 pp.) — *Fazy,* H. Procès et condamnation d'un déiste genevois en 1707. (11 pp.)

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgeg. vom historischen Verein in *St. Gallen.* Neue Folge, Heft 5 u. 6. — St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgeg. von Dr. G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. St. Gallen, Huber u. Comp. 1877. S. XC u. 487. 8°.

Musée Neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la société d'histoire du canton de Neuchâtel. XIV année. Neuchâtel, Wolfrath et Metzner 1877. 292 pp. 4°. — *Table des matiéres: Bachelin,* A. Art et artistes neuchâtelois. (Suite. J. P. Droz, J. F. d'Osterwald, Léop. Robert.) p. 14 et 29, 62, 77, 105 et 125, 225 et 269. Costumes neuchâtelois, 18, 19 siècle, p. 100 et 244. Le château de Valangin, p. 148 — *Kohler,* X. Glanures neuchâteloises. Extraits du journal du pasteur Frène de Tavanues, p. 21, 122, 139. 192, 240, 264 et 289, fini en 1878, 59—64. — *Quiquerez,* A. Notice sur l'analogie qu'on remarque entre les collégiales de Neuchâtel et de Saint Ursanne, p. 36. — *Daguet,* A. Histoire de l'art en Suisse, à propos de l'ouvrage de M. Rahn, p. 67 et 83. Machiavel et les Suisses 1506, p. 183. (separat.) — *Sandoz,* L. Requête sur les émines de moisson à Fleurier au 17 siècle, p. 72. — Mme. de Pompadour et la principauté de Neuchâtel, p. 195. La région de Tête-de-Ran, p. 280. — *Châtelain,* Ch. Convention pour la repourvue d'une école 1685, p. 287. — *Gélieu,* B. de. L'incendie de 1714 à Neuchâtel, p. 101. — Le chancelier Hory, p. 113, 130, 206, 230. — *Reutter,* L. Notice sur la chaire de Chaux-de-Fonds, p. 195. — *Guillaume,* Dr. Les premiers Feuilles d'Avis à Neuchâtel, notice historique, p. 197, 221, 228, 250, 274. — *Etienne,* H. La Sagne et les Brenets, 15 mars 1711, p. 215. — *Perrochet,* P. Notes sur Marat, p. 218. — La tour et la rue des Chavannes, p. 220. — *Petitpierre,* A. Le Psautier à Neuchâtel en 1700, p. 285. — *Pury,* G. de. Les antiquités de la Bonneville (2me article.), p. 267.

Quellen zur Schweizer Geschichte, herausgeg. v. der allgem. geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz. Band I. S XX u. 346. Basel, F. Schneider 1877. gr. 8°. — *Inhalt:* Thüring Frickart's Twingherrenstreit, herausgeg. v. Prof. *G. Studer.* S. 1. — Bendicht Tschachtlan's Berner Chronik, nebst den Zusätzen des Diebold Schilling, hrsgb. v. Prof. G. *Studer.* S. 189. Johannis Gruyere descriptio belli annis 1447 et 1448 gesti, herausgeg. von P. Nicolaus Raedlé. S. 299.

Revue Suisse de beaux-arts, d'archéologie, de littérature et de bibliographie. Sous la direction de J. *Grand-Carteret.* III. Année. Genève, bureau de la Revue Suisse 1877. 176 pp. 4°. — Etudes historiques: *Bachelin,* A. Esquisse d'une histoire de la publication illustrée en Suisse, p. 1, 11. —*Duret,* V. Henri Blanvalet, poète genevois, p. 9, 25. — *Quiquerez,* A. La Bible d'Achuin, p. 17. — *Kling,* H. J. J. Rousseau, considéré comme musicien, p. 85, 103, 111. — *Rahn,* J. R. Les nouvelles fresques, découvertes dans l'église d'Ober-Winterthur, p. 97. — *Bachelin,* A. Josse Ammann, graveur et dessinateur suisse, p. 122, 135, 143. — A. Bovy, statuaire et graveur en médailles, p 124. — *Daguet,* A. Les détectives d'histoire suisse: l'épisode Stauffacher d'après Rochholz et Hotz-Osterwald, p. 127. — *Bachelin,* A. L'aquarelliste J. H. Juillerat, p. 153. — *Grand-Carteret,* J. Gleyre, d'après Ch. Clément, p. 163.

Revue de la Suisse Catholique. Huitième Volume 1876—1877. Fribourg, Imprimerie Cath. Suisse, 1877. 768 pp. 8°. *Histor. Inhalt: Bovet,* P. Pierre. Saint Béat et la contradiction des historiens modernes, p. 89—97, 171—179, 221—237, 288—299. — *Genoud,* L. Villariaz et les de Vuicherens. Notice histor. p. 345—352, 486—501, 513—527, 605—617, 650—663, 753—757. — *Hauser,* Le Munster ou la grande église de Berne (Suite), p. 1—24. Souvenir de l'an 1803, p. 217—221. Souvenirs des Jésuites et de Fribourg, p. 321—329, 399—414. Deux chapitres d'une histoire inédite du B. Nicolas de Flue, p. 449—453. Le 3 Septembre 1815 à Fribourg, p. 641—643. Revue des maisons religieuses du canton de Fribourg en 1761, p. 758—764. — *Jeunet,* F. Coup d'œil sur l'histoire du XVme siècle dans nos contrées, p. 461—471. Quelques erreurs des historiens, concernant une religieuse d'Orbe, Louise de Savoie, p. 538—543. Le lendemain de la réforme à Neuchâtel, p. 663—678. — *J. B.* Fribourg toujours catholique. Notice historique p. 543—559.

Schweizerisches Urkundenregister, herausgeg. v. d. allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Band II. Heft 5. S. LXXXIV u. 150. Bern, Druck u. Verlag v. K J. Wyss 1877. gr. 8°. — *Inhalt:* Einleitung zum 2. Bande des schweizer. Urkundenregisters, nebst Bemerkungen zum 1. Bde, v. Dr. B. *Hidber,* Prof. S. I—LXXXIV. — Diplomata Helvetica varia. Vermischte schweizer. Urkunden. Als Beitrag z. schweizer. Urkundenregister, herausgeg. v. Dr. B. *Hidber,* Prof. S. 1—150.

Joachim von Watt (Vadian). Deutsche historische Schriften. Auf Veranstaltung des historischen Vereins des Kantons St. Gallen herausg. von *Ernst Götzinger.* Bd II. Auch unter dem Titel: Joachim von Watt (Vadian). Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen. II. Hälfte. St. Gallen, Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei 1877. S. XCIII u. 495. gr. 8°.

Neujahrsblatt der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. — Lebensbild des *hl. Notker* von St. Gallen. Von Dr. G. *Meyer von Knonau.* Zürich, Orell. Füssli u. Co. S. 17 mit 3 Tfl. 4°.

Neujahrsblatt, herausg. von der **Stadtbibliothek in Zürich.** Die *Glasgemälde von Maschwanden* in der Wasserkirche zu Zürich. I. Hälfte. (Von Prof. Dr. J. R. *Rahn.*) Zürich, Orell, Füssli u. Co. S. 10 mit Lith. 4°.

Neujahrsblatt, herausg. von der **Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich.** Betrachtungen über das Entstehen des Burgunderkrieges und der Verlauf des Tages von Murten, den 22. Juni 1476. (Von J. U. *Meister.*) Zürich, Orell, Füssli u. Co. S. 46 mit Karte u. Lith. 4°.

Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich. — Personalien von Casp. Hch. *Merz* von St. Gallen, zusammengestellt von Carl *v. Gonzenbach.* — Lebensskizze der Künstlergesellschaft von Zürich. (Von Prof. R. H. *Hofmeister.*) Zürich, J. J. Ulrich. S. 16 mit Kupfer. 4°.

Neujahrsblatt der Gemeinde Unterstrass 1877 von A. *Näf.* — Unsere Kirchen: Grossmünster, Predigern, St. Leonhard, St. Moritz. Zürich, Schulthess 1877. S. 40. 8°.

Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur. — Die Belagerung von Winterthur durch

die Eidgenossen 1460. Nach handschriftl. alten Chroniken beschrieben von Dr. A. *Hafner*. Winterthur, Bleuler-Hausheer u. Co. S. 32. 8°.

Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur. — Die alten Oefen von Winterthur und Umgebung. (Schluss.) Von Dr. A. *Hafner*. Wiuterthur, Bleuler-Hausheer u. Co. S. 32 mit Phot. 4°.

Neujahrsblatt, herausg. von der **Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel.** — Basel während der Helvetik (1798—1803). Von Hans *Frey*. Basel, Dettlof. 4°.

Neujahrsblatt, herausg. v. **histor. Verein in St. Gallen:** Der Kanton St. Gallen in der Mediationszeit. St. Gallen, Huber u Co. (F. Fehr) 1877 S. 23 mit e. Tfl. 4°.

II. Schweizerische und kantonale Geschichte.

Amiet, J. Ign. Meienried. Ein sechshundertjähriger Gedenktag. (Feuilleton der «Basler Nachrichten» 1877 No. 279.)

Archinard, Ch. Histoire de l'instruction publique dans le canton de Vaud. Lausanne, Borgeaud 1877. 12°.

Ardüser, Hans. Rätische Chronik, nebst einem historischen Commentar von J. Bott. Herausgegeben auf Veranstaltung der bündnerischen naturhistorischen Gesellschaft. Chur, Hitz u. Hail 1877. S. 626. 8°.

Arx, Ferdinand, von. Die Restauration im Kanton Solothurn 1814. Ein Beitrag zur Kantonsgeschichte. Solothurn, Gassmann 1877. S. 57, 8°.

Baumann, Dr. Fr. L. Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben Freiburg i. Br., Herder 1877. S XII u. 444. 8°.

Besançon, J. M. Histoire du théatre à Genève. Genève, Georg 1877. 16°.

Bernoulli, August. Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Eine kritische Untersuchung. Der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz zur 32. Jahresversammlung gewidmet von der historischen u. antiquarischen Gesellschaft in Basel. Basel, Bahnmaier 1877. S. 46. 8.

Boos, H. Geschichte Basels. Band. I. Mittelalter. Basel, Bahnmaier 1877. S. XVIII u. 423 8°.

Brügger, Ch. G. Beiträge zur Natur-Chronik der Schweiz, insbesondere der rhätischen Alpen. Heft I u. II. (11. — 16. Jahrh.) (Programm der bündnerischen Kantonsschule in Chur.) Chur, Casanova 1876 — 1877. S. 18 u. 34. 4°.

Bürkli-Meyer, A. Das Zürcher Seidenhandwerk oder die erste Periode der zürcherischen Seidenindustrie im XIII. u. XIV. Jahrhundert urkundlich dargestellt. Vortrag. Zürich, Druck von Orell, Füssli u. Comp. 1877 8°.

Burckhardt, Abel. Bilder aus der Geschichte von Basel. Heft. I. Bischof Haito. Bischof Burchard. Das Erdbeben von 1356. Basel, L. Schneider 1877. S. 100. 8°.

Buxtorf-Falkeisen, Carl. Baslerische Stadt- u. Landgeschichten aus dem 17. Jahrhundert. Heft. III. Basel, Schweighauser 1877. 8°.

Daguet, A. Schweizergesehichte für Mittelschulen. Autorisirte Uebersetzung. 3. verb. Aufl. Aarau, Sauerländer 1877. S. 184. kl. 8°.

Galiffe, J. B. D'un siècle à l'autre. Correspondances inédites entre gens connus et inconnus, du 18e et du 19e siècle. I. Partie, 1750 — 1798. II. Partie, 1798 jusqu'après la Restauration. Genève, Sandoz 1877.

(Gremaud, J.**)** Recueil diplomatique du canton de Fribourg. Vol. VIII. (1431—1444.) Fribourg en Suisse, impr. de L. Fragnière 1877. XIII et 244 pp. 8°.

Grote, Georg. Sieben Briefe über die politischen Zustände der Schweiz während des Ausbruchs des Bürgerkrieges im Jahre 1847. Aus dem Englischen übersetzt von Adolf Frey. (Sonntagsblatt des Bund 1877. S. 105 ff.)

Häberlin, J. Der Kanton Thurgau in seiner Gesammtentwicklung vom Jahr 1849 — 1869. Frauenfeld, Selbstverlag 1877. S. 396. 8°.

Heuer, Alb. Antiquarische Notizen aus der Umgebung von Burgdorf. (Jahresbericht üb. d. Gymnasium in Burgdorf am Schlusse d. Schuljahres 1876—77. S. 31—37. 4°. Burgdorf, Langlois 1877.)

Liebenau, Th. v. König Friedrich Wilhelm I. v. Preussen in seinen Beziehungen zu Luzern. Stans, C. v. Matt 1877. S. 12. 8°.

Moor, R. Bündnerische Geschichtschreiber u. Chronisten. Publication X. Des Ritters *Joh. Guler* von Weineck Deduction bündnerischer Handlungen oder Rechtfertigung des Prättigäuer Freiheitskampfes vom Jahre 1622. Cur, Antiquariats-Buchhandlung 1877. S. 173. 8.

Muralt, Dr. Ed. v. Schweizergeschichte mit durchgängiger Quellenangabe und in genauer Zeitfolge oder urkundliche Jahrbücher der Schweiz. Lief. I. Schaffhausen, Mann 1877. 8°.

Pellikan, K. Chronikon, herausgegeben durch Dr. *B. Riggenbach.* Basel, Bahnmaier 1877. S. XLII u. 198. 8°.

Planta, Dr. P. C. v. Die Schweiz in ihrer Entwicklung zum Einheitsstaat. Zürich, Verlags-Magazin 1877. S. 148. 8°.

Quiquerez, A. Histoire des institutions politiques, constitutionelles et juridiques de l'Evêché de Bâle, des villes et des seigneuries de cet état. Delémont, Boéchat 1877. 530 pp. 8°.

Röhricht, R. Die Deutschen auf den Kreuzzügen. (Verzeichniss deutscher Kreuzfahrer, darunter viele Schweizer.) (Zeitschrift für deutsche Philologie. Herausg. von Höpfner u. Zacher. Bd. VI. 1876.)

Roget, Amédée. Histoire du peuple de Genève dépuis la Réforme jusqu'à l'Escalade. IV. Tome Livr. 1. Procés de Michel Servet. Genève, Jutien 1877. 12°.

— — Étrennes genevoises Hommes et choses du temps passé. Genève, Carey 1877. 12°.

Segesser, Ph. A. v. Beiträge zur Geschichte des Stanser-Verkommnisses. Neue Bearbeitung. (Separat-Abdruck aus Band II der Sammlung kleiner Schriften.) Bern, K. J. Wyss 1877. S. 168. 8°.

Sickel, Dr. Th. Ueber Kaiserurkunden in der Schweiz. Ein Reisebericht. Zürich, Höhr 1877. S. 103. 8°.

Taverney, A. et **Rochat,** P. Histoire de la section vaudoise de Zofingue pendant les onze premières années de son existence — et de 1830 à 1840. (Centralblatt des Zofinger-Vereins. XVII. Jahrg. Bern, Stämpfli 1877. S. 179 — 185, 207 — 219, 325 — 342, 369 — 385.)

Tscharner, C. F. v. Der Antheil der Schweizer Legion Roverea an den Gefechten von Wallenstadt u. Muottathal 1799. Aus dem handschriftlichen Nachlass des Oberstlieutenant von Kirchberger. (Sonntagsblatt des Bund 1877. S. 202 ff.)

Utiger, X. Der Kampf auf dem Gubel 1531. Historische Skizze. (Jahresbericht der kantonalen Industrieschule, des städt. Gymnasiums u. der Sekundarschule in Zug. Schuljahr 1876—77.) Zug, Buchdr. Blunschi 1877. S. 27 — 75. 8°.

Vögelin, Dr. Sal. Politische, sociale und kirchliche Zustände in Zürich vor der Reformation. Oeffentlicher Vortrag. (R. Weber, Helvetia. Monatsschrift für Literatur, Kunst und Leben. Basel, Weber 1877. S. 43—49, 106—111, 163—171.

Vulliemin, L. Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft. Deutsch von *J. Keller.* Bd. II. Aarau. Sauerfänder 1877. 8°.

Wyss, G. v. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke gehalten im grossen Bote derselben am 8. März 1877. (Die Gesellschaft der Schildner zum Schnecken (Böcke) im XV. Jahrhundert.) Zürich, Druck d. Sehulthess'schen Offizin 1877. S. 25. 4°.

III. Kirchen- und Rechtsgeschichte.

Brunner, Carl. Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift. Festschrift der aargauischon historischen Gesellschaft bei der 18. Jahresfeier. Aarau, Sauerländer 1877. S. 68. 8°.

Huber, Joh. Die Gotteshöfe in Reckingen im Aargau. Separat-Abdruck des «Vaterland» mit Berichtigungen und Ergänzungen. Luzern, Räber 1877. S 27. 8°.

Lütolf, Dr. A. Zur Entdeckung und Christianisirung der westafrikanischen Inseln. (Nach dem Berichte v. Dr. Felix Hemmerlin). (Tübinger theolog. Quartalschrift 59. Jahrg. Tübingen, Laupp 1877. S. 319—332.)

Sulzberger, J. G. Geschichte der Reformation des Kantons Glarus und des St. Gallischen Bezirks Werdenberg. St. Gallen, Huber u. Co. 1877. S. 44. 8°.

Sulzberger, J. G. Geschichte der Reformation des Kantons Schaffhausen. (Separat Abdruck aus dem Appenzeller Sonntagsblatt.) Schaffhausen, Depot der evang. Gesellschaft (1877). S. 47. 8°.

(Vautrey, L.) Histoire de la persécution religieuse dans le Jura Bernois 1873—1874—1875. 2 vol. Paris, Albanel et Baltenweck (1877). I. vol. VII et 440 pp. II. vol. 460 pp. 8°.

Wetzel, F. X. Die Wissenschaft und Kunst im Kloster St. Gallen im 9. u. 10. Jahrhundert. Ein Kulturbild. Mit dem Bilde des hl. Notker. Lindau, Stettner 1877. S. VI u 111. 8°.

Zimmermann, G. R. Die Zürcher Kirche von der Reformation bis zum 3. Reformationsjubiläum nach der Reihenfolge der zürcherischen Antistes. Zürich, Höhr 1877. S. 414. 8°.

Wyss, Dr. Fr v. Die Eheschliessung in ihrer geschichtlichen Entwicklung, nach den Rechten der Schweiz. (Zeitschrift für schweiz. Recht. Bd. XX.) Basel, Bahnmaier 1877. S. 104. 8°.

IV. Literatur- und Kunstgeschichte.

Gottschalk, R. Ueber die Benutzung Avian's durch Boner. (Zeitschrift für deutsche Philologie. Herausg. von Höpfner u. Zacher. Bd. VI. 1876.)

Heinzel, R. Ueber die Notkerfragmente in St. Paul. (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. Herausg. von E. Steinmeyer. Bd. XXI. 1877.)

Holder, A. St. Pauler Bruchstücke aus Notker's Psalter. (Germania, Jahrg. XXI. 1876.)

Hirzel, Dr. Ludw. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Göthe-Literatur. (Quellen u. Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der german. Völker. Heft XVII. Strassburg, Trübner 1876).

— — Nachträgliches über Karl Ruckstuhl. — Göthe's Antheil an Lavater's Physiognomik. — Jakob Grimm u. Rudolf Wyss (Zeitschrift für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur, herausg. v. Steinmeyer. Bd. XXI. 1877.)

— — Göthe-Erinnerungen aus der Schweiz. (Im Neuen Reich 1877. I. Bd. S. 101 ff. Leipzig, Hirzel.)

(Mähly, Dr. J. A.) Bonifacii Basiliique Amerbachiorum et Varnbueleri epistolæ mutuæ. (Gratulationsschrift der Universität Basel zur vierten Säcularfeier der Universität Tübingen.) Basileæ, Schneider 1877. S. 60. 4°. Vgl. Ziegler, Dr. Rud. Vor dreihundert Jahren. (Sonntagsblatt des Bund 1877, S. 379 ff.)

Meyer von Knonan, Dr. G. Wieland u. Meyer von Knonau. (Zeitschrift für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur. Herausg. von Steinmeyer. Bd. XX. 1876.)

Schmidt. Salomon Gessner's rhytmische Prosa (Zeitschrift von Steinmeyer. Bd. XXI. 1877.)

Vetter, F. Ueber die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland Mit Anhang: Ostfriesenlied der Oberhasler. Bern, Dalp 1877. S. 44. 4°.

— — Lesefrüchte aus Zürich und Bern. (Germania XXII, p. 352 ff.) 1. Zürcher Milchsegen (althochdeutsch). 2. Lateinisches, deutsche Namen aus einem lateinischen Gedicht auf Karl den Grossen. 3. Rudolf von Habsburg und der Priester (aus der Chronik des Ulrich Krieg). 4. Angelsächsische Urkunden aus Bern. 5. Gebete aus einer Berner Handschrift.

Vischer, Prof. Wilh. Erasmiana. Programm zur Rectoratsfeier der Universität Basel. Basel. Universitätsbuchdr. v. C. Schulze 1876. S. 39. 4°.

Hotz, Dr. J. H. Das Volto Santo u. St. Kumernus. (Sonntagsblatt des «Bund» 1877 Nr. 6—13.)

Plattner, Samuel. Rhätiens Alterthümer und Kunstschätze. Ein Ueberblick. (Sonntagsblatt des «Bund» 1877. S. 297 ff.)

— — Der Churer Todtentanz. Originalschilderung. (Sonntagsblatt des «Bund» 1877, S. 345.)

V. Genealogie und Biographie.

Rochholz, E. L. Die Aargauer Gessler in Urkunden v. 1250 bis 1510. S. XIV u. 211. Heilbronn, Verl. v. Gebr. Henninger 1877. 8°, Vgl. *Meyer von Knonau,* Dr. G. Recension in Sybel's Histor. Zeitschrift 1877. S. 490—500 u. 532—535.

Allgemeine deutsche Biographie V. u. VI. Band. (Mit schweiz. Biographien.) Leipzig, Dunker 1877. S. 796 u. 769 8°.

de Montet, Alb. Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois, qui se sont distingués dans leur pays ou à l'étranger. Tom I. A-H. Lausanne, Bridel 1877. 430 pp. 8°.

(Fiala, F.) Schweiz. Todtenkalender vom Jahre 1877. S. 8. 4°. (Separatabdruck aus dem St. Ursenkalender 1877. Solothurn, B. Schwendimann.)

Bouvier, Dr. Louis, De Saussure, sa vie, ses voyages et ses observations dans les Alpes. Genève, Gresset et Trembley 1877. 8°.

Brockhaus, Dr. C. Jeremias Gotthelf, der Volksschriftsteller. Berlin, Springer 1877. S. 38. 8°.

Christoffel, H. Georg Jenatsch. (Centralblatt des Zofinger-Vereins. XVII. Jahrg. Bern, Stämpfli 1877. S. 147—155, 165—173.)

Clement, Ch. Gleyre, étude biographique et critique, avec le catalogue raisonné et critique de l'œuvre du maître. Genève et Neuchâtel, Sandoz 1877. Avec 30 photogravures. 8°.

Daguet, Alex. Romain Werro, chancelier et conseiller d'état de la république Fribourgeoise (1796 — 1876). Esquisse biographique. Fribourg, Galley 1877. 20 pp. 8°.

Decurtins, Dr. C. Landrichter Nikolaur Maissen. Ein Beitrag zur Geschichte des Bündner Oberlandes. (Monatrosen des schweizer. Studentenvereins. XXI. Jahrgang. Stans, C. von Matt, 1877. S. 345—375 u. 409—441.)

Favre, Ernest. Louis Agassiz. Notice biographique. Genève, Georg 1877. 8°.

Feierabend, M. A. Lebensbild des Sängervaters Rud. Weber. (Schweiz. Miniatur-Almanach auf das Jahr 1877. IV. Jahrg Bern, Burri u. Jeker.)

Greyerz, O. v. Albrecht v. Haller's Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung nebst Haller's Lebensbild. Bern, Druck v. B. F. Haller-Goldschach 1877. S. LXXXIII u. 112. 8°.

Albrecht von Haller. Denkschrift, herausgegeben von der damit beauftragten Commission auf den 12. Dezember 1877, Bern, B. F. Haller 1877. S. VIII u. 120 mit Portr. — *Inhalt: Blösch,* Dr. E. Albr. v. Haller's Lebenslauf. S. 1. — *Hirzel,* Prof. L. A. v. Haller's Bedeutung als Dichter. S. 41. — *Valentin,* Dr. Ad. A. v. Haller's Leistungen im Gebiete der medicinischen Wissenschaft. S. 63. — *Fischer,* Prof. A. v. Haller's botanische Leistungen. S 97. — *Bachmann,* Prof. Is. Albr. v. Haller's Thätigkeit in mineralogisch-geognostischer Richtung, S. 103. — Verzeichniss der Werke Haller's. S. 113.

Hirzel, L. Zum Gedächtniss Albrechts von Haller. (Im Neuen Reich. Herausg. v. R. Reichard Jahrg. 1877. S. 961 ff.)

Hemmann, Fr. Zürcherische Märtyrer der Freiheit. Konrad Hauser. (Sonntagsblatt des «Bund» 1877. S. 1 ff.)

Jeunet, F. et **Thorin,** H. Louise de Savoie, princesse de Châlons, religieuse clarisse. Paris, Wattelier 1877. 397 pp.

Isak Iselin und seine Zeit. Zur Jubelfeier der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigsn in Basel. (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. XVI. Jahrgang. Zürich, Herzog 1877. S. 110—126.)

Kaiser, Gallus. Worte der Erinnerung an den verewigten H. Leonhard Gmür, Kantonsrichter und Präsident des kathol. Administrationsrathes in St. Gallen. St. Gallen, Köppel 1877. S. 10. 8°.

Landolt, P. Justus. Friedrich von Hurter. (Die kathol. Bewegung in unseren Tagen. X. u. XI. Bd. Würzburg, Wörl 1877. X. S. 389—401, 453—470, 531—546. XI. 119—132.)

Laserre, Alfred, pasteur à la commune réformée de Sion. Souvenirs. Genève, Beroud 1877. 40 pp. 8°.

Mayer, K. E. Heinrich Lang. Lebensbild eines freisinnigen Theologen. Basel, Krüsi 1877. 8°.

Meyer, Wilhelm. (Nekrolog in Neuen Zürcher Zeitung (Feuilleton) 1877. Nr. 135 u. 137.)

Piccard, Jules. Emile Kopp, professeur de chimie industrielle à l'école polytechniqne fédérale. (Verhandlungen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft. Jahresbericht 1875/76. Basel, Schultze 1877. S. 363—374.)

Rambert, E. Juste Olivier. (Bibliothèque universelle et revue suisse. Lausanne 1877. p. 5. ss.)

Sartorius, R. Johannes Wolf als Zofinger. Centralblatt des Zofinger-Vereins. XVII. Jahrg. Bern, Stämpfli 1877. S. 233—247.)

Schnell, Eugen. Dr. Marcus Roy. Festgabe zur dreihundertjährigeu Jubelfeier des hl. Fidelis von Sigmaringen im Jahre 1877. Freiburg i. Breisgau, Herder 1877. S. 48. 8°.

Soret, J. Auguste de la Rive. Notice biographique. Genève, Georg 1877. 277 pp. avec portr. 8°.

Thomas, Dr. G. M Dr. Titus Tobler. Nekrolog. (Beilage zur Allgemeinen (Augsburger) Zeitung 1877, Nr. 31.)

Weber, Rob. Jonas Breiteustein, ein basellandschaftlicher Dichter. (R. Weber, Helvetia. Monatsschrift. Basel, Weber 1877. S. 97—106 u. 171—173.)

— — J C. Mörikofer, ein schweiz. Gelehrter. (R. Weber, Helvetia. Basel, Weber, 1877. S. 111—116)

Wolf, Dr. Rudolf. Hans Heinrich Denzler. (Verhandlungen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft. Jahresbericht 1875/76. Basel, Schultze 1877. S 375—396). Separatabdruck. S. 24 .8°.

Zehnder, Bürgermeister Dr. Ulrich. Ein Nekrolog. (Verfasst von seinem Sohne. Separatabdruck aus der »Neuen Zürcher Zeitung.) Zürich, Meyer u. Zeller 1877. S. 32. 8°.

— -- Dr. Ulrich. Von J. E. G(rob) und P Tsch(udi) (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. XVI. Jahrg. Zürieh, Herzog 1877. S. 273 – 283.)

Zschokke, Emil. Ingenieur F. R. Hassler von Aarau. Separatabdruck aus den «Jugendblättern». Aarau, Sauerländer 1877.

— — Heinrich. Eine Selbstschau. 7. Ausgabe Aarau, Sauerländer 1877. 2 Bde. S. 408 u. 364 mit Bildniss. 8°.

VI. Münzkunde.

Busson, A. Zur Münzkunde des Klosters Disentis in Graubünden. Separatabdruck aus dem IX. Bande der «Numismatischen Zeitschrift» 1877, herausgegeben v. der «Numismat. Gesellsch.» in Wien.

Escher, Alb. Schweizerische Münz- u. Geldgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. I. u. II. Lief. Bern, Dalp 1877. S. 96 mit Münzabbildungen. 8°.

F. Fiala.

Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3. **Neunter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1878.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 15. Ueber Diplome Otto's I. für das Bisthum Cur, von Dr. G. Meyer von Knonau. — 16. Zur Gründungsgeschichte des Klosters Königsfelden von Dr. Th. von Liebenau. — 17. Encore un mot sur Nicolas de Flue, par P. Vaucher. — 18. Der Saum, von Dr. F. Staub. — 19. Zu Hans Salat, von Dr. J. Bächtold.

15. Ueber Diplome Otto's I. für das Bisthum Cur.

Schon als die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz die von ihrem Ehrenmitgliede, Herrn Professor *Sickel* in Wien, ihr zur Verfügung gestellten inhaltreichen Studien «Ueber Kaiserurkunden in der Schweiz» 1877 zur Veröffentlichung brachte, war in dieser Schrift die Aussicht auf weitere Aufschlüsse über einige Diplome für Cur in erwünschtester Weise eröffnet. Seither hat der Herr Verfasser des «Reiseberichtes» in der Abhandlung: *Beiträge zur Diplomatik,* VI, im Februar-Heft des Jahrganges 1877 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Wiener Akademie dieselben mitgetheilt, und es wird den Lesern des «Anzeigers» erwünscht sein, im Anschlusse an jene frühere Gesellschaftspublication einige für die Geschichte unseres Landes wichtige Belehrungen aus dem Inhalte dieser Abhandlung zu gewinnen.

Die sämmtlichen vier Urkunden beziehen sich auf den Königshof Zizers bei Cur. Es sind:

A:	955	bei Hidber:	Schweizer Urk.-Reg.	1047,	bei Stumpf:	Reichskanzler	236,
B:	956?	»	»	»	»	1086,	»	»	»	559,
C:	972	»	»	»	»	—	»	»	»	—,
D:	972	»	»	»	»	1103,	»	»	»	516.

Sie sind in dem Texte abgedruckt, worunter C, welches, gleich A, jetzt im Germanischen Museum in Nürnberg liegt [1]), zum ersten Male; ausserdem sind A, C, D nach photographischen Aufnahmen abgebildet und beigelegt.

Es mag hier zunächst, weil sich allgemeinere belehrende Beobachtungen, ebenso auch Aufschlüsse über ein schweizerische Gebiete betreffendes kaiserliches

[1]) Ueberhaupt liegt bloss B noch in Cur, D dagegen in St. Paul in Kärnten.

Itinerar daran anknüpfen, von den Stücken C und D, ihrem eigenthümlichen Verhältnisse unter einander und zu ihrer Vorlage A, gesprochen werden.

Betreffend den Hof Zizers hat 972 eine Verhandlung im Königsgerichte stattgefunden und es ist der Spruch erfolgt, dass dem Kaiser Otto I. zur Zeit der ersten Schenkung desselben an die bischöfliche Kirche zu Cur — in A, 955 — das Verfügungsrecht darüber zustand; daraufhin erneuert nun Otto I. diese Schenkung des Hofes an die Curer Kirche. Beide Stücke, C und D, bieten sich als urkundliche Zeugnisse hierüber dar, und zwar ist D — «Data XV. Kal. Sept. (18. August), actum Constantiæ» — ein unanfechtbares Original, von dem durch Sickel als Willigis B. bezeichneten Notar geschrieben. Wie aber verhält es sich mit C, einer undatirten Aufzeichnung mit Sigel? [1])

Der Inhalt von C stimmt im Wesentlichen zu D, weist aber im Contexte bedeutende Anomalien auf, so dass dieser nicht in der Kanzlei geschrieben sein kann. Aber andrerseits ist doch die Schrift gänzlich zeitgemäss, sogar das Pergament kanzleigemäss zum Beschreiben vorbereitet, und weiter stammt die erste Zeile in verlängerter Schrift, sammt dem Chrismon, vom Notar Willigis B. selbst und ist das ächte kaiserliche Sigel aufgedrückt. Es ist also C in der Kanzlei zu schreiben begonnen, das anderswo vollendete Schriftstück regelrecht besigelt worden, eine dem Stücke D gleichzeitige, ebenfalls amtlichen Charakter an sich tragende Aufzeichnung in Urkundenform. Ganz in Uebereinstimmung mit der Erklärung des Vorganges in dem für die Behandlung des Urkundenwesens Epoche machenden Werke Ficker's: «Beiträge zur Urkundenlehre», Bd. I, pp. 354 u. 355, (wo allerdings auf Sickel's folgende abschliessende Untersuchung verwiesen wird: vrgl. Bd. II, in den «Nachträgen», p. 503) erörtert Sickel, dass C, wie D auf einem gemeinsamen Voracte beruhen. In einer im 10. Jahrhundert schon recht selten gewordenen Weise ist das Inquisitionsverfahren von Seite des Königs, als lediglich Verwaltungsmassregel in einer Fiscalsache, im Königsgerichte eingeschlagen worden, und zwar müssen sich auserwählte Wissende aus Rätien nach Constanz an den Hof begeben, was eine Ausnahme bildet, da sonst ein Missus zur Vornahme des Verhöres an Ort und Stelle ging. Aber gerade in der Angabe der Namen — C nennt 14 Zeugen und 10 Grafen aus Otto's Umgebung, D aber von 14 Zeugen nur 11 und dazu 11 Grafen — weichen beide Stücke wieder, wie in Anderem, von einander ab. Ueber den Rechtspruch, dem diese Beweisaufnahme durch Inquisition vorangegangen war, hatte nun ein dem Kanzler untergeordneter Gerichtschreiber zu Constanz eine Gerichtsurkunde aufgesetzt, der wohl auch schon der einschlägige königliche Befehl — das ist hier die erneuerte Schenkung von Zizers, nach A — angehängt war. Das ist der gemeinsame Voract für C und für D, ein in der altherkömmlichen Gerichtssprache abgefasstes Placitum.

---

[1]) Angefochten wurde die Sache nach C durch «Arnaldus quidam», nach D durch «Arnaldus Odalrici fllius», der die Behauptung aufstellte, «multo æquius ad suam æcclesiam Skennines vocabulo eandem curtem appertinere». Dass dieser Arnold auch zürcherischer Vogt und wahrscheinlich ein Lenzburger, Vater Ulrich des Reichen, unter dem dann Schännis als Kloster 1045 deutlich hervortritt, gewesen ist, zeigt Fr. v. Wyss: Beiträge zur schweizer. Rechtsgeschichte, 1. Heft, p. 39.

Jetzt folgt die Beantwortung der Frage, wie die Existenz des C neben D zu erklären sei, jenes C, das in so vielen Hinsichten in der Ausstellung und gesammten Redaction hinter D zurücksteht. — Vergegenwärtigt man sich nun die Sachlage im August 972: das unläugbare Interesse des zwar an dem Rechtsstreite direct nicht betheiligten Curer Bischofes Hiltebald an der baldigen Beurkundung der erneuerten Schenkung von Zizers, Ueberhäufung des nach fast sechsjähriger Abwesenheit aus Italien nach Deutschland zurückkehrenden Kaisers mit Anforderungen um Entscheidungen aller Art, dadurch bedingte grosse Arbeitslast der Kanzlei, — so liegt es nahe, dass für Hiltebald, abgesehen davon, dass Verbriefung und Besigelung königlicher Entschliessungen überhaupt oft länger sich hinausschob, eine Verzögerung der vollen Erledigung der Sache jetzt vollends eintrat. So mochte der Bischof schon gleich nach dem Constanzer Rechtsacte einen für einstweilen ausreichenden Ersatz des noch ausstehenden formal vollgültigen erneuerten Rechtstitels betreffend Zizers dringend begehrt haben, und so entstand C, dessen erste Zeile ja der Notar Willigis B selbst schrieb, das er dann aber von einem seiner Schreiber nach A und nach dem Placitum weiter concipiren und schreiben liess, worauf auf das allerdings recht mangelhafte Elaborat das kaiserliche Sigel gedrückt wurde. Die Kanzlei selbst behielt nun Zeit, das eigentliche Präcept D auszufertigen, für dessen Abfassung sie noch den ursprünglichen Gerichtsact in Händen hatte. Auf diese Notitia C, welche der Bischof als ein genügendes rechtliches Zeugniss annahm und welche uns als ein vollwerthiges historisches Zeugniss zu gelten hat, folgte dann erst nach einiger Zwischenzeit das förmliche Präceptum D.

Gerade die Frage über die Ausstellungszeit dieses mit der Zeitangabe August 972, wie wir oben angaben, versehenen Präceptums D führt uns nun aber auf die für die historische gleich sehr, wie für die diplomatische Disciplin aufschlussreiche Behandlung der Fragen über die Datirung überhaupt, wie sie eben Ficker in neuester Zeit behandelt hat und wofür die vom August 972 datirten Präcepte besonderen Aufschluss bieten.

Vater und Sohn, Otto I. und Otto II., kamen 972 von Italien her in unsere Gegenden. Am 14. August kamen beide Herrscher, wie Ekkehart's IV. sonst vielfach höchst zweifelhafter Bericht angiebt [1]), ohne Zweifel in St. Gallen an.

Jetzt folgen sich nach einander die Diplome beider Herrscher:

Otto II.	14. Aug.	zu St. Gallen	für Einsiedeln	Stumpf	Nr. 571	Hidber	Nr.	1099
Otto II.	17. Aug.	» Reichenau	» Einsiedeln	»	» 573	»	»	1100
Otto I.	18. Aug.	» Constanz	» Rheinau	»	» 514	»	»	1101
Otto I.	(18. Aug.)	» (Constanz)	» Cur (C)	»	» —	»	»	—
Otto I.	18. Aug.	» Constanz	» Cur (D)	»	« 516	»	»	1103
Otto II.	18. Aug.	» St. Gallen [2])	» St. Gallen	»	» 572	»	»	1102

Allerdings scheint nun dieser Anordnung zu widersprechen, dass zu Nr. 572 Zeit und Ortsangabe, 18. August und St. Gallen, nicht zusammenstimmen; sollte

[1]) Vgl. meine Ausgabe, St. Galler Mittheilungen, Heft XV und XVI, pp. 448—450.

[2]) Wartmann's Nr. 813: «Data XV. Kal. Sept., actum in *sancti Galli* cœnobio cisalpino».

Otto II. zum 18. August nach St. Gallen zurückgekehrt sein? —, und so verbesserte Stumpf zu Nr. 572 [1]), «XV. Kal. Sept.» in «XIX Kal. Sept.» oder ähnlich, um dem Itinerar aufzuhelfen. Allein das ist eben einer der zahlreichen durch Ficker entschleierten Fälle von nicht einheitlicher Datirung (Bd. II, p. 197): allerdings fand in St. Gallen die Handlung (am 14.) statt, die Beurkundung aber erst am 18. zu Constanz. Ueberdiess muss aber auch Nr. 572 nun noch nicht perfect geworden, sondern mehrere Monate in der Registratur liegen geblieben sein, ehe es endlich durch das Sigel beglaubigt und den St. Galler Mönchen ausgefolgt wurde; denn das auf Nr. 572 gedrückte Sigel hat Otto II. erst nach dem 7. Mai 973, nach seines Vaters Tode, in Gebrauch gehabt, da dasselbe, Otto's I. sechstes Sigel, erst nach Otto's I. Absterben auf den nunmehrigen Alleinherrscher, den Sohn, zu nahezu ausschliesslichem Gebrauche überging [2]). Ganz in ähnlicher Weise ist aber auch unser D, Nr. 516, erst später entstanden und ausgefolgt worden, während Orts- und Zeitangabe — 18. August Constanz, wie wir wissen — eben nur auf die Handlung sich beziehen [3]).

Die Schlussfolgerungen Sickel's aus diesen Beobachtungen reihen sich hier am besten wörtlich ein: «In den kurzen Zeitraum von fünf Tagen fallen fünf Praecepte und eine Notitia, sämmtlich noch im Original erhalten, vier ganz von dem Notar Willigis B. geschrieben, zwei zum Theile von ihm. So gute Gelegenheit, Einblick in die Geschäftsführung zu gewinnen, wird uns nicht oft geboten, und da ist nun bezeichnend, dass dieser Notar in Bezug auf Datirung bald so, bald so vorgeht, in einigen Stücken lediglich auf die Handlung, in andern lediglich auf die Beurkundung Rücksicht nimmt und sicher in Nr. 572 unter «actum» auf die Handlung und unter «datum» auf die Beurkundung verweist. Kurz, diese kleine Gruppe belegt in schlagender Weise die Zweideutigkeit der betreffenden Angaben in den Diplomen».

Diese Bemerkungen sind zumeist gegen Auffassungen Stumpf's gerichtet, deren Richtigkeit übrigens auch durch Ficker's Ergebnisse einen schweren Stoss erlitt. In seinen sehr verdienstlichen und geradezu unentbehrlichen Regestenarbeiten ist nämlich Stumpf ohne Frage zu sehr von einer Voraussetzung über grosse Ordnung in der Kanzlei, über eigenthümliche genau beobachtete Satzungen, besonders auch über eine Reform der Kanzlei durch Otto's I. Bruder, den Reichskanzler Erz-

---

[1]) Mit ihm Wartmann zu Nr. 813: vrgl. Dümmler: Kaiser Otto der Grosse, p. 489 n. 1, ich in meiner Ekkehart-Ausgabe, p. 447, n. 1686.

[2]) Vgl. auch Foltz: Die Sigel der deutschen Könige und Kaiser 911–1024. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. III, pp. 35 u. 36.

[3]) Hinsichtlich des kaiserlichen Itinerars macht Sickel gegen Dümmler, l. c. p. 488, der Otto I. und Otto II. den allerdings gewohnten Weg über den Septimer und über Cur nehmen lässt, darauf aufmerksam, dass die lästige Citation der Curer nach Constanz und die Worte in Nr. 516: «cives Curienses Constantiæ nobis obviam convenire jussimus» eher gegen eine Berührung von Cur sprechen (andererseits ist aus Nr. 571 eine Reise über Einsiedeln nicht nothwendig herauszunehmen). Aber weiterhin konnten ja auch leicht bei einer wirklich eingetretenen Berührung von Cur die nothwendigen Wissenden noch nicht zur Stelle sein (die grosse Ausdehnung des gebirgigen Landes, hohe Sommerszeit, die Alpen bezogen, der Hof in Eile): also ist die Septimer-Route, zumal fast keine andere übrig bleibt, doch nicht ganz zu verwerfen.

bischof Bruno von Cöln, ausgegangen[1]). Im vollsten Gegensatze hierzu weist vielmehr Sickel gerade hier wieder diesen Notaren als «Ignoranten und Stümpern in der Zeitrechnung», wie denn von einer Leitung und Ueberwachung durch den Kanzleivorstand nicht eine Rede gewesen sein könne, eine Reihe der ärgsten Fehler nach, welche zwingen, oft den Mangel auch nur der einfachsten Rechnungskunst bei dem Kanzleipersonal anzunehmen.

Gerade hiefür aber bieten uns die hier bisher nicht herbeigezogenen Stücke A und B beachtenswerthe Anhaltspunkte. Das ganze A und von B der Context und die Datirung schreibt nämlich Sickel dem Notar aus der Zeit des Kanzlers Liutolf zu, welcher auch die Stücke Stumpf Nr. 233 [2]) und Nr. 277 — dieses für Kloster Einsiedeln (Hidber Nr. 1058) — geschrieben hat, dem, wie er ihn nennt, Liutolf C. Gerade dieser Notar Liutolf C. gehört nun zu jenen Scriptoren, bei denen eine weit gehende Inconsequenz und Unselbständigkeit hervortreten und welche auch als Dictatoren sich gleich wenig binden, über das Herkommen in Fassung und Darstellung sich vielmehr hinwegsetzen (in Nr. 277 für Einsiedeln allerdings hatte sich Liutolf C. einfach an die Vorurkunde Nr. 151 als die entsprechende Vorlage zu halten). Ganz besonders steht nun auch dieser Notar mit der Datirung auf gespanntem Fusse, völlig abgesehen davon, dass er schon äusserlich hinsichtlich derselben durch Vertheilung der Datirung auf zwei kurze Zeilen zuerst, vom Herkommen abweichend, einen neuen Gebrauch beginnt [3]). Aber ebenso wenig stimmen die Daten in sich selbst überein.

A hat als Datum: «Data V. Kal. Ian. anno incarnationis domini DCCCCLXXVI. indictione [XV.] r[egnante pio rege] Ottone anno XXI», B dagegen: «Data III. Non. Aug. anno incarnationis domini DCCCCLXXVI. indict. VIIII. regnante [pio rege] Ottone [anno] XX[I]».

Bei A ist auf die Incarnationsjahrzahl 976 von vorne herein zu verzichten, da wahrscheinlich der Schreiber mit den römischen Zahlzeichen nicht gut umzugehen wusste und überhaupt die Incarnationsjahre und die Inductionen schlechter berechnet sind, als die Regentenjahre. Es ist also von vorne herein vom «annus regni» auszugehen. Hier nun muss, von der historisch richtigen Epoche, August 936, aus gezählt und jeder Rechnungsfehler ausgeschlossen, der 28. December 956, sonst aber, falls man einen Irrthum um 1 zu hoch annimmt, der gleiche Tag von 955 angenommen werden, und es ist dem letzteren Jahre als dem wahrscheinlichsten der Vorzug zu geben. Denn die Kanzlei rechnete das ganze Jahr mit anticipirten Regierungsjahren, und dieser Ansatz ist also auch für die ersten Tage

---

[1]) So auch in seiner neuesten wissenschaftlichen Discussion, dem Bellum diplomaticum mit Bresslau: Die Wirzburger Immunitäts-Urkunden des X. u. XI. Jahrhunderts (Innsbruck 1874—76).

[2]) Von diesem Nr. 233, für Kloster Fischbeck (bei Rinteln an der Weser gelegen), liegt zur Erleichterung der Vergleichung der Schrift in Beilage II. ein Probebild vor.

[3]) Für den Kunsthistoriker interessant sind die Mittheilungen über Recognitionszeichen und die darin gegebenen Zeichnungen in dieser Zeit So wollte mit allerdings unbeholfener Hand Liutolf C. (in Stumpf Nr. 233) deutlich ein architektonisches Bild im Signum entwerfen; Notker von St. Gallen zeichnete in Nr. 83 (Wartmann's Nr. 794) ein Kirchlein; auch sonst erscheinen Versuche von Abbildungen von Kirchen oder Palästen, so der Baulichkeiten zu Quedlinburg.

des damals zu Weihnachten beginnenden Aerenjahres, für Tage, die für uns dem Jahre 955 angehören, also auch für den 28. December 955, anzunehmen, da man auf den 24. December 955 unmittelbar den 25. December 956 folgen liess. Es wäre also das Datum von A so zu bereinigen: 28. December 976 (nämlich verschrieben statt 956 A. St. = 955 N. St.) a. regni 21 (d. h. um 1 anticipirt) ind. 15 (um 1 zu hoch angesetzt). Immerhin ist bei den vielen Anomalien nur von Wahrscheinlichkeit bei dieser Feststellung die Rede; doch kommt eine genauere Begrenzung, zu Gunsten von 955, noch von der Kritik von B.

Bei B. hatte Sickel schon in dem «Reiseberichte» (vergl. dort p. 100 die Stelle mit den Citaten bei 960, 3. VIII.) die Frage entschieden, dass das Stück nicht Otto II., sondern Otto I. zugeschrieben werden müsse; denn dem gedankenlosen Notar Liutolf C floss eben sein falsches Incarnationsjahr 976 ganz einfach aus A in dieses «iteratum præceptum», wie B. im Stücke selbst bezeichnet wird, in mechanischer Weise hinüber. Dagegen hatte Sickel dort noch 960 als das Jahr von B bezeichnen zu sollen geglaubt. Eine seither am Sigel gemachte Beobachtung veranlasst ihn zu einer veränderten Annahme hierüber. Das Sigel von B weist nämlich, wie Dr. Foltz zuerst entdeckte [1]), eine seit dem December 956 an dem Sigelstempel Otto's I. (es ist sein erstes, das Königssigel, das noch Anno 961 diente) sichtbar werdende Verletzung noch nicht auf, so dass also nothwendiger Weise B vor dieser Zeit besigelt worden sein muss. So ergiebt sich der 3. August 956 für B (dazu stimmt der «annus regni XXI», während vorher «XXV» gelesen worden war); das aber rückt nothwendiger Weise zeitlich das frühere Stück A zum 28. December 955 zurück. Zum 3. August 956 stimmt auch ganz gut der von Sickel aus der arg zerstörten Pergamentstelle gewonnene Ortsname: «actum Fruosa», nämlich Frose, weil Otto I. ganz gut damals in diesem nordöstlich vom Harz liegenden Kloster geweilt haben kann.

Diese argen Anomalien innerhalb der Datirung geben nicht im entferntesten das Recht, bei den betreffenden Stücken an Fälschung oder wenigstens an einen corrrumpirten, interpolirten Zustand derselben zu denken, — so versah Stumpf seine Nr. 559, eben B, mit dem darauf hinweisenden * —; sondern sie fordern nur dazu auf, auf die Annahme einer strengen Regelmässigkeit der damaligen Kanzleiarbeit zu verzichten, bei einem jeden einzelnen Stücke die Arbeit der speciellsten Untersuchung zur Aufhellung der Geschichte der Entstehung desselben anzustellen, so wie Sickel selbst dieselben in seinem «Programm und Instruction der Diplomata-Abtheilung» (Neues Archiv: Bd. I, pp. 427—498) 1876 aufgestellt hat. Wenn man sieht, dass es schon 988 der Kanzlei Otto's III. (in Stumpf Nr. 917) (Hidber Nr. 1142) möglich war, dieses B dem Vater des regierenden Herrschers statt dem Grossvater desselben zuzulegen — der Kanzleibeamte liess sich durch das Jahr 976 täuschen —, so ist abermals der Beweis geleistet, dass der Urkundenforscher der Jetztzeit Aufgaben zu lösen hat, welche die Flüchtigkeit des Kanzleipersonals des 10. Jahrhunderts zu erfüllen versäumte. Dass bei dieser grossen, ergebnissreichen Arbeit, deren Frucht, die Edition der ottonischen Diplome in den

[1] Vgl. Foltz, l. c., p. 30.

Monumenta Germaniæ, schon bald erwartet werden darf, gerade auch Stücke, die zu schweizerischen Oertlichkeiten die engsten Beziehungen aufweisen, in besonderem Masse herbeigezogen worden seien, darauf von Neuem aufmerksam zu machen, war die Absicht dieses Artikels.

M. v. K.

---

16. Zur Gründungsgeschichte des Klosters Königsfelden.

Seit langer Zeit haben schweizerische wie österreichische Geschichtsforscher sich bemüht, die Geschichte des Klosters Königsfelden aufzuhellen. Diesen vereinten Bestrebungen haben wir zahlreiche Publikationen der weitzerstreuten Urkunden und Chroniken zu verdanken, die uns die Geschichte dieses merkwürdigen Doppelklosters von verschiedenen Seiten beleuchten. Allein immer noch finden sich an einzelnen Orten Urkunden, die uns bestimmen, die durch die bisherigen Forschungen gewonnenen Resultate theilweise zu berichtigen. So konnte ich in meiner Geschichte des Klosters Königsfelden nur nach einem Repertorium des ehemaligen bischöflichen Archivs in Meersburg jene Urkunde von 1312 anführen, laut welcher das Domcapitel von Konstanz der Königin Agnes von Ungarn die Bewilligung zur Errichtung eines Klosters in Königsfelden ertheilte. Ich hielt damals dafür, das Regest sei ungenau, statt Königin Agnes müsse deren Mutter, die Wittwe König Albrechts, gemeint sein; meine Vermuthung war nur bezüglich des Datums unrichtig. Durch Freundeshand erhielt ich seither den Wortlaut jener Urkunde, allerdings nicht aus dem, wie es scheint, nicht mehr erhaltenen Originalinstrumente, sondern nach der im Copialbuche AA des Konstanzerarchives vorliegenden Copie, deren Glaubwürdigkeit wohl keinem Zweifel unterliegt. Aus diesem Documente ergibt es sich, dass Königin Agnes von Ungarn zuerst in Gnadenthal an der Reuss ein Klarissenkloster erbauen wollte, und dass sie erst später, gestützt auf die von Bischof Gerhard von Konstanz erhaltene Erlaubniss, mit ihrer Mutter das Kloster nach Königsfelden zu verlegen beschloss. Es ist daraus aber auch ersichtlich, dass man Königin Agnes nicht «fälschlich die Gründung Königsfeldens zuschrieb», wie man nach dem Wortlaute anderer Urkunden glaubte schliessen zu dürfen (J. E. Kopp, Gesch. d. eidgen. Bünde IV, 1, 118, Note 1). Dieses Beispiel zeigt, dass die Volkssage zuweilen doch auf Wahrheit beruht, während die Urkunden hin und wieder den wahren Sachverhalt verdunkeln. Vermuthlich waren nur Familienrücksichten massgebend, als man in dem Stiftungsbriefe von Königsfelden Königin Elisabeth statt Agnes als die wahre Stifterin des Klosters nannte, obwohl wir durchaus nicht bestreiten wollen, dass Königin Elisabeth ganz wesentlich zum Baue des Klosters beigetragen habe.

Aus einer Königsfelderchronik, die man später irrigerweise bald dem Clevi Friger, bald dem Clemens Specker zuschrieb, ergibt es sich, dass Königin Agnes schon vor dem Tode ihres Vaters die Absicht hatte, sich in ein Kloster zurückzuziehen (Gerbert, Crypta nova 107) und dass sie davon eine Johanniterin abhielt, die ihr voraussagte, sie werde an dem Orte ihr Leben in einem Kloster

beschliessen, wo ihr Vater auf eigenem Boden ermordet werde. Ist diese Angabe richtig, so würde sich daraus folgern lassen, warum der Bau des projectirten Klosters in Gnadenthal verschoben wurde. Die Bewilligung Bischof Gerhard's von Konstanz zur Gründung des Klosters Gnadenthal scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Hatte aber Königin Agnes schon vor dem Tode ihres Vaters den Plan, in Gnadenthal oder anderswo im Bisthum Konstanz ein Klarissenkloster zu gründen, so mochte sie hiezu die Bewilligung von Seite des Bischofs um so eher erhalten haben, da gerade dieser Bischof den König Albrecht auf dem Feldzuge nach Böhmen begleitet hatte (Roth v. Schreckenstein in der Zeitschrift für Gesch. d. Oberrheins 29, 284). — Dass Königin Agnes in Gnadenthal bereits Güter und Rechte für ein Kloster erworben hatte, ist glaubwürdig, obwohl bisanhin keine Erwerbstitel hiefür bekannt geworden sind; [1]) denn später tritt Königsfelden successive verschiedene Rechte in Gnadenthal an das dortige Klarissenkloster ab, das schon seit Ende des XIII. Jahrhunderts hier existirt hatte. Dass in einem kleinen Orte zwei gleichnamige Klöster gleichen Ordens neben einander existirten, war damals keine Seltenheit, man denke z. B. an die beiden Klöster in Frankenthal. Vom Baue des Klosters in Gnadenthal scheint die Königin eben nur das vorausgesagte Ereigniss abgehalten zu haben.

Die angeführte Urkunde trägt die Ueberschrift:

Fundatio monasterii S. Claræ in loco qui dicitur Küngfeld

und lautet:

C. Præpositus et capitulum ecclesiæ Constantiensis omnibus præsentes litteras inspecturis subscriptorum notitiam cum salute. Cum illustris domina Agnes, dei gratia relicta quondam magnifici principis Andreae Dei gratia regis Hungariæ, volens saluti suæ ac suorum prædecessorum salubriter providere, claustrum et monasterium de regula et ordine sanctæ Claræ virginis intendat construere ac dotare, et venerabilis pater ac dominus noster Gerhardus episcopus Constantiensis ad petitionem ejusdem illustris relictæ consensum suum eidem constructioni, fundationi et dotationi faciendis, in loco, qui dicitur Gnadenthal, vel in alio, ubi sibi visum fuerit expedire, adhibuerit et perstiterit auctoritatem, nuncque dicta fundatio, constructio et dotatio per eam sint translatæ ad locum Campi Regii, qui dicitur Küngfelt, diœcesis Constantiensis; Nobisque ex parte Illustris dominæ Elisabeth, quondam Romanorum Reginæ et ejusdem Dominæ Agnetis quondam Reginæ Ungarie, extiterit supplicatum, ut consensum nostrum fundationi, constructioni et dotationi præmissis faciendis in loco præfato dignaremus benevole impartiri; Nos

---

[1]) Auch für andere Güter und Rechte des Klosters Königsfelden fehlen die Erwerbstitel, z. B. für die Mannlehengüter in Buchenrein und Berlen an der Reuss im Kanton Luzern, welche Bern um 1645 und 1695 noch ansprach. Die Bauern von Buchenrein behaupteten damals, die «Elsigüter», welche einen Bestandtheil dieser Mannlehen bildeten, seien von der Reuss weggeschwemmt worden, ebenso «bei ihrem angedenkhen von dem herwärts daran gelegenen land weit über die hundert Jucharten.» Da diese Güter in «Ellense» zu Buchenrein (vgl. Kopp, Geschichtsblätter II, 189 u. 172) in unmittelbarer Nähe der Burg und Herrschaft Eschenbach sich befanden, so mochte später um so leichter die Sage auftauchen, das Gut der Königsmörder sei zur Stiftung von Königsfelden verwendet worden.

ipsarum precibus inclinati consensum expressum et assensum, accedente nihilominus consensu dilecti in Christo Nicolai, rectoris ecclesiæ in Wintisch, in cujus parochia dictus locus existit, præmissis constructioni, fundationi et dotationi in loco præhabito faciendis, sine præjudicio ejusdem ecclesiæ parochialis et juris cujuslibet alieni, præsentibus impertimur, appendentes presentibus nostri sigillum capituli in evidentiam præmissorum. Datum Constantiæ, anno Domini millesimo trecentesimo duodecimo, decimo Kalendas Septembris, Indictione decima.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

17. Encore un mot sur Nicolas de Flue.

En rendant compte il y a quelque temps des travaux de notre Société d'histoire et d'archéologie, le *Journal de Genève* s'exprimait à peu près comme suit:

«M. le professeur P. Vaucher a, dans deux séances consécutives, analysé, avec l'assentiment de l'auteur, les résultats de l'étude que M. le conseiller national P. A. de Segesser doit publier bientôt sur le *Compromis de Stans* [1]), et résumé les documents assez nombreux qui ont permis au savant lucernois de tracer une histoire presque entièrement neuve de la diète du 22 décembre 1481.

Ces documents, en partie connus depuis quelques années, mais que M. de Segesser a le premier rapprochés et éclaircis, sont, pour ne parler que des plus importants:

1° Le Recès du 30 novembre 1481, duquel il résulte qu'à cette date le Compromis de Stans et le pacte de Soleure et de Fribourg étaient, à peu de chose près, déjà rédigés dans la forme où nous les possédons.

2° Différentes pièces au moyen desquelles on peut se renseigner sur les dispositions des villes (Berne, Soleure, etc.) à la veille de la diète du 18—22 décembre.

3° Une lettre du député de Soleure, Jean de Stall, au conseil de Mulhouse, en date du 31 décembre 1481: lettre qui montre qu'il y a eu, durant la diète même, des négociations séparées entre le dit député et les représentants des Pays, et que ces négociations ont exercé une certaine influence sur la rédaction définitive du pacte de Soleure et de Fribourg.

4° Enfin le protocole des conférences tenues à Fribourg du 30 décembre 1481 au 2 janvier 1482. On voit par là que les députés de Fribourg n'avaient pas à Stans les pouvoirs nécessaires pour accepter les conditions du pacte d'alliance, et que les quatre autres villes ont dû remédier à ce manque de pleins-pouvoirs par la promesse faite aux Pays d'obtenir du gouvernement fribourgeois la ratification qui leur a été en effet accordée le 2 janvier 1482.

Dans la seconde partie de son exposé, M. Vaucher a tout d'abord rappelé les plus anciens textes où il est parlé de l'intervention de Nicolas de Flue, à savoir le Recès même de la diète du 22 décembre, les lettres écrites quelques jours après

---

[1]) Beiträge zur Geschichte des Stanser-Verkommnisses. Von Dr. P. A. von Segesser. Neue Bearbeitung. (Separatabdruck aus dem II. Bande der Sammlung kleiner Schriften.)

l'évènement et le passage de D. Schilling qui attribue au conseil de l'ermite, fidèlement transmis à la diète par le curé de Stans, Henri Am Grund, la part principale dans le rétablissement de la paix [1]). Puis revenant au mémoire de M. de Segesser, dont il s'était un instant écarté, il a fait connaître les conjectures auxquelles l'historien lucernois est arrivé, touchant le rôle de frère Nicolas, et il a laissé entrevoir que ces conjectures, si ingénieuses qu'elles soient d'ailleurs, ne lui paraissent pas à l'abri de toute critique..... »

C'est cette conclusion de mon travail que je désire soumettre à mes honorables collègues de la Société générale d'histoire suisse, afin de n'avoir plus qu'à écouter tranquillement ce qui sera dit le mois prochain à Stans du bienheureux Nicolas de Flue. Je suppose donc que les lecteurs ont sous les yeux la dissertation de M. de Segesser ou l'extrait que M. le Dr. J. Meyer en a donné dans son *Histoire du droit public suisse,* [2]) et laissant pour le moment de côté les plus belles pages du livre, je prends la liberté d'opposer les remarques suivantes aux raisons par lesquelles on a voulu prouver que Nicolas aurait rempli, durant la crise de 1481, la fonction officielle ou sémi-officielle de médiateur *(Taedingsmann)* entre les Pays et les Villes.

a) Les extraits des «Umgeldroedel» de Lucerne [3]) établissent, il est vrai, qu'il y a eu, de 1478 à 1481, des communications assez fréquentes entre les magistrats lucernois et l'ermitage du Ranft; — mais ils ne renferment rien qui soit de nature

---

[1]) «Or il y avait à Stans un brave et pieux curé, nommé messire Henri Am Grund, natif de Lucerne et ami particulier du frère Nicolas, — lequel, comprenant bien que les choses tournaient droit à la guerre, se leva dans la nuit et se rendit en toute hâte auprès du frère Nicolas pour lui exposer la situation..... Tant durèrent les débats que les députés, divisés sans retour en deux avis contraires, se disposaient tous à partir dans l'après-midi et ne songeaient plus, quand ils seraient rentrés chez eux, qu'à se confier en leurs propres forces. Déjà l'on avait dîné et l'on était sur le point de prendre congé, lorsque messire Henri, revenant tout en nage, alla d'auberge en auberge quérir les députés et les supplia les larmes aux yeux, au nom de Dieu et de frère Nicolas, de se réunir encore une fois afin d'entendre le conseil et l'opinion du frère. Ainsi fut fait; mais ce qu'il apportait ne fut communiqué qu'à un petit nombre de personnes; car Nicolas avait défendu à messire Henri de le dire à d'autres qu'aux députés. Dieu voulut donc que l'affaire, si mauvaise qu'elle fût avant midi, fut grandement améliorée par ce message et qu'en une heure tout fut arrangé et terminé. Et mon père, feu Jean Schilling, secrétaire de Messeigneurs de Lucerne, auprès duquel j'étais à Stans en qualité de substitut, reçut aussitôt ordre de mettre au net les actes qu'il avait préparés: ce qui fut fait sans retard etc.»

[2]) Geschichte des schweizerischen Bundesrechts. Bd. I, S. 462—469.

[3]) (Jaenner 1478.) Item ij ℔ viij ß. viiij hl. Tammann zu Bruder Clausen.

. . . Item viij ℔ Peter von Meggen und Peter von Tammann zerung und lon in Ranft zu Bruder Clausen.

(Februar 1478.) Item 5 ℔ 6 ß. dem Seckelmeister als er bi Bruder Clausen, zu Uri, Swiz und Zug gewesen ist.

(Maerz 1481.) Item ij Gulden Herrn Schulthess Ferren uff den Ritt zu Bruder Clausen.

(April 1481.) Item 1 ℔ 8 hl. Claus von Meggen als er mit Schulthess Ferren war zu Bruder Claus.

(Juli 1481.) Item vij Gulden Peter Kündig um ein rock Bruder Clausen.

(December 1481.) xl Gl. Bruder Clausen an ein ewig mess in sin Cappel.

Item 9 ℔ 5 ß Niclausen von Meran gen Stans und zu Bruder Clausen.

à nous faire connaître l'objet de ces communications. La seule circonstance qui mérite d'être relevée, c'est que, pour l'année 1481, le plus grand nombre des ambassades coïncident (janvier-avril) avec la querelle préalable sur la composition du tribunal arbitral, tandis que de juillet à décembre le registre n'a gardé trace d'aucun nouvel envoi.

b) Si le Recès du 22 décembre 1481 [1]) nous autorise en un sens à penser que l'intervention de Nicolas de Flue ne s'est pas bornée à cette seule journée, — on ne saurait cependant conclure de l'emploi d'une même formule *(Trüw, Müg und Arbeit)* dans ce Recès et dans celui du 25 juillet 1476 (compromis passé entre les Confédérés et la maison de Savoie par l'intermédiaire du duc de Lorraine, du chevalier W. Herter et du comte de Gruyère) [2]) que *le rôle des personnes à qui cette formule s'applique ait été de tout point le même.* Les trois mots en question se retrouvent d'ailleurs dans la lettre de remercîment adressée par Soleure au curé Am Grund [3]), et ne peuvent guère être entendus autrement que les «bons et loyaux services» de notre phraséologie moderne.

c) Il n'y a pas, en dehors du témoignage toujonrs un peu suspect d'Etterlin, de motif suffisant pour admettre que la diète du 22 décembre 1481 ait été convoquée à Stans *à l'instigation de l'ermite,* et ce que D. Schilling raconte de la course *in extremis* d'Am Grund au Ranft semble plutôt exclure cette supposition.

d) Enfin, le même récit de D. Schilling implique que, pour produire en une seule heure un effet aussi surprenant, l'intervention de Nicolas de Flue a dû avoir, au moins pour une partie des députés réunis à Stans, quelque chose de nouveau et d'inattendu qui l'a rendue d'autant plus saisissante.

Voici du reste, quand on examine de près les textes relatifs à la diète de Stans, l'ordre dans lequel on est amené à grouper les incidents de ces trois ou quatre journées, pour débrouiller tant bien que mal les assertions quelque peu énigmatiques des principaux témoins:

Opposition première des Pays à l'acceptation du pacte de Soleure et de Fribourg conformément au projet du 30 novembre. [Demande qu'ils font d'en réviser les articles, ou tout au moins d'y insérer une clause additionnelle.] Conférences séparées entre les représentants des Pays et Jean de Stall, et accord provisoire des deux parties, «sous réserve de l'approbation des villes.» [4])

---

[1]) Des ersten, heimbringen die *trüw, müg* und *arbeit,* so der fromm man, bruder Claus, in disen dingen getan hat, Im des trülich ze danken, als jeglicher bott weiss witter ze sagen.

[2]) Des ersten, weiss menklich sinen obern wol ze erzellen die grossen *trüw, müg* und *arbeit,* so der frumm fürst, der Herzog von Lothringen, und Her Wilhelm Herter, Ritter, von mins gnedigen Herrn von Oesterrichs wegen, und min Her der Graf von Gryerz uff sölichem vorberürten tag zwüschen dem Hus von Safoy und gemeinen eydgnossen und pundgnossen ane alles verdriessen der früntlichen verstentniss wegen u. s. w.

[3]) Ming, III, 278.

[4]) Lettre de Jean de Stall au conseil de Mulhouse (Ming, III, 281): *Denn die lender und ich habent miner herren pund on bywesen der stett botten gestellt uff wolgefallen der stett* (Zürich, Bern und Lucern), *die sind willenclich darin gangen.* — Ces conférences, si courtes qu'on les suppose, ne cadrent pas bien avec ce que D. Schilling rapporte de la dernière heure. Il faut donc, — nonobstant le propos souvent cité de Jean de Stall: *Bruder Claus hat gut gewürkt, und ich gut gehandelt* [d. h. einen guten Handel gemacht], — les placer au début de la diète.

[Puis, pour une cause qui nous échappe,[1]) arrêt subit de la transaction; résistance nouvelle des Pays] et conflit de plus en plus sérieux qui en est la conséquence [2]).

Course d'Am Grund au Ranft dans la nuit du 21 au 22 décembre, [3]) ou le 22 de grand matin.

Continuation du débat à Stans dans la matinée du 22; antagonisme incessant des opinions [4]); séparation prochaine des députés.

Retour d'Am Grund et message décisif de Nicolas, — message agissant, à mon avis, sur les Pays autant et plus que sur les villes, mais qui, la résistance des Pays une fois vaincue, aura permis aux villes de s'engager soit pour elles-mêmes, soit pour Fribourg.

En résumé, il est à peu près *certain* que Nicolas de Flue a été à plusieurs reprises consulté par les magistrats de Lucerne. Il est *possible* qu'il ait été informé des négociations diverses de 1481, et *vraisemblable* (s'il en a été informé) qu'il soit intervenu, à titre de conseiller bénévole, dans l'arrangement du 30 novembre. Mais il n'y a rien non plus qui nous oblige d'aller jusque là; rien surtout qui nous force d'assigner à l'ermite, durant la diète du 18—22 décembre, un rôle essentiellement différent de celui que D. Schilling lui attribue [5]).

Genève, 15 juillet 1878.

P. Vaucher.

---

18. Der Saum.

(Eine Berichtigung.)

In einem der zürcherischen Neujahrsblätter fährt — ich weiss nicht, durch welches Missverständniss — unter meiner Firma der Saum als Wagenladung, gleichsam dem klassischen «Säumer mit dem schwer beladenen Ross» zum Trotze.

---

[1]) Serait-ce peut-être le fait que les députés de Fribourg, qui n'avaient pas les pouvoirs nécessaires pour accepter le projet du 30 novembre, répondirent, à plus forte raison, par une fin de non-recevoir à la demande de l'article additionnel?

[2]) D. Schilling: *wolt sich die sach nach vil müg und arbeit zuo keiner früntschafft schicken, verzoch sich doch bis uff sant Thomas abend* (c. a d., selon Schilling, jusqu'au 20 décembre; ou plus exactement jusqu'au 21), *dz es je lenger und böser wart.*

[3]) D. Schilling: *stuond in der nacht uff.*

[4]) D. Schilling: *das man im raechten zerschlagen.* Prise au pied de la lettre, cette phrase ne peut s'entendre que d'une action juridique et du partage des arbitres auxquels aurait incombé désormais le soin de prononcer sur la question, de la combourgeoisie. Mais comme le Recès du 30 novembre précédent, sans écarter positivement la procédure arbitrale, n'en dit pas le moindre mot, il n'y a pas lieu, ce me semble, de presser ici le texte de Schilling, ou de s'arrêter au terme de *zuogesatzte* dont le chroniqueur se sert tour le long de son récit.

[5]) Un ami, que je n'ai pas le droit de nommer, m'écrivait il y a quelques semaines: «Bruder Clausens Einfluss musste sich wohl in einzelnen Momenten geltend machen; allein die juristischen Fragen ohne Ausnahme wurden nicht von ihm aufgestellt oder erledigt, sondern nur die Lösung des politischen Conflictes erleichtert, nachdem von beiden Seiten die Annäherung so bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Herr von Segesser geht also in der halb und halb apologetischen Tendenz seines Buches gegen Rochholz etwas zu weit; *immer aber ist seine Arbeit so reich an Stoff und gesunden Gedanken, dass man sie zu seinen besten zählen muss.*»

Zur persönlichen Rechtfertigung und sachlichen Richtigstellung ersuche ich Sie um Aufnahme des nachstehenden Auszuges aus dem Materiale unseres Idiotikons, sobald Sie Verwendung für einen Lückenbüsser haben.

Saum, holländisch und ebenso nordostschweizerisch Som, angelsächsisch seám, entspricht dem mittellateinischen Feminin sauma, welches italienisch zu soma, französich zu somme (statt some, saume), romansch zu somma wurde, und ist, je nachdem man sich das Verhältniss des Mittellateinischen zurechtlegt, entweder aus dem gut lateinischen sagma (wie Baum aus gothisch bagm) entstanden oder aus dem Mittellateinischen entlehnt. Diesem Letztern hätte dann zunächst die verderbte Form salma zu Grunde gelegen. (Vgl. frz. baume aus bal(sa)mum, bal(s)mum; aube aus alba. — Zu salma neben sagma vgl. span. esmeralda aus smaragdus). Sagma, eigentlich ein griechisches Wort, bedeutet sowohl Decke, Sattel, als die darauf gelegte Last, das abgeleitete Verbum satto (für sag-to oder sag-jo) packen, aufsatteln. Im spätern Latein kam noch dazu, dass es gelegentlich das Lastthier selbst bezeichnete, was sonst sagmarius sc. equus, asinus etc. Säumer. Jene beiden erstern Bedeutungen haben das Wort ins Deutsche hinüber begleitet. Dabei ist aber zu bemerken, dass dasselbe sich überhaupt nur im Alpengebiet (im weitern Sinne) festsetzte. [1]) Ein anschauliches Bild der ursprünglichen Art des Saumens gewährt Cysat: «Behilft sich ein grosser Theil der Landlüthen des soumens und vertigung allerhand Kaufmannschatz(es) uud waaren zu Ruck [auf dem Rücken] uf Rossen über das gepirg hin und har zu vertigen, dessen sye auch ein guten genuss» [Verdienst] sc. haben. In der Beschreibung einer kirchlichen Procession erzählt der St. Galler Kessler, dass «ein esel angeschieret was, welchem zwö trucken [Kisten], uf ied siten eine, somens wis angehenket» sc. waren. «Der Maulesel, sagt Forer im Thierbuch 1563, ist zuo der burdin und saumen taugenlich» und erzählt dazu von einem solchen Thiere, dass es «so zam durch das wasser gieng, dz nit sein saum das wasser anrüerte.» Es war diese Art des Waarentransportes aus begreiflichen Gründen in Gebirgsländern so lange die zu Land einzig mögliche, als die Kunststrassen hier auf sich warten liessen. Man sehe z. B. aus verhältnissmässig uns nahe liegender Zeit in J. Meyer's Italiänischer Reise das Blatt vom Cardinell, das Birmann'sche Blatt von Appenzell, eines von E. Rittmeier u. A. Besonders aber sei auf die lebendige Schilderung eines Augenzeugen aus dem Anfange unseres Jahrhunderts, des bekannten Pfarrers J. R. Steinmüller, in seiner Beschreibung der schweizer. Alpen- und Landwirthschaft II, S. 169 ff. verwiesen. In Thalweil bei Zürich, in Ettenhausen bei Elgg u. s. w. lebt noch der Name *Säumerstrasse*, und ähnliche historische Erinnerungen sind gewiss an hundert Orten in unserem Vaterlande in Namen verkörpert, gerade wie die «Pilgerwege»,« Pilgerstege» noch lange fortleben werden, nachdem Eisenbahn und Dampfboot sie längst antiquiert haben. Unterhalb Gurtnellen zeigt man noch eine Felsenpassage, welche nach der Sage im Kaufhause

---

[1]) Es geschah wohl, um einen Provincialismus abzustreifen, dass die zürcherische Bibelübersetzung vom Jahre 1548 den Ausdruck soum, welcher in derjenigen von 1531 vorkam, durch «ein schwärer last» ersetzte.

zu Basel abgemessen war, um die für die Gotthardroute bestimmten Saumlasten danach einrichten zu können. Wo aber mit Fuhrwerk wie immer durchzukommen war, muss diese Art des Transportes für zweckmässiger gegolten haben. So bezog das Kloster Muri seinen Wein aus dem Elsasse schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts auf der Achse, ohwohl der damalige Zustand der Wege eine Bespannung von nicht weniger als 12 Ochsen erheischte, um 15 Saum Zürichergemässes, also 22½ Eimer, fortzuschaffen. (Argovia 1861, S. 26.) Dabei konnte der Fall eintreten, dass man abwechseln musste. Nach der Chronik von Russ «gieng die Strass von der fluo heruf untz an die Senti [zu Luzern] oben über dem Berg har, das man mit karren nit mocht farren, sondern als [Alles] mit soumrossen must es gan.» Bei uns war es vorwiegend das Pferd, welches, wie in anderen Ländern und Welttheilen das Maulthier, der Esel, das Kameel, das Lama, der Ochse, als Lastthier zur Verwendung kam [1]). Daher das *Saumross* sprichwörtlich. In einem zürcherischen Schimpf- und Glimpfbüchlein vom Jahre 1651 rühmt der gefrässige Gast von sich: «Ich hätt ein guts saumross geben, ich liess mir [nämlich von Gerichten] ufleggen, was man wollt.» Der Sattel, welcher eigens hiezu diente, war ein hölzernes Gestell und hiess der oder das *Bast* im Unterschiede zum (Reit-) *Sattel.* Auch er ist vielfach bildlich verwendet und lebt in dieser Weise noch heute fort. «Vom Sattel uf's Bast cho», rückwärts kommen, seine Lage verschlechtern. «D'Hand am Bast hä», fest regieren, der Sache gewachsen sein. «Einem d'Hand an Bast ha», ihm beistehen. «Hand an Bast!» frisch daran! Dasselbe in einem davon etwas frei gebildeten Verbum ausgedrückt: *handebasten.* Das einfache *basten* bedeutet das Saumthier satteln, die Saumlast aufpacken. Unter über und über *verbasteten* Liegenschaften versteht man solche, welche mit Schulden überladen sind. Ebenfalls in bildlicher Anwendung sagt der Walliser, wenn der Fluss Eis trägt, «es tuet Isch *säumu.*»

Es ist nach alle dem klar, dass der Saum in historischem Gegensatze zu der Wagenladung, das Saumthier zum Wagen steht. Allein der Begriff bleibt nicht bei diesem einfachen, ursprünglichen Verhältnisse stehen. Da sich für die Tragkraft der Lastthiere eine Durchschnittszahl ergab, so bemächtigte man sich gerne dieses immer wiederkehrenden Anlasses, um den Begriff einer Masseinheit zu abstrahiren, oder genauer gesagt, den Begriff mehrerer solcher Einheiten. Denn substanzlich waren die Säume so verschieden, als es Arten von Waaren gab, welche transportirt wurden. Hier begegnen wir einem Saum Reis (Luzern 1496), dort einem Saum Grases (Weistümer I, 671), in Zürich 1371 und schon früher in Luzern einem «som Stachels» [Stahls]; Cysat spricht von «vill Tusent Söumen Korns, welche man uss Tütschland heimfertigen lassen»; ferner von einem «gan-

---

[1]) In Bergwerken gibt es auch Saum*hunde.* Der Zürcher Lexicograph Fries erwähnt im 16. Jahrhundert auch das Saum*rind.* Des Maulthieres und des Esels nach der vorliegenden Beziehung thun übrigens (abgesehen von den Namen für gewisse Lokalitäten) auch schweizerische Scribenten aus der eben genannten Zeit Erwähnung. Ich verweise u, A. auf Forer's Thierbuch, aus welchem beispielsweise folgende Stelle hier ausgehoben sei: «Weyl das Maulthier zesommen so starck, ist ein sprüchwort entstanden von arbeitsamen leuten, da man sagt, Er mag Alles eresslen.»

zen Soum dis Gesteins, so vill ein Ross tragen mögen.» Einer der häufigsten Einfuhrartikel war der Wein, welcher in eigens gestalteten Fässchen, *Lägen, Lägelen* u. s. w. (lagena) aufgebastet wurde. So kam Saum dazu, theils ein Trockenmass, theils eine Gewichtseinheit, ja sogar eine Stückzahl und wenigstens indirekt ein Längenmass zu bezeichnen. Bei den Ueberlieferungen aus früherer Zeit bleibt es in den meisten Fällen unausgemacht, ob mit Saum eine bestimmte Masseinheit oder nur überhaupt die Pferdelast gemeint sei, vergl. z. B. die Appenzell. Verordnung vom Jahre 1598 (bei Steinmüller a. a. O. II, 207.) Doch redet schon die Klosterordnung von Muri zu Anfang des 12. Jahrhunderts (Argovia 1861 S. 26) von Saum Züricher gemässes. Gegenwärtig aber hat sich der Natur der Sache gemäss die ursprüngliche Bedeutung (Belastung des Saumthieres) auf wenige vereinzelte Punkte lokalisirt, während die abgeleitete Verwendung des Wortes zur Bezeichnung eines bestimmten Masses schon vor der Durchführung des gemein eidgenössischen Massystems (1834) über die meisten Kantone [1]) verbreitet war. In der Schweiz ist es seit Langem nur Getränkemass; innerhalb dieser allgemeinen Uebereinstimmung aber herrschte vor 1834 eine grosse Mannigfaltigkeit, indem die Werthung, so viel mir bekannt ist, zwischen 1 und 6 Eimern [2]) schwankte. Bemerkenswerth ist, dass an den meisten Orten der Saum auf der Dreizahl aufgebaut war: in Basel und dem angrenzenden solothurnischen Gebiete bis an den Kamm der Jurakette zerfiel der Saum in 3 Eimer; nach der in Argovia 1861 S. 214[b] enthaltenen Ueberlieferung in 3 × 20, in der Tavernenordnung von Kadelburg (Argovia IV, 141) in 3 × 40 Mass, im Thurgau in 3 × 2 Eimer, in Zürich in 3 × 2 Viertel (Viertelseimer) oder 3 × 16 Köpfe oder 3 × 32 Mass (Escher, Rächenbüchl.), in Bünden endlich, welches besondere Beachtung verdient, in 3 × 30 Mass. Aus Bünden erfahren wir nämlich, dass das Saumthier seine Weinladung in 3 Lägen vertheilt, 2 zu beiden Seiten, 1 oben auf, trägt. Damit stimmt ganz eine Eintheilung, welcher wir in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an der Gotthardroute begegnen; dort rechnete man nämlich «drü stro», d. i. drei Strohbündel, in dergleichen verpackt die Häringe zur Versendung kamen, für einen Saum. (Archiv f. schweiz. Gesch. XX, S. 50.) Gewiss dürfen diese Massbestimmungen, wie sehr auch die Differenzen im Einzelnen auf Ablösung von dem zu Grunde liegenden Substrate hinweisen, auf grössere Ursprünglichkeit Anspruch machen, als die Viertheilung. Diese Letztere galt in dem Reste des Kantons Solothurn (1 Saum = 4 Brenten oder 4 × 5 Stîzen oder 4 × 25 Mass), in den Kantonen Appenzell, wo man, nach Steinmüller a. a. O. zu schliessen, nur die zweitheilige Belastung kannte, St. Gallen, Schaffhausen (1 Saum = 4 Eimer); so auch bis 1808 in Winterthur, welches in diesem Punkte statt an Zürich oder an den Thurgau vielmehr an Schaffhausen sich anschloss. Es mochte zu diesem neuen Systeme, nachdem man einmal mit der Grundanschauung vollends gebrochen hatte, die Bequemlichkeit, welcher man durch Abrundung der 90 auf 100 Mass leicht genügen konnte, zum Theil auch eine entsprechende Theilung im Münzsysteme, den Anlass gegeben haben. Es muss übrigens erwähnt werden,

[1]) Auch romansch ina somma, ein Eimer.

[2]) In Würtemberg 1/2 Eimer.

dass der Saum, als er auch als Gewichtseinheit verwendet wurde, einen Centner galt, beiläufig gesagt, durch einen starken Sprung der Abstraction, da z. B. Steinmüller die Tragkraft eines Saumpferdes auf 3—4 Centner schätzt.

Sahen wir hier den Begriff in Fortentwickelung und lebendigem Fluss begriffen, so stossen wir anderseits auf eine abgestorbene Verknöcherung des Wortes, indem die thatsächlichen Verhältnisse im Laufe der Zeit sich umgestalteten, den Ausdruck vergangener Zustände aber theilweise noch beibehielten. Als (in Oesterreich) der Oelsäumer seine Waare in Folge der verbesserten Wege nicht mehr auf dem Bast, sondern im Wagen zu den Kunden brachte, hiess er halt doch immer noch der Oelsäumer, denn die mit Oel hausirende Persönlichkeit war nun einmal unter diesem Titel, an dessen ursprünglichen Sinn zu denken man längst aufgehört hatte, bekannt. So entstanden mit der Zeit auch Saumschiffe (Baiern). In Bern stellen die Boten vom Lande ihre Pferde noch immer in die *Säumerställe* und verwahren die Oberländer ihren unverkauften Vorrath von Käse u. dgl. in den *Säumerkämmerlein*, obwohl sie längst auf bequemen Wagen in die Stadt gerollt kommen; aber eben diese Fuhrwerke selbst haben den an und für sich widersinnigen Namen *Säumerwägeli* erhalten [1]). Wir werden uns daher auch nicht verwundern, wenn wir (aus Baiern) von einem *Wagensaum* berichten hören, werden aber nun die Bedeutung Wagenladung für Saum als eine relativ späte und höchstens secundäre zu taxiren wissen, obwohl wir dieser Abstraction schon in der Zollordnung der Visconti am Ende des 14. Jahrhunderts begegnen, wo unterschieden wird «de qualibet Soma cuiuslibet mercantie si est in equo» und «de qualibet Soma cuiuslibet mercantie in carro» (Archiv f. schweiz. Geschichte XX, S. 157).

Zürich 1878. F. Staub.

---

19. Zu Hans Salat.

Seit der Herausgabe der Schriften Salat's hat sich nun auch ein Drama desselben vorgefunden:

Ein parabel oder | glichnus, vsz dem Euan | gelio
Luce am 15. von dem Ver | lornen, oder Güdigen sun |
mit sprüchen anzeygt, | nutzlich vnd kurtzwy- | lig
zů lesen.
Anno M. D. XXXVII.

Am Ende der prosaischen Vorrede auf Blatt aij:
Jo. S. G. Z. L. (Johannes Salat, Gerichtsschreiber Zu Luzern.)
Am Schluss: Getruckt zů Basel by L. Schouber.

Das von mir abgeschriebene Exemplar (Unicum?) befindet sich in der königl. Bibliothek in Berlin. trägt die Signatur Yp 8096 (früher in Meusebach's Besitz) und umfasst 7 Bogen (56 Blätter) in 12°.

Zürich-Riesbach. J. Baechtold.

---

[1]) Auch im Kanton Solothurn, so in Oensingen, wurde der Fuhrmann, der mit seinem Wagen allwöchentlich über den Passwang fuhr, der Säumer genannt. Anm. d. Red.

Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 4. **Neunter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1878.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: Eröffnungswort zur Sitzung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Stans den 6. August 1878, von Dr. Georg v. Wyss. — 21. Zur Geschichte der Befreiung der Waldstätte, von Dr. J. Kaiser. — Mahnung von Luzern an die Schwyzer, die Leute von Cham aus dem Landrechte zu entlassen, von Dr. Th. v. Liebenau. — 23. Einfluss der Schweizer Studenten auf die Wahl des Rectors der Unrversität Pavia, von Dr. Th. v. Liebenau. — 24. Zur schweizerischen Druckgeschichte, von Fr. Jos Schiffmann. — Literatur.

20. Eröffnungswort zur Sitzung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Stans den 6. August 1878, von Dr. Georg von Wyss.

Tit.!

Zum dritten Male versammelt sich die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz in den Grenzen der ältesten Eidgenossenschaft, nahe dem Gestade des herrlichen See's, der recht der Mittelpunkt und das Wahrzeichen der Schweiz genannt werden kann.

Am 11. September 1851 tagte sie an seinem Ufer in Beckenried unter der Leitung des Herrn Bundesstatthalter Theodor von Mohr von Cur. Mein Amtsgenosse im Präsidium und ein anderes Mitglied Ihres Vorstandes aus Solothurn traten damals in unsere Reihen. Einem der verdientesten Veteranen der Gesellschaft, Herrn Professor J. J. Hottinger aus Zürich, wurde auf seinen Wunsch die Redaktion des von ihm begründeten und zehn Jahre lang geleiteten «Archives für Schweizergeschichte» abgenommen und Herrn Staatsarchivar Meyer von Knonau und mir übertragen. Zum Präsidenten für das folgende Jahr (das Amt wechselte damals alljährlich) erwählte die Gesellschaft ein Mitglied aus Luzern, den Mann, der jetzt seinen Heimatkanton in der Eidgenossenschaft ebenso hervorragend vertritt, wie unsere Wissenschaft im Kreise ihrer Jünger und der schweizerischen politischen Literatur. So eben war der erste Band seiner Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern erschienen. Auch eine nähere Verbindung zwischen dem historischen Vereine der fünf Orte und unserer Gesellschaft sollte die Wahl begründen.

Ereignisse, Zufälligkeiten, ein Wandertrieb, der die Gesellschaft ergriff, und hinwieder die Wahl einer bleibenden Versammlungsstätte in Solothurn führten uns dann freilich auf andere Bahnen.

Erst vor drei Jahren kehrten wir in's Gebiet des löblichen fünförtischen Vereins zurück. Mit demselben, wie einst in Beckenried, traten wir im Herbste 1875 in Luzern zusammen; eine freundschaftliche Tagsatzung — um mit Isaak Iselin und seinen Freunden zu sprechen — die uns in so lieber Erinnerung blieb, dass nun schon das dritte Jahr uns wieder in ihrem Bereiche erblickt. Wäre Festessen unser Zweck und das Wort nicht unter der Würde des historischen Styles, so müsste ich sagen: L'appétit vient en mangeant!

Doch Scherz bei Seite! Wo sollte sich die schweizerische geschichtforschende Gesellschaft lieber versammeln, Hochverehrte Herren, als auf dem Boden, wo die Eidgenossenschaft erwuchs, wo lieber, als gerade hier in Stans? Sind wir doch hier nicht allein der von der Sage gefeierten Wiege des Schweizerbundes nahe, sondern auch den historischen Erinnerungen, denen vor allem andern in der vaterländischen Geschichte der Ruhm der reinsten und ergreifendsten Wirkungen auf jedes Gemüth, hochherzigster Aufopferung, wahrster Friedensliebe gebührt. Wenige Schritte von der Halle, die Winkelried's Denkmal schmückt, im Rathssaale, in welchem das Gedächtniss des frommen Bruders Klaus, auch ohne des Künstlers schönes Bild, jedem Schweizer gegenwärtig sein muss, — wo könnte unsere Gesellschaft eine erwünschtere, ihrem Wesen und ihren Bestrebungen entsprechendere Versammlungsstätte finden?

Lassen Sie uns also vor Allem, Tit., der hohen Obrigkeit von Nidwalden unsern Dank für die Gunst bezeugen, die uns diesen Saal öffnete, sowie den verehrten hiesigen Mitgliedern des löbl. fünförtischen Vereins für die Vermittlung, die uns dabei zu Statten kam. Wir schätzen uns glücklich, die in Luzern geknüpften Bande mit dem Vereine heute so freundlich erneut zu sehen.

Ihre Versammlung, Hochverehrte Herren, gedenke ich diessmal nicht, wie ich sonst wohl zu thun pflegte, mit einer Uebersicht der neuen Erzeugnisse in unserer Fachliteratur zu eröffnen. Einerseits ist bei aller Produktivität in diesem Gebiete der Zeitraum eines einzigen Jahres, der seit meinem letzten Versuche einer Ueberschau verfloss, doch fast zu beschränkt für Wiederholung einer solchen. Anderseits empfingen wir erst kürzlich im «Anzeiger« — Dank sei es dem unermüdlichen Fleisse des Herrn Dompropst Fiala und seiner Freunde — eine höchst umfassende, wohl fast vollständige Zusammenstellung des Erschienenen.

Wohl aber werden Sie es natürlich finden, wenn ich mir einige Bemerkungen über die historische Behandlung wenigstens eines der Ereignisse gestatte, deren Gedächtniss uns heute vorzüglich nahe liegen muss. Ich meine nicht die Erzählung von Winkelried's That. Sie werden hierüber einen Vortrag hören, dem ich um so weniger vorgreifen möchte, als ich in der Sache nicht ganz *extra partes* bin und, wie Sie alle, Hochgeehrte Herren, mit grossem Interesse seinem Ergebnisse entgegensehe. Ich meine den Tag von Stans vom 22. December 1481, der schon einmal ein Thema Ihrer Verhandlungen bildete, als Herr Dr. Bluntschli

im Herbste 1845 in Zürich in Ihrer Mitte seine vortreffliche, in Band IV unseres Archives veröffentlichte Abhandlung über diesen Gegenstand vortrug. In den dreiunddreissig Jahren, die seit damals verflossen, hat die rege geschichtliche Forschung in Betreff jenes merkwürdigen Friedensschlusses von Stans eine so grosse Menge neuer historischer Quellenstücke an's Licht gebracht, wurden aus den Archiven von Bern, Luzern, Solothurn, Freiburg durch die Herren Archivare von Stürler, von Liebenau, Amiet und Schneuwly so manche Schätze zu Tage gefördert, vereinigte die verdienstliche Aktensammlung von Herrn Pfarrer Ming über Bruder Klaus ein so willkommenes, auch auf die politischen Vorgänge jener Zeit Licht werfendes Material, dass unsere Kenntnisse der Geschichte und Bedeutung des Tages von Stans eine viel vollständigere und richtigere geworden ist, als man es je hätte erwarten dürfen. Das Hauptverdienst um die Gestaltung dieser Erkenntniss mittelst Verwerthung der gesammten ältern und neuern Quellen gebührt Herrn Nationalrath Ph. A. von Segesser. Schon 1853 begründete er in seinen «Beiträgen zur Geschichte des Stanser-Verkommnisses» in Kopp's Geschichtsblättern die von Bluntschli angebahnte richtigere Auffassung jenes Staatsaktes näher und vervollständigte sie nach allen Richtungen; 1858 und 1863 fasste er alles bis damals Bekanntgewordene in Band II und III der amtlichen Sammlung der Eidgenössischen Abschiede zusammen, und nun — vor wenigen Wochen — beschenkt er uns mit einer berichtigten und erweiterten Gestalt seiner frühern Schrift, die an Klarheit und Bestimmtheit der Untersuchung, an umfassender und eindringender Behandlung aller zur Sprache kommenden Gesichtspunkte, an Ruhe der Betrachtung und zugleich edler Wärme für ihren Gegenstand ihresgleichen sucht. [1])

Abgesehen von der durch Diebold Schilling bezeugten Uebermittlung der Worte des frommen Eremiten an die Tagsatzungsboten durch den Pfarrer Heinrich Amgrund in Stans — ein Moment, das Bluntschli und Segesser vom wesentlichen Gesichtspunkte aus würdigen — sind es zwei Dinge vorzüglich, die unsere Aufmerksamkeit fesseln müssen.

Das eine besteht im Auffinden der Verhandlungen des Tages in Zug vom 4. — 6. November 1481 und in der Entdeckung des wichtigen, am 15. November eröffneten Vortages in Stans, sowie der dortigen Verhandlungen, durch Herrn von Stürler — Verhandlungen, die, wie Segesser richtig bemerkt, schon am 30. November (nicht erst am 12. December) mit den beiden Entwürfen des «Verkommnisses» der acht Orte und eines Bundes derselben mit den Städten Freiburg und Solothurn schlossen. Diesen Entwürfen gegenüber beschränkte sich das bloss geschäftliche, formelle Ergebniss des letzten entscheidenden Tages vom 22. December auf einen einzigen Zusatzartikel zum Bunde der acht Orte mit den beiden Städten.

Das zweite wichtige Moment ist die aus den Rathsprotokollen von Luzern sich ergebende Thatsache, dass die «trüw, mü und arbeit, so der from man bruder

[1]) Beiträge zur Geschichte des Stanser Verkommnisses. In Band II der Sammlung kleiner Schriften von Dr. Ph. A. von Segesser. Bern. K. J. Wyss 1877. (Irrthümlich ist daselbst das Jahr 1860 als dasjenige von Kopp's Geschichtsblättern angegeben, deren erstes Heft vielmehr im April 1853 mit Kopp's Vorwort und Segesser's Arbeit eröffnet wurde.)

Claus in disen dingen getan hat», von welcher der Abschied beim Friedensschlusse sprach, nicht allein am letzten Tage des 22. Decembers wirksam war, sondern dass Einwirkungen seinerseits zu Gunsten des Friedens unter den Eidgenossen während ihres jahrelangen Streites mehrfach stattfanden. Aus jenen Protokollen, deren Auszüge in Herrn Ming's Aktensammlung stehen, schien mir, seit ich sie kannte, wie ich schon 1875 in einem Vortrage über Nikolaus von Flüe aussprach, der Schluss gezogen werden zu müssen, dass dem so gewesen sei. Dass auch Herr Segesser die nämliche Anschauung aus denselben schöpft, bestärkt mich hierin, obwohl ich mehr an eine im Stillen durch Ermahnung und Rath gegenüber Besuchern oder Bekannten aus den Ländern wirksame, als an eine öffentliche und offizielle Thätigkeit des frommen Einsiedlers, als eigentlichen Thädigungsmannes zwischen den Obrigkeiten, denken möchte.

Eine Frage bleibt aber noch immer der Erörterung offen. Was bildete den Inhalt von Amgrund's Mittheilung an die Tagsatzungsboten aus dem Munde von Bruder Klaus?

Das formelle Ergebniss des Tages vom 22. December bestand, wie Segesser nachweist, in jenem einzigen neuen Artikel des schliesslichen Bundes der VIII Orte mit Solothurn und Freiburg, laut welchem die beiden Städte die Verpflichtung übernahmen, in Fällen eigener Kriege nach dem Willen der VIII Orte sich zur Annahme von Friedensvorschlägen bereit finden zu lassen. Eine gewisse Compensation für diese Minderstellung, in welche sie sich fügten, lag darin, dass schon der Bundesentwurf vom 30. November ihnen bei gemeinsamen Kriegen der Eidgenossen Mitantheil an Eroberungen neben den VIII Orten zusicherte; ein Recht, das die übrigen «Zugewandten» der Eidgenossenschaft nicht besassen. Segesser macht auf das Zusammentreffen dieser beiden Punkte als charakteristisches Merkmal der besondern Stellung der beiden Städte aufmerksam. Wie ist aber der über alle formellen Feststellungen weit hinausreichende, die Gemüther ergreifende, den Tagsatzungsboten selbst als ein Wunder erschienene plötzliche Vorgang beim Friedensschlusse mit diesen geschäftlichen Ergebnissen der letzten Verhandlung in Verhältniss zu setzen?

Ist an ein einseitiges Aufgeben des Standpunktes des einen Theils der Versammlung, an ein einfaches Einräumen des vom andern Theile Geforderten zu denken? Bestand der Akt lediglich in der Annahme des vorgeschlagenen neuen Zusatzartikels zum Bundesentwurf vom 30. November durch die beiden Städte Freiburg und Solothurn? Nach der ganzen Schilderung des Vorganges durch die Zeugen und Zeitgenossen muss diess unmöglich erscheinen. Alle vielmehr wurden plötzlich umgestimmt, Alle kamen sich entgegen, fühlten sich zu gegenseitiger Annäherung getrieben; — den Concessionen der Einen gingen diejenigen der Andern zur Seite; man traf halbwegs zusammen.

Worin konnte aber den sich unterziehenden beiden Städten gegenüber das Entgegenkommen der Länder bestehen?

Erinnern wir uns, dass die zwei Entwürfe vom 30. November — das eigentliche, schliesslich unverändert angenommene «Stanser-Verkommniss» und der Bund für die beiden Städte — nur auf Ratification hin angenommen worden waren,

dass die allseitige Ratification derselben am 22. December nur dadurch erreicht wurde, dass Freiburg und Solothurn sich dem neuen Artikel in dem ihnen gewährten Bunde unterzogen, so wird der letzte Streitpunkt, um den es sich handelte, klar. Das Wort des Eremiten bewog die Länder zur Ratification beider Acte, die Städte zur Annahme des neuen Artikels; beides wohl mehr durch die an das Gemüth sich richtende, die Lage der Eidgenossenschaft überhaupt in's Auge fassende Ermahnung, als durch die blosse Aufstellung der staatsklugen politischen Vermittlungsformel, die im Abschlusse lag und an deren Gestaltung insbesondere der Abgeordnete von Solothurn, Hans vom Stall, einen wesentlichen Antheil genommen zu haben scheint.

Warum aber versagten die Länder anfänglich die Ratification des Bundesvertrages mit Freiburg und Solothurn und willigten nur gegen Annahme der beschränkenden Bestimmungen durch die Städte schliesslich ein?

Ich folge einleuchtender Vermuthung eines Freundes und Mitgliedes unserer Gesellschaft, des Herrn Pfarrer Heer in Erlenbach, wenn ich den hauptsächlichsten Weigerungsgrund der Länder eben in jenem Momente finde, welches als Correlat der Beschränkung mildernd gegenüberstand. Die Gleichstellung der zwei Städte mit den VIII Orten im Mitantheil an Eroberungen, die sie über blosse Zugewandte erhob, war der Stein des Anstosses für die Länder, den die neue Beschränkung in der Stellung der zwei Städte compensirend beseitigte. Beide Bestimmungen wurden unter dem Einflusse des Wortes von Bruder Klaus annehmbar; beide Theile bewog er zu dieser Ausgleichung.

So hätte dann die Tradition Recht, die im Friedenswerke von Stans den Friedensstifter zu Allen beschwichtigend sprechen lässt, die in der Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund — nicht im eigentlichen «Stanser-Verkommniss» — den Kernpunkt des Streites sieht. Ja sie hätte selbst darin nicht ganz Unrecht, wenn sie angeblich über Kriegsbeute (richtiger gesagt: über Mitrecht an Eroberungen) die Eidgenossen streiten lässt!

Verzeihen Sie, Hochgeehrte Herren, wenn ich über eine Frage, die mich seit 1875 und noch neulich bei einer biographischen Skizze über Bruder Klaus [1]) viel beschäftigte, allzu ausführlich gewesen sein sollte. Mir scheint, wie Sie sehen, ein Standpunkt zwischen Herrn Segesser's Auffassung und derjenigen unseres verehrten Collegen aus Genf, des Herrn Professor Vaucher, wie die eben erschienene Nummer 3 des «Anzeiger» dieselbe ausführt, der Wirklichkeit der Vorgänge am nächsten zu liegen.

Wie überragt aber — nicht genug kann man es betonen — die grosse Thatsache des Friedensschlusses an sich selbst jedes einzelne Moment, das wir in ihr unterscheiden mögen! —

Hochgeehrte Herren! Indem ich mich für heute auf diesen einen Punkt beschränke, bleibt mir noch eine Pflicht dankbarer Erinnerung zu erfüllen.

Auch seit unserer letzten Versammlung ging das Jahr nicht vorüber, ohne schmerzliche Lücken in unserm Kreise zu lassen.

[1]) Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig, Duncker u. Humblot 1875 u. ff. Bd. VII, S. 135.

Schon in Basel vermissten wir ein um die schweizerische Geschichte hochverdientes Mitglied, das seit Gründung unserer Gesellschaft ihr angehörte, unsern Versammlungen fast regelmässig beiwohnte, damals aber bereits durch schwere Erkrankung hieran verhindert war, Herrn Dekan Dr. Hans Caspar Mörikofer von Frauenfeld und Zürich. Ein paar Wochen nach unserm Zusammentritt, am 17. October 1877 schloss im achtundsiebzigsten Jahre sein von unermüdlicher, edler Arbeit erfülltes Leben. Was er in zwanzigjähriger Wirksamkeit an den Schulen seiner Vaterstadt, ebenso lange als Prediger und Seelsorger der Gemeinde Gottlieben, was er als Mitglied von Behörden und gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereinen seiner Heimath gewesen, erzählen dankbare Rückblicke seiner Mitbürger. Unter seinen historischen Arbeiten, deren lange Reihe unser «Anzeiger» Ihnen erst kürzlich vorführte, werden seine Geschichte der schweizerischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts und seine Biographien von Zwingli und von Antistes Breitinger immerwährende Bedeutung behalten. Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschung, Umsicht und Freimuth des Urtheils und ein feines Gefühl für die innern geistigen Zusammenhänge der Dinge zeichnen alle seine Schriften aus. Zürich, dem er als seiner einstigen Bildungsstätte stets besonders zugethan war, wo er zuletzt seinen Wohnsitz wählte, freute sich in ihm einen Mitbürger zu gewinnen, den Alle, die ihn kannten, mit Hochachtung und Vertrauen umgaben. Denn — wie es einer seiner Schüler und Freunde in der alten Heimath schrieb, — «tiefen, reichen Geistes, liebenswürdig, edel und alles Edle anerkennend, fest und entschieden gegen Alles was ihm unwahr und verderblich schien, männlichen Characters, der nicht um den Beifall der Menge buhlte, demüthig bei seinen grossen Gaben — diess Alles ruhend auf einer innigen Frömmigkeit, die mit den Jahren zu einer immer klarern Erkenntniss und Liebe des positiven evangelischen Glaubens durchdrang, — das waren die Züge, die Mörikofers Wesen auszeichneten, und die geistigen Schätze, die er in langer Lebenszeit zum Segen Vieler verwendete.» — Sechs Monate später, am 18. April 1878, entriss uns der Tod Herrn Traugott Probst, Kaplan an der Domkirche in Solothurn. Dem Greisen, welcher der protestantischen Kirche und der Geschichtswissenschaft ein halbes Jahrhundert hindurch in liebevoller Treue seine Kräfte gewidmet hatte, folgte, noch in frühen Mannesjahren, der Priester und Lehrer, der mit gleicher Innigkeit der katholischen Kirche und dem Lehramte, mit gleicher Liebe der historischen Wissenschaft diente, durch gleiche Festigkeit und Bescheidenheit seines ganzen Wesens ausgezeichnet war. Um unsern Kreis, Hochgeehrte Herren, erwarb sich der Heimgegangene, ungeachtet oft Kränklichkeit und zuletzt langes schmerzliches Leiden ihm hemmend entgegentrat, nicht zu vergessende Verdienste, sowohl durch eine schöne Arbeit in unserm Archive, als ganz besonders durch die Redaction des Anzeigers für schweizerische Geschichte seit dem Entstehen des Blattes im Jahr 1869. Hoffentlich wird das Lebensbild, das Herr Dompropst Fiala in der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» mit liebevoller Hand von seinem Schüler und Freunde entwarf, auch weitern Leserkreisen nicht vorenthalten bleiben.

Aehnlicher Gegensatz des Alters wie die Genannten trennte zwei andere unserer Collegen, die im Laufe des Jahres aus unserer Mitte abgerufen wurden.

In Lausanne starb am 13. Februar 1878 Herr Professor von Fellenberg-Rivier in hohen Jahren. Ursprünglich den Naturwissenschaften sich widmend, die er mit grosser Auszeichnung auch im Kreise der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft vertrat, wandte er sich später mit besonderm Interesse und Eifer den Forschungen im Gebiete des vorhistorischen Alterthums zu, welchen insbesondere aus seinen Arbeiten chemischer Untersuchung der Metalle in antiquarischen Funden werthvolle Ergebnisse zu statten kamen. — Vor wenigen Tagen aber hatten wir Zürcher den Schmerz, einen jüngern Collegen zum Grabe zu geleiten, Herrn Professor J. J. Müller von Wülflingen, dessen vielversprechender Laufbahn ein schweres Leiden schon im einunddreissigsten Lebensjahr ein frühes Ende bereitete. Durch Arbeiten von bleibendem Verdienst über die Geschichte der römischen Kaiserzeit, durch seinen regen Eifer für die Wissenschaft, durch sein einfaches, selbstloses und wohlwollendes Wesen war er uns Lehrern an der Hochschule Zürich ein lieber Freund und Amtsgenosse.

Zwei andere seit October 1877 verstorbene Mitglieder der Gesellschaft, die, wenn auch ohne eigene Theilnahme an unsern Arbeiten, doch lange Jahre hindurch unsern Bestrebungen ihre Sympathie schenkten, gehörten der juristischen Welt an, die Herren Fürsprech Franz Ludwig Haas in Bern und Fürsprech Friedrich Strähl in Zofingen.

Im Kreise unserer Ehrenmitglieder entstand eine Lücke durch den am 8. März 1878 erfolgten Hinscheid des im hohen Alter von achtzig Jahren gestorbenen Grafen Federigo Sclopis de Salerano in Turin, Mitglied des Senates des Königreiches Italien, der sich um sein Vaterland im Staatsdienste bis zu den höchsten Aemtern und durch seine Arbeiten über savoyische, piemontesische und italienische Rechtsgeschichte ausgezeichnetes Verdienst erworben. Sein Vorsitz im europäischen Schiedsgerichte zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Alabamafrage brachte ihn auch in persönliche Verbindungen mit unsern Collegen der Westschweiz, die seine Werke hochschätzten, und den Ausdruck seiner Freude, auch unserm Kreise beizuzählen, legte ich Ihnen seiner Zeit vor.

Hochgeehrte Herren! Nicht ohne schmerzliche Empfindungen kann man sich Rückblicken hingeben, wie ich sie jetzt und so oft bei unsern Versammlungen zu thun hatte. Aber das Andenken und Beispiel vorangegangener Freunde, die wir vermissen, ermuthigt auch zu immer neuem festem Entschlusse, die uns beschiedene Zeit thätig und treu auszukaufen, auf dass wir das uns überlieferte Erbe geistigen Besitzes äufnend kommenden Geschlechtern überliefern. Es lässt uns auch doppelt den Werth und die Freude gemeinsamen Strebens, freundschaftlicher Verbindung zur wissenschaftlichen Arbeit, einer Vereinigung, wie die unserige, empfinden. In diesem Gefühle treten wir zusammen und ich freue mich, demselben Angesichts Ihrer heutigen Versammlung lebhaften Ausdruck zu geben. Zahlreicher als gewöhnlich sehe ich in derselben Geschichtsfreunde aus allen Gauen des schweizerischeu Vaterlandes vereinigt. Uns beehren mit ihrem Besuche zwei ausgezeichnete Vertreter der historischen Wissenschaft aus Deutschland und Frankreich, die Herren Geheimrath Waitz aus Berlin und G. Monod aus Paris, Ehren-

mitglieder unseres Vereins, die ich in Ihrem Namen hier herzlich willkommen heisse. Auch einen der einstigen Stifter dieser Gesellschaft haben wir die Freude, in unserer Mitte zu sehen, Vulliemin, dessen Namen ein jugendfrisches Werk erst neulich wieder uns Allen theuer machte. Der verdiente Nestor der schweizerischen Geschichtschreiber, den die Jahre nicht abhielten, zu unserem Feste herbeizueilen, sei uns innigst gegrüsst!

Unter solchen Auspicien, Hochgeehrte Herren, lassen Sie uns freudig unsere Verhandlungen beginnen!

---

21. Zur Geschichte der Befreiung der Waldstätte.

Das kk. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, das noch immer vieles unbenutzte Material für die Geschichte der Schweiz enthält, bewahrt im Manuskriptenband Nr. 898 (olim Tyrol Nr. 33 [1]) auf 70 Folioblättern eine aus dem Jahr 1469 oder 1470 herstammende documentirte Darstellung der staatlichen Beziehungen Oesterreich-Tyrols zu den Eidgenossen, die offenbar aus Anlass der politischen Verhandlungen hervorgerufen ward, welche in dieser Zeit zwischen den beiden Ländern geführt wurden und schliesslich die ewige Richtung vom 11. Juni 1474 zur Folge hatten.

In dieser Darstellung dürfte ihrer theilweisen Originalität wegen namentlich die Stelle von Interesse sein, wo von der Entstehung der Eidgenossenschaft der drei Waldstätte gehandelt wird. Mir ist nicht bekannt, dass dieselbe schon irgendwo in einem Druckwerke veröffentlicht wäre. Den Auszug habe ich anlässlich eines Archivbesuches im Sommer 1870 notirt.

«..... Nun hat sich mermals begeben, dz die von Swytz wider ir Herrn getan und gehandlt haben, darum sy ainist oder zwyr gestrafft worden sein, und so sy zum dritten oder mereren mal aber verhandlet, haben sy hinwegck ziehen und flichen wellen, wann sy die straff besorgen und forchten, dz ir Herrschafft, daran sy mit kauff komen waren, sy nimmer zu gnaden aufnemmen wurden. Do kam ain alter pawer und sagte: wo wollen wir hinflichen, wir sein an andern enden gleich als unwert als hie, wir wollen hie bleiben sterben und genesen. Auf dz haben sy einen punt fürgenommen, der auch der erst punt gewesen ist, mit den(en) von Ure und Underwalden, die der Herrschafft (Oesterreich) nicht zugehört haben. Und als die Herrschaft die von Swytz umb ir Verhandlung hat straffen wollen, haben sy sich zu were gesetzt und sind an ein perg getretten genannt der Morgarten und haben stain herablauffen lassen und sovil getan, dz sy die, so sy straffen haben wellen, abgetriben und vil zu tod geschlagen, guter Herren und Ritter und Knecht, haben. Aus dem sind sy für kekh und mannlich worden und sich wider iren Herrn und Herrschaft gesetzt; und desselben ersten punts solt Bilgri von Hödorff ain abschrifft haben; und ist darnach vil gehandlt mit zugreiffen und ziechen, so sy einer Herrschafft tegliche getan haben. . . . .»

---

[1]) Der Band ist beschrieben in von Böhmer's: Die Handschriften des kk. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Ordnungsnummer 412.

Auf der Rückseite des Memorials steht: «Hat mein Herr von Sant Jörgenperg wider in die Kanzley geantwurt an Sunntag sant Margaretentag Anno lxxij°» (1472).

Dr. J. Kaiser, Archivar.

22. Mahnung von Luzern an die Schwyzer, die Leute von Cham aus dem Landrechte zu entlassen.

1410, 7. März.

Das nachfolgende Schreiben beleuchtet einen Streit, der bis anhin weder von den Bearbeitern der eidgenössischen Abschiede, noch von denjenigen beachtet wurde, die sich mit der Geschichte von Schwyz und Zug beschäftigt haben. Für die Geschichte der schwyzerischen Politik ist dieses Aktenstück von nicht geringer Bedeutung. Und sonderbarer Weise sehen wir die Luzerner gerade dasjenige Mittel, durch welches Luzern gross geworden war, verurtheilen. Allein schon Aesop sagt: si duo faciunt idem, non est idem.

Den wisen, fürsichtigen, vnsern guten fründen vnd lieben Eidgnossen, dem Landammann vnd den Landlüten ze Swytz entbieten wir der Schultheis vnd der Rate der Statt Luzern vnsern willigen dienst vnn waz wir eren vnd guts vermügen in allen sachen. Als wir üch vormals gemant haben, das ir die von Cham des Landrechtes, daz sy by v̈ch an sich genommen hant, wellent erlassen. Da aber jr vns nach der manung nit voll antwurt geben hant, noch gnug getan, vñ doch vnser buntbrief, den ir vñ wir ewklich zu enander gesworen vñ globt hant, eigenlich wisend, das niemant, so in vnser buntnüsse sint, dem andere dirre buntnüsse, dirre manung oder des hilff keineswegs sol ab noch vsgan, mit worten noch mit werken, kein ding suchen noch werben, darvmb die hilff, vmb die dene ze mal gemant ist, zerdröet oder abgeleit werde, ane alle geuerde. Darzu hant vns vnser botten geseit, wie üwer meinung sye, dz wir üch nit also ze manend haben; man sülle v̈ch manen zu dem Gotzhus ze den Einsydeln vmb stösse vnd missehelle, so wir mit enander hettent. Da getruwen wir, üwer wisheit verstande wol, das der selb buntbrief luterlich wise, in welhen sachen man sulle zu den Einsidlen manen; wann mit sunderheit eigenlich in dem buntbrief stät: Were aber, das man eines gezuges oder gesässes notdürftig were, wenn dene harvmb kein Stat oder land vnder vns von ieman ermant wirt, in den sachen sol man zu dem Gotzhus gen Einsydelen ze tagen kommen, vnd were ouch, das die von Zürich stösse oder mishelle gewunnen etc., darumb süllen wir ouch zu dem selben gotzhus ze tagen kommen. Vnd also syen wir aber by enander in vnserm Rate gesessen vnd haben dieselben vnser Buntbrief für vns geleit, mit sunderheit den Artikel, nach dem wir ouch vormals haben gemant, das ein iegklich Statt, ein iegklich Land, iegklich Dorf, iegklich Hoff, so ieman zugehört, der in vnser buntniss ist, by ir gerichte, fryheiten, handuestinen vnd rechten sol beliben . . vnd haben vns aber, als vor, uff vnser eyde erkent, das wir v̈ch vmb die sache billich manen süllen, nach der manung, so vns v̈wer vnd vnser eidgnossen von Zug gemant hant, sid die selben von Zug die vogtye vnd lüte ze Cham von dem krieg

in den friden bracht vnd sy darnach verpfent habent. Vnd also manen wir v̈ch mit disem vnserm offen versigelten brieff aber, als vor, der bünden vnd eiden, so ir vnd wir ewklich zesamen globt vnd gesworn hant, vnd wes wir v̈ch nach lut vnd sag vnser buntbriefen ze manende haben, das ir an alles verziehen die vorgenenten lüte von Cham des lantrechtz, das sy by v̈ch an sich genomen hant, erlassent vnd jnen das absagent, vnd denen von Zug die selben lüte wider bewerent, vnd das ir sy daran fürbas nit bekümbrent, denn mit rechten. Mit der bescheidenheit: wenne ir die vorgenanten lüte von handen gelassen, vnd ir lantrecht abgeseit hant, dunket v̈ch denn, das ir zu jnen kein recht habent, das süllent vnd mügent ir ervordern mit dem rechten nach der geswornen buntbrieffen lut und sag. Was v̈ch denn da mit dem rechten also erlanget, günnen wir v̈ch wol. Were aber daz deheiner in v̈wer land zuge vnd wohnhaft by v̈ch were, da wellent die obgenanten von Zuge an der selben lüten, die also bi v̈ch wonhaft werent, libe nit anzereichent. Hant aber dieselben lüte in der von Zuge Empter oder vogtye gut, da von ze tunde, wellent sie sich lassen benügen, als recht ist. Da tund harjnn, als wir v̈wer früntschaft vnd eren wol getruwent vnd wir dester gerner tun wellen in allen sachen, dz v̈ch lieb vnd dienste ist, vnd lassent vns harumb antwurt wüssen bi disem botten, ob ir vnser manung also wellent gnug tun oder nit. Diser manung ze vrkund haben wir vnser Statt jngsigel uff diesen brief gedrukt ze end diser geschrift, der geben ist an fritag nechst nach mitteruasten anno A. MCCCC decimo.

Von dem aufgedrückten Siegel finden sich noch Spuren. Allgemeiner Abschiedsband A. fol. 8 im Staatsarchiv Luzern.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

23. Einfluss der Schweizer Studenten auf die Wahl des Rectors der Universität Pavia.

Schon lange Zeit vor den Bündnissen der katholischen Orte mit Spanien, durch welche den Schweizern Freiplätze an der Universität Pavia eingeräumt wurden, studirten Schweizer in sehr beträchtlicher Zahl an der Universität Pavia. Wie gross die Zahl der Schweizer an der Universität im Jahre 1484 war, lässt sich daraus schliessen, dase sie, wie das nachfolgende Schreiben zeigt, einen sehr wesentlichen Einfluss auf die Wahl des Rectors ausüben konnten. Die Erinnerung an den Tag von Giornico mag freilich auch dazu beigetragen haben, in einer ohnehin sehr erregten Zeit den ungestümen Forderungen der Schweizer etwas mehr Rechnung zu tragen.

Der Aussteller dieses Briefes ist Cardinal Ascanius Maria Sforza, Bischof von Pavia und Cremona, ein Sohn des Herzogs Franz Sforza. Renward Cysat schrieb auf diesen Brief: Dieser Cardinal war des Herzogs von Meyland vattersbruder und verwäser in sinem Abwesen. Mit dem hatten die Eidgenossen Pundtnuss, uss deren krafft musst der Herzog uss jedem ort ein anzal jüngling uff der hohen schul zu Pavia erhalten, denen er ouch ein sonderbar huss und Collegium verordnen lassen, so noch by tag der Schwyzer Collegium genamset würdt.

Mir scheint es, diese letzte Behauptung sei für die hier in Betracht kommende Zeit unrichtig. Die Schweizer hatten damals noch keinen Freiplatz in Pavia in Folge eines Capitulates, sondern nur Anspruch auf einen Freiplatz in einem von der Familie Castiglione gestifteten Collegium. Hierauf weist das von der Tagsatzung im Jahre 1491 erlassene Schreiben für Heinrich Schwarzmurer hin, worin es heisst: Accipimus relatione probabili nobis facta in civitate Papiensi per familiam nobilium de Castione stipendia censusque et sustentamenta quedam instituta ordinataque fore in provisionem certorum scolarium litteris ibidem insudantium, inter quos etiam ultramontanus unus sit recipiendus (Formelbuch Nr. 32, fol. 69 b. im Staatsarchiv Luzern). Für die in Pisa studirenden vier Zürcher gaben der Herzog von Urbino und die Stadt Florenz jährlich 50 Goldgulden (J. v. Müller, V. Buch, 2. Cap., Note 354). Erst 1513 wurde vom Herzog von Mailand für fünf Jahre jedem eidgenössischen Orte zur Erhaltung eines Studenten ein Jahrgeld von 50 rh. Gulden zugesichert. Durch das Bündniss der katholischen Orte mit dem Könige von Spanien erhielten 1580 je zwei Studenten aus jedem Orte jährlich 80 Kronen aus dem königlichen Aerarium, um auf den Universitäten Mailand oder Pavia studiren zu können (Art. 15 des Bundes).

Das im Staatsarchiv Luzern liegende Schreiben über die stürmische Rectorwahl lautet:

Magnificis viris dominis Alamanie alte Confederationis, amicis nostris carissimis.

Ascanius Maria, sancti Viti Diaconus Cardinalis, Sfortii vicecomes.

Magnifici viri, amici nostri carissimi. Intelligetis ex litteris illustrissimi et excellentissimi Principis D. Ducis Mediolani nepotis et domini nostri colendissimi felices successus castrorum nostrorum, et quantum pro coniunctissimo fœdere, quod vobiscum est, cum M. v. amice comunicet. Credimus id vobis futurum quam gratissimum, ut nos quoque de quocunque felici successu confederationis vestre caperemus. Nam amicorum cum amicis, ut veteri est in prouerbio, omnia communia esse censentur.

Illud etiam pretereundum a nobis silentio non fuit, quod eius litteris idem princeps noster M. v. significat, et eo ad nos attinet melius, quod tractationibus hujusmodi materie in senatu ducali, quem apud nos ob eam causam sepius habuimus, nedum interfuimus, sed prefuimus, scholastici vestri quod hactenus minime hoc pacto consueverunt, hoc anno effecerunt. Nam turbulentissime et armata manu multa enormia per eos perpetrata sunt, et concurrere in competitione annui Rectoratus cum Citramontanis voluerunt, etsi annus Citramontanis deberetur. Ob eam causam perpetrate sunt cedes, mortes et vulnera in Civitate Ticinensi, quod periculosum fuit, istis presertim temporibus bellorum. Nisi principem amor, quo complectitur nationem vestram et vos confederatos, tenuisset, profecto sine animaduersione res non transivisset. Omnia sapientissime et magna cum moderatione apud ipsum senatum principis tractata sunt. Indultum est juventuti scholasticorum vestrorum, et amicitie non nihil concessum. Annus declaratus est pro Citramontanis, et obviatum omnibus scandalis. Vt quoque nationi vestre complaceretur, pro anno futuro novus electus creatus est, quem vestri in voce posuerant, et si forte vocum suffragiis potuisset ad alium Vltramontanum sors cadere. Gratum erit, moneatis scholasticos vestros, studiis incombant, quorum gratia gymnasia cum patrum impensa frequentant, non se erroribus, scandalis, armis immisceant, sed penitus auctoritati senatus principis nostri Magistratuumque Papie, quibus assidue aduersantur, pareant. Nam favor non deerit et honorum suorum conservatio. Modo a recta vivendi norma non deflectant. Nam nullo pacto inposterum huiusmodi improba facinora tolerarentur. Scimus hec omnia M. v. displicere et operam daturos, ut vestrates in obedientia principis vivant, et scolastice discipline se subji-

ciant. Si quid erit, quod per nos effici possit, pro eis vel pro M. v. libenter faciemus. Nam vestre nationi multis ex causis afficimur. Cui nos offerimus et commendamus. Mediolani 17. Julii 1484. Cauachin.

Dr. Th. v. Liebenau.

24. Zur schweizerischen Druckgeschichte.

Sitten.

Unter die schweizerischen Druckereien, deren Entstehungszeit unbestimmt ist, zählen die Bibliographen auch Sitten. So lesen wir in der Schrift: Die Buchdruckereien der Schweiz von P. W(egelin), St. Gallen 1836, S. 129: «In welchem Jahr die Buchdruckerkunst hieher verpflanzt worden sei, darüber fehlen bestimmte Nachrichten. Haller's Schweizerbibliothek, I. Th., Nr. 1576 führt ein Buch an, welches 1617 (1647) zu Lyon in französischer und im nämlichen Jahr zu Sitten in deutscher Sprache soll gedruckt worden sein.» Dasselbe versichern Falkenstein und Grässe, die übrigens in dem die Schweiz betreffenden Abschnitte Wegelin folgen, obwohl derselbe in seiner spätern Schrift: Geschichte der Buchdruckereien im Kanton St. Gallen (1840) S. 20 die Begründung in das Jahr 1646 corrigirt, allerdings ohne eine Quelle zu nennen. Was Wegelin unterlassen, können wir aus seinem bibliographischen Nachlasse, der sich auf der so reichen Stadtbibliothek in Zürich befindet und in einer Sammlung von Titelblättern besteht, ergänzen. Einer dieser Titel lautet wörtlich:

RUDIMENTA | LINGVAE | GRÆCÆ, | EX | PRIMO LIBRO INSTITV | TIONVM. | IACOBI GRETSERI. | (Vignette). Cum Permissu Superiorum | Impressa Seduni | 1646. Demzufolge sind Gretser's Rudimenta der älteste bekannte Druck von Sitten und überhaupt des Kantons Wallis. Aber auch mit dem Drucke von 1647 hat es seine Richtigkeit, indem sich ein Exemplar desselben auf der Kantonsbibliothek in Aarau befindet. Es ist diess die Schrift: Castello, Const. a, Badgespan, d. i. Von Vrsprung, Vermischung vnd Heylsambkeit des Leuggerbades im Wallis. Aus d. Latein. übers., durch d. Authorem selbst recognosciert. 8. Sitten, o. Dr. 1647. Wir wünschen sehr, diese Zeilen möchten zu weitern Nachforschungen anregen und besonders über den Drucker, sowie seine fernere Thätigkeit Näheres fördern.

Luzern. Frz. Jos. Schiffmann.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

1877.

(Nachtrag.)

Hotz, Dr. J. H. Zur Geschichte W. Stauffacher's und der Waldstätte. (Beilage zur Allgemeinen (Augsburger) Zeitung 1877, Nr. 199—204.)

Vaucher, P. Causes et préliminaires de la guerre de Bourgogne. Mémoire lu, le 20. août 1876, à la séance annuelle de la Société générale d'histoire suisse. (Extrait de la Revue historique de Paris.) Paris 1877. 24 pp. 8°.

— — Des études historiques en Suisse. (Extrait de la Revue historique de Paris.) Paris 1877. 11 pp. 8.

Butoni, Mose. Gli antichi abitatori del Ticino e della Rezia. (Il Gottardo 1877 Octob.) Bellinzona.

Motta, Emilio. Effemeridi Ticinesi. Bellinzona, Salviani 1877. S. 120. 16°.

Osenbrüggen, Dr. Ed. Der Gotthard, das Tessin und die oberitalischen Seen. Basel, Benno Schwabe 1877.

Rusconi, Marchese Alberto. Memorie storiche del casato Rusca o Rusconi, racolte e publicate con appendice di tavole illustrative, documenti e postille. Bologna 1877. fol.

Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 5. **Neunter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1878.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 25. Zur ältesten alamannischen Geschichte, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 26. Nochmals Attila's Schwert und Leupold von Meersburg, von Johannes Meyer. — 27. Hallwiliana, von C. Brunner. — 28. Zur Genesis der Winkelried-Frage, von Dr. Th. v. Liebenau. — 29. Eine alte Handschrift und ihr Schreiber, v. J. J. Amiet. — 30. Versuch einer ewigen Richtung zwischen der Schweiz, dem Kaiser und dem Hause Oesterreich durch Graf Ulrich von Würtemberg, von Dr. Th. v. Liebenau. — 31. Zum Mamotrectus von Münster, von F. J. Schiffmann. — 32. Muntaner Währung, von Ch. Kind. — 33. Oliver Fleming's Depeschen aus der Schweiz im Reichsarchiv zu London, von Dr. Alfred Stern. — 34. Bitte, alte schweizerische Volkslieder betreffend, von Dr. L. Tobler. — Berichtigung.

25. Zur ältesten alamannischen Geschichte.

Seit dem Erscheinen meiner »Historischen Einleitung» zu der Abhandlung: «Alamannische Denkmäler in der Schweiz» (Zürcherische antiquarische Mittheilungen, Bd. XVIII, 1873) sind insbesondere zu der Geschichte der Kämpfe der Alamannen gegen Rom, aber auch zu derjenigen der Verhältnisse des Volkes als solchen werthvolle neue Beiträge erschienen, vorzüglich durch A. Holländer's «Die Kriege der Alamannen mit den Römern im 3. Jahrhundert n. Chr.» (in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXVI. 1874) und durch den schon früher von mir hier, in Nr. 5 und 6 von 1876, Art. 91, besprochenen Aufsatz Baumann's, «Schwaben und Alamannen» (in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XVI, 1876). Suchte ich dort die Ergebnisse der neueren Forschungen kurz zusammenzufassen, so mögen hier einige weitere, durch die neuesten Untersuchungen angeregte Erörterungen Platz finden.

1) Die Kämpfe zur Zeit der Kaiser Caracalla, Alexander Severus, Maximinus.

Ganz unzweifelhaft hat Holländer (l. c., pp. 272—278) für den erstmaligen Zusammenstoss der Alamannen mit einem Kaiser, mit Caracalla, als bleibendes Ergebniss gewonnen, dass der Angriff Caracalla's im Anfang des August 213 von Süden, von der Donau her, unter Ueberschreitung des Limes Ræticus gegenüber den am Maine in den Kampf eintretenden germanischen Barbaren geschah und am 6. October des gleichen Jahres schon ein Sieg des Kaisers über die Germanen zu Rom von den Arvalen gefeiert wurde, sowie dass Caracalla

daher den Namen «Germanicus» (nicht jedoch den erst im 4. Jahrhundert üblich gewordenen Beinamen «Alamannicus») davontrug.

Alexander Severus fand 235 seinen gewaltsamen Tod durch die Hand in Empörung befindlicher Soldaten, als er sich bei Mainz germanischen Angreifern gegenüber befand, welche gegen Rhein und Donau in verderblicher Weise vorgegangen waren. Sind das nun, wie Holländer (p. 279) meint, und wie gemeiniglich angenommen wird, Alamannen gewesen? Nach dem Umstande, dass die barbarischen Einfälle auch die Donaulinie betroffen hatten, möchte man das nicht in Abrede stellen; die Stellung in Mainz, noch mehr, was von den weiteren germanischen Kämpfen nach Alexander's Tode unter dem neuen Kaiser, dem von den Soldaten ausgerufenen Maximin, erzählt wird, könnte das eher bezweifeln lassen.

Für die Darstellung der höchst unsicheren Ereignisse unter Maximin, 235 bis 238, ist nämlich Holländer (pp. 281—283) wohl unfraglich mit zu grosser Bestimmtheit in der Anordnung der Thatsachen zu Werke gegangen.

Herodian gibt (VII, 2) eine vorzüglich anschauliche und eingehende Schilderung des Feldzuges des Kaisers Maximin gegen die Germanen[1]). In unmittelbarer Anknüpfung an VI. 7, 6, wo von den Vorbereitungen Alexander's für die Ueberschreitung des Flusses die Rede gewesen war, spricht Herodian von Maximin's Zug über die Rheinschiffbrücke. Der Feldzug, welcher nun folgt und nach den Andeutungen von § 3: *τῶν ληΐων ἀκμαζόντων* und von 9: *χειμῶνος ἤδε καταλαμβάνοντος* in die zweite Sommerhälfte und den Herbst gefallen sein muss, verlief hauptsächlich in Plünderungen und Verwüstungen, wobei es zu einzelnen Zusammenstössen, mit persönlicher Auszeichnung des Kaisers, vorzüglich in einem Sumpfgefechte, kommt. Der Schauplatz des Krieges ist eine waldreiche Ebene mit zahlreichen grossen, Zuflucht bietenden Sümpfen; mehrmals ist von *τά ἕλη*, bei jenem Gefechte von der Oertlichkeit als *ἐπί τινι ἕλει μεγίστῳ* die Rede. Man fühlt sich ganz an die Schilderung erinnert, wie sie Tacitus, Ann. I, 61, vom Zuge des Germanicus aus dem Chattenlande nach der Stätte der Niederlage des Varus bietet, wo Caecina vorausgeschickt wird, «ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret»: »incedunt mæstos locos visuque ac memoria deformis». Das ist nordwestdeutsche Gegend, Westfalen und noch vielleicht darüber hinaus der Nordsee zu. Denn wenn auch die Notiz Herodian's (§ 9) nicht zu überschätzen ist[2]) und wohl kaum an der richtigen Stelle steht — sie ist an die Erwähnung des noch zu besprechenden Winterquartiers in Sirmium angeschlossen, — so ist doch zu beachten, dass Maximin die Absicht gehabt habe: *ἐκκόψειν τε καὶ ὑποτάξειν τὰ μέχρις Ὠκεανοῦ Γερμανῶν ἔθνη βάρβαρα.* Ob wirklich Maximin so weit gegangen ist, in diesem Umfang auf die augusteische Politik zurückzugreifen, bleibe dahingestellt; jedenfalls aber darf man aus den

---

[1]) Dändliker: Die drei letzten Bücher Herodian's, in Büdinger's Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, Bd. III, geht über diesen Abschnitt von Buch VII allzu rasch hinweg und tritt an die Erörterung der oben berichteten Fragen nicht heran (pp. 240 u. 241).

[2]) Hierin bin ich mit Holländer (p. 282 n. 1) gegenüber Dändliker (p. 240) ganz einverstanden

Worten Herodian's, aus deren Anknüpfung an das Vorangegangene [1]) den Schluss ziehen, dass der Autor sich auch den Feldzug des Kaisers von Mainz aus als nach Nordwestdeutschland, eben in die zu unterwerfenden Gegenden, gehend, gedacht hatte [2]). — Jedenfalls aber verbieten die ganz bestimmten Angaben Herodian's, der nur einen einzigen germanischen Feldzug erzählt, die Zerpflückung der Erzählung in zwei Ereignisse, wie sie besonders von Wietersheim's Geschichte der Völkerwanderung, Bd. II, p. 235 u. 236, vorgeschlagen wird. Ein erster Feldzug im Sommer 235 gegen die westgermanischen Alamannen bis gegen die Werra hin, ein zweiter 236 bis 237, vielleicht nach Verheerung der alamannischen Ansiedlung im südlichen Zehntlande, im Hauptwerke gegen die suevischen Alamannen und die angrenzenden Völker in Franken, der Oberpfalz, Nordschwaben und Niederbaiern, wobei dann etwa bei Regensburg oder Passau 236 bis 237 überwintert worden sei, werden da angenommen. Allein Alles ist theils unerwiesen, theils unmöglich; denn in erster Linie muss das Kriegstheater des von Herodian geschilderten einen Feldzuges ein sumpfreiches, *τά ἕλη* reichlich enthaltendes, gewesen sein, und solchen Charakter weist Nordwestdeutschland auf (ganz durchaus aber fehlt derselbe den von Wietersheim vorgeschlagenen mittel- und süddeutschen Landstrichen). Es möchte also die Vermuthung gar nicht abzuweisen sein, dass schon Alexander Severus gegen die Chatten [3]), nicht gegen die am Main und nord- und südwärts davon (und sonst nirgends damals) aufzusuchenden Alamannen seine Absichten gerichtet habe, dass also folgerichtig Maximin seinen Zug durch das Chattenland nordwärts in die Wesergebiete richtete.

Damit wird nun allerdings auch Holländer's Annahme (p. 282), dass im genauen Anschlusse an Herodian (VII, 2, 1 und 9), wie als Ausgangsstelle des Feldzuges Maximin's die Mainzer Rheinbrücke, so als Endziel Sirmium anzunehmen sei, dass also «die Expedition gegen die südwestlichen Germanen, die Alamannen, gerichtet war, und dass Maximin längs des Limes Transrhenanus und des Limes Ræticus, darauf an der Donau entlang gezogen sei», erschüttert. Denn ein Land mit grossen Sümpfen in weiten Ebenen fehlt hier auf dem ganzen angegebenen Wege durchaus.

Das Endziel, welches Herodian der germanischen Expedition als solcher zutheilt, Sirmium, möchte ich nämlich von dieser selbst abtrennen, den Inhalt des Schlusses von § 9 also aus der engen Verbindung mit §§ 1—8, sowie Herodian die Erzählung bringt, lösen. Das dürfte nach der Analogie von VI, 7, 5 und 6 desselben Autors nicht unerlaubt sein. Auch dort hat nämlich der Geschichtschreiber zwei zeitlich und örtlich getrennte Unternehmungen eines und desselben

---

[1]) § 9: Vorbereitungen von Rüstungen auf das nächste Frühjahr: *ἠπείλει γὰρ (καὶ ποιήσειν ἔμελλεν ἐκκόψειν* etc.

[2]) In den von Capitolinus neben der Benutzung Herodian's dem Älius Cordus entnommenen Stücken der Maximini duo steht in XII, 6 in einem Schreiben Maximin's nach Rom der Satz: «pervenissemus ad silvas, nisi altitudo paludium nos transire non permisisset». An welchen Wald mag da der Kaiser gedacht haben: die Herkynia, oder nur den Teutoburgiensis saltus?

[3]) Die allerdings etwas flüchtige Darstellung Watterich's: Die Germanen des Rheins, p. 165, hätte also darin Recht, dass sie die Chatten als Alexander's Gegner nennt.

Kaisers in ein einziges Ereigniss zusammengezogen. Keineswegs in einem Marsche von Antiochia nach Mainz ist nämlich Kaiser Alexander so, wie Herodian dort mittheilt, vom persischen auf den germanischen Kriegsschauplatz gezogen; sondern er war, wie aus Lampridius' Alexander Severus: LVI und LIX so bestimmt wie möglich hervorgeht[1]), längere Zeit in Rom gewesen. Hat hier Herodian die 233 geschehene Rückkehr Alexander's nach Rom übersehen, den auf 234 fallenden Abmarsch aus Rom nach dem Rheine und die 235 eingetretenen letzten Ereignisse bei Mainz unmittelbar an die orientalischen Dinge angeschlossen, so kann ihm auch der nämliche Irrthum bei einem andern Kaiser leicht widerfahren sein: nämlich eine Rückkehr aus dem germanischen Feldzuge an einen gegebenen Winteraufenthaltsort, den wir nicht kennen, nicht erwähnt, dagegen ein zeitlich späteres Winterquartier in Sirmium als Endziel an jenen germanischen Zug unmittelbar angeknüpft zu haben.

Davon, eine bestimmte chronologische Anordnung der Ereignisse der dreijährigen Regierungszeit Maximin's[2]) vorschlagen zu wollen, bin ich bei der schwankenden Grundlage der Quellenberichte weit entfernt; aber jedenfalls ist Holländer's Vorschlag der Eintheilung der Ereignisse (p. 283) nicht haltbar, vielmehr zu Eckhel's Ergebnissen in der Hauptsache zurückzukehren[3]).

235 war nach Borghesi's Untersuchungen[4]) Maximin schon am 25. März zu Rom als Kaiser anerkannt, so dass also Alexander's Ermordung nicht erst Anfang Juli fiel, wie Eckhel ansetzte und mit ihm Holländer annahm, für einen Monate langen Sommer- und Herbstfeldzug vor Winteranbruch also noch genug Zeit blieb, zumal da das Marschziel wohl ohne Frage nicht das ferne Sirmium, sondern vielleicht wieder Mainz war. Denn der Kaiser mag jene Pläne der Unterwerfung Nordwestdeutschlands bis zum Meere festgehalten haben.

236 erhält mehr Aufhellung, als Holländer (p. 283) zugeben zu wollen scheint. Kämpfe gegen die Germanen, von welchen dann aber freilich Herodian nichts berichten würde, während das bei Capitolinus XIII, 1 und 2, erhaltene zweite kaiserliche Schreiben nach Rom davon Nachricht gäbe, können nach dem Winter noch fortwährend stattgefunden haben. Jedenfalls heisst Maximin jetzt (Trib. Pot. II-236) «Germanicus» und eine «Victoria Germanica» ist auf einer Münze verherrlicht, ohne dass allerdings irgendwie mit Holländer dieser Germanensieg nothwendig auf die Alamannen bezogen werden muss. Dagegen ist Maximin auch schon in diesem Jahre (Trib. Pot. II.) «Dacicus, Germanicus, Sarmaticus maximus», d. h. also schon 236, und nicht erst 237, von Pannonien her kriegerisch thätig und gegenüber dacischen und sarmatischen Völkerschaften siegreich gewesen, wie aus der Inschrift eines Meilensteines bei Eszek hervorgeht[5]). Man hat demnach die Stelle des Capitolinus XIII, 3: «Pacata Germania Sirmium venit Sarmatis inferre

---

[1]) Vgl. Dändliker, p. 222, sewie Holländer, p. 278 n. 1.
[2]) Vgl. Herodian VII, 4, 1: *συμπληρουμένης αὐτῷ τριετοῦς βασιλείας.*
[3]) Doctrina nummorum veterum, Pars II. De moneta Roman. vol. VII, pp. 290—296.
[4]) Vgl. Oeuvres complètes, Tome V, p. 486, wozu besonders Tome III, p. 447 ff.
[5]) Mommsen: Corp. Inscript. Latin. Vol. III, Nr. 3736.

bellum parans»[1]) auf das Jahr 236 zu beziehen. Es ist nicht unmöglich, dass der Kaiser in diesem gleichen Jahre gegen Germanen und, wie sicher feststeht, gegen Sarmaten focht.

Zwei Winter, 236 zu 237, 237 zu 238, dürfte also Maximin in Sirmium verlebt haben[2]). Jedenfalls hatte er Anfang 238. als ihn die Nachrichten von den Empörungen[3]) getroffen und er dann am fünften Tage darnach mit dem Heere westwärts Italien zu gegen Hema aufbrach (Herodian VII 8, VIII, 1), die letzte Zeit in Sirmium zugebracht.

Nach diesen Erörterungen dürften also von der alamannischen Geschichte die der römischen Kaisergeschichte angehörenden Ereignisse der Jahre 235, 235 und folgende bis 238 entweder ganz abzutrennen sein, oder wenigstens auf ein viel kleineres Mass beschränkt werden, als das eben noch neuestens Holländer annahm.

M. v. K.

---

26. Noch einmal Attilas Schwert und Leupold von Meersburg.

Herr Prof. G. v. Wyss hat im Anzeiger 1878, S. 1, zu zeigen versucht, dass der, durch das fabelhafte Schwert Attilas, bei Odenhausen in Hessen verunglückte Vertraute König Heinrich's IV. nicht, wie man gewöhnlich annehme, ein Meersburger, sondern ein Mörsberger gewesen sei. Zur Grundlage seiner Darlegung hat ihm folgende Stelle in der Petershauser Chronik 3, 3 dienen müssen:

Graf Kuono hatte keine eheliche Gemahlin, sondern nur eine Kebse, mit Namen Bertha. Diese liebte er innig, und sie gebar ihm drei Söhne von ausnehmender Schönheit des Leibes wie nicht minder hervorragender Schärfe des Geistes, nämlich Leuthold, Markwart und Dietrich. Als aber Leuthold und Markwart nach dem Hinscheide ihres Vaters, darum weil sie von einer Leibeigenen geboren waren, dem Grafen Hartmann von Dillingen zum Eigenthum anheimfielen, zeigten sie sich in allen kriegerischen Angelegenheiten sehr feurig und nur zu leidenschaftlich, also dass der König Heinrich unter jene 12 Genossen, die er als beständige Mitwisser und Beförderer seiner Frevelthaten um sich hatte, den Leuthold aufnahm, weil er tapfer an Leibeskräften und gar feurig war, auch bei jedem ritterlichen Abenteuer sich nicht wenig auszeichnete, wesshalb er von diesem Könige das Recht des freien Standes sowohl für sich als für seine Nachkommen erhielt.

---

[1]) Wenn es dann weiter heisst: «atque animo concupiens usque ad Oceanum septentrionales partes in Romanam ditionem redigere, quod fecisset, si vixisset, ut Herodianus dicit», so entnahm das Capitolinus eben dem Herodian, der diese Notiz auch schon, wie wir oben sahen, unpassend an die Ereignisse des pannonischen Kriegsschauplatzes angehängt hatte.

[2]) Ist dann bei dem *τὰ πρὸς τὴν εἴσοδον εἰς τὸ ἔαρ παρεσκευάζετο* (Herodian: VII, 2, 9) an das Frühjahr 237 oder 238 zu denken? Der Angriff ist wohl thatsächlich — von Sirmium aus — den Donauvölkern zugedacht (Sarmatis inferre bellum parans).

[3]) Vgl. die Kritik der Holländer'schen Abhandlung in von Sybel's Hist. Zeitschrift (1877), Bd. XXXVII, p. 119, dass jedenfalls durch Holländer ganz ohne Berechtigung auf p. 284 die Regierung der Gegenkaiser Maximin's, des Maximus (Pupienus) und Balbinus, d. h. also auch Maximin's eigene letzte Lebensereignisse und sein Tod zu 237 statt zu 238 angesetzt sind (vgl. eben Borghesi, l. c. Bd. V, p. 485 ff.: Sull' imperatore Pupieno: — Maximin erlebte noch eine Trib. Pot. IV, war also noch Anfang 238 in Rom als Kaiser anerkannt).

Nach G. v. Wyss ist dieser uneheliche Leuthold mit dem von Lambert von Hersfeld «Leupold» genannten Günstling Heinrich's IV. identisch; richtiger sei aber der Name Leuthold, da der süddeutsche Chronist von Petershausen es besser habe wissen können, wie des Königs Vertrauter geheissen, indem er der Heimath desselben näher gestanden. Dieser Leuthold habe sich (wohl durch des Königs Vermittlung, weil die Nellenburger bei Hofe gut angeschrieben waren) mit einer Gräfin von Nellenburg verheirathet, nachdem er durch Heinrich in den Stand der Freien erhoben und mit der Burg Mörsberg, die nach Ausgang des Hauses Winterthur an's Reich zurückgefallen, ausgesteuert worden sei. Die Kinder dieses Ehepaares seien Graf Adalbert von Mörsberg, der Vogt des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, und Graf Dietrich von Nellenburg gewesen; der Name des erstern sei eine Erinnerung an die Adalberte von Winterthur, die ehemaligen Besitzer Mörsbergs, der des zweiten eine Wiederholung vom Namen des Oheims, der als Abt von Petershausen eine hervorragende Stellung eingenommen habe.

Ohne den Scharfsinn zu verkennen, der sich in dieser Combination kundgibt, kann ich doch nicht umhin, schwere Bedenken dagegen zu erheben, die sich mir beim Nachlesen und Vergleichen der Quellen ergeben haben. Ich werde mich für die heutige Auseinandersetzung auf den unglücklichen Leupold beschränken und ein anderes Mal den Grafen Adalbert von Mörsberg (diese crux interpretum!) in's Auge fassen. Man gestatte mir aber, zunächst die übrigen Berichte über das Unglück bei Odenhausen zu erwähnen.

Die Jahrbücher von Altaich (Pertz, MGScript 18,823) erzählen Folgendes zum Jahre 1071: Als der Abt Ulrich von Reichenau (1069) gestorben war, gab der Bischof Hezilo von Hildesheim dem Könige Heinrich IV. eine grosse Summe Geldes, wodurch er genannte Abtei seinem Verwandten Sigibert, dem Abte von Hildesheim, verschaffte. Als dieser das Stift eine Zeit lang innegehabt hatte, gestand er einst seinem Beichtiger, wie er zu der Abtei gekommen sei. Der Beichtiger aber wollte ihm keine Absolution ertheilen, wenn er nicht zuvor sein Vergehen wieder gut mache. Das versprach der Abt reuigen Sinnes und trachtete von Stund an darnach, wie er die Abtei auf ehrliche Art wieder los werden möchte. Nun lebte damals ein Vertrauter des Königs, Namens Leupold; der ersuchte den König, er möchte ihm einen Hof (curtem unam) der Abtei Reichenau zu Lehen geben. Als nun der König dies unter dem Vorwande seiner Gnade verordnete, trat Abt Sigibert, indem er die günstige Gelegenheit wahrnahm, hervor und sagte, er wolle lieber die Abtei gänzlich aufgeben, als um königlicher Gnade willen Gott und die h. Jungfrau beleidigen. Sprach's und überreichte dem Monarchen den geistlichen Hirtenstab, worauf er nach seinem ersten Kloster Hildesheim zurückkehrte. Bald nach dieser Zeit fand Leupold den Tod darum, dass er den Besitz des Reichenauer Stiftes zu beunruhigen trachtete. Denn als er mit Heinrich einst unterwegs war, scheute sein Pferd, und Leupold fiel so unglücklich von dem Thiere, dass er, von seinem eigenen Schwerte durchbohrt, sterben musste.

Ein anderer Zeitgenosse, Bruno, will in seinem Buche «vom Kriege wider die Sachsen» (Pertz, MGScript. 5,362) den Nachweis führen, dass alle Vertrauten und Getreuen Heinrichs IV. eines elenden Todes umgekommen seien, weil ihre

Treue, bei Lichte besehen, in Treulosigkeit bestanden habe. Derselbe erzählt die Geschichte des Unglücks also: Leupold, ein Bruder Bertholds, des königlichen Rathes, der selbst auch ein Rathgeber Heinrichs war, ritt eines Tages an der Seite des Königs, indem er mit ihm sich unterredete. Da fieng der Habicht, den er auf seiner Linken trug, an zu flattern, als ob er zur Beize sich erheben wollte. Als nun Leupold sich ein wenig nach dem Vogel neigte, fiel er, so schwer er war, vom Rosse, und das Schwert, das er umgürtet hatte, fuhr aus der Scheide mit dem Knauf voran auf die Erde und drang ihm mit der Spitze mitten in die Brust. So schied der, welcher beständig der Mitschuldige oder Urheber schlechten Rathes war, ohne Fürsorge für das ewige Heil aus diesem Leben.

Noch einmal taucht eine Kunde von dem merkwürdigen Scythenschwerte auf aus der Zeit des schmalkaldischen Krieges. In der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547), worin Karl V. den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, den Vorkämpfer der Evangelischen, überwand, betheiligte sich auf kaiserlicher Seite bekanntlich eine grosse Anzahl Spanier, dazumal die gefürchtetsten Soldaten Europas. Ihnen und ihrem Führer, dem Herzog Alba, verdankte der Kaiser wesentlich den Sieg. Nun berichtet der bekannte deutsche Schriftsteller Joh. Fischart in seinem Gargantua S. 118: «König Etzels auss Vngarn hochgeadlet vnglückschwerd, dessen genealogy vnd Vräne die Manssfeldisch Chronik beschreibt, biss auf Graff Lupold, dem es, als er im Schlaff reutend vom Gaul fiel, das sächlin machet, vnd welches zu vnserer Zeit der Duc Dalba nach der Schlacht bei Mülberg seltsam soll ausgegraben haben, vnd niemand weiss, wo er mit hinkommen.» [1])

Wie sehr auch alle diese Berichte über den Vorfall von einander abweichen, indem die Annalen von Altaich den Sturz des königlichen Freundes und Rathgebers durch das Scheuen des Rosses begründen, Bruno ihn dem Aufflattern des Jagdfalken, Fischart ihn dem Einschlafen des Reiters und Lambert ihn dem Zufalle zuschreibt: darin kommen sie alle überein, dass der Verunglückte Leupold geheissen habe. Lambert allein nennt ihn ausführlicher Leupold von Mersburg, und Bruno bezeichnet ihn als den Bruder eines königlichen Rathgebers Berthold.

Lambert von Hersfeld berichtet, der König habe zum Seelenheil des verunglückten Freundes dem Kloster Hersfeld, in dessen Nähe der Todesfall sich ereignete, eine Schenkung von 30 Huben in dem Dorfe Mertenfeld (auf dem Eichfelde zwischen dem Harz und dem Thüringer Walde) verordnet. Zum Glück ist die Stiftungsurkunde darüber noch vorhanden und auch längst veröffentlicht in H. B. Wencks hessischer Landesgeschichte, Frankf. 1803, Bd. 3, S. 60. Das Original dieser Urk. zeigt Lücken, die durch Mäusefrass entstanden sind und die bereits Wenck in seinem Abdrucke zu verdeutlichen gesucht hat. Behufs nochmaliger Vergleichung des Originaltextes habe ich mich an die kgl. preussische Archivverwaltung in Marburg gewendet und durch die Güte des Herrn Archivsekretärs Dr. Reimer erwünschten Aufschluss, genaue Collation mit der Urschrift und ein Facsimile der schadhaften

---

[1]) Herr Dr. M. Lenz in Marburg, der gelehrte Bearbeiter der Schlacht bei Mühlberg, hatte die Güte, nach der Quelle dieser Notiz Fischart's zu forschen; allein seine Bemühungen blieben bis jetzt, wie er mir schreibt, ohne Erfolg.

Stelle erhalten.[1]) Da dies Document für unsere Frage nicht ohne entscheidende Bedeutung ist, so erlaube man mir, es hier vollständig einzurücken.

1071, Sonnabend 30. Juli. Hersfeld. — König Heinrich schenkt dem Kloster Hersfeld in Hessen zum Andenken an seinen getreuen und theuren Ritter Leupold die Villa Mertenfeld.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Heinricus diuina fauente clementia rex. Si deo famulantibus clericis monachis et aliis sanctae aeclesiae cultoribus. nostram largiendo misericordiam impendimus et ecclesiis dei honorem deferimus. easque ampliare et exaltare curamus. certam habemus et spem et fidem. ex his rebus prouenire stabilitatem regno. nobis uero salutem tvam in hac uita quam etiam futura. Unde uulgatum ubique in regno nostro et publicum esse uolumus quod fecimus aeclesiae herolfesfeldensi ad honorem quidem dei sanctorumque apostolorum Simonis et Jvdae et sancti Wigberti confessoris qui in eadem aecclesia corpore requiescit. Uillam namque unam Mertineveld nuncupatam in pago germarsmarca et in comitatu ruokeri comitis sitam pro anima fidelissimi et clarissimi nostri militis livpoldi[2]) in predict..... per suggest.... f. d. ium nostrorum Werneri.... strazburgensis episcopi necnon arnoldi et bertoldi eiusdem livpoldi.. .....[3]) et militum memor..... [4]) quod ruothardus eiusdem loci abbas nobis deuote et benigne frequenter impendit. precipue autem fidei et fidelitatis quam omni tempore stabilem in eo experti sumus erga nos prenominatis sanctis in proprium tradidimus. Ea quippe ratione ut in singulis prefati livpoldi anniversariis fratribus inibi seruientibus digne et honorifice inde seruiatur et prebenda illorum in quantum possit adaugeatur. Dedimus autem ut mos est regum uel imperatorum dare. cum omnibus appenditiis. id est mancipiis utriusque sexus. areis. aedificiis. exitibus et reditibus. terris. cultis et incultis. uiis et inuiis. pratis. pascuis. aquis. aquarumque decursibus. molendinis. piscationibus. districtis. forestibus. siluis. uenationibus. et cum omni utilitate quae ulla ratione inde potest prouenire uel excogitari. Quod factum ut etiam posteris in notitiam ueniret. litteris mandari iussimus easque manu propria roboratas sigilli nostri impressione firmari et subsignari.

Signum domni heinrici (Monogramm) regis inuictissimi.

adalbero cancellarius vice sigefridi archicancellarii recognoui.

(L. S.)

Data iii. Kal. Aug. Anno dominicae incarnat. Mill. LXXI. indict. viiii. Anno autem ordin. domni quarti Heinrici regis xviii. Regni uero xv. Actum Herolfesfelde feliciter amen.

Ich habe nun gegen die Ansicht des Herrn Prof. G. v. Wyss folgende Bedenken zu äussern:

1) Es ist mir unwahrscheinlich, dass jener Leuthold der Petershauser Chronik die Burg Mörsberg bei Oberwinterthur, sei es als Erbe, sei es als Lehen, soll erhalten haben. Nach altem deutschem Rechte waren uneheliche Kinder nicht erbfähig; denn von Rechtswegen waren uneheliche Kinder keine Kinder. Nach deutscher Anschauung waren uneheliche Kinder keine Kinder, sondern Kegel[5]), und wenn sie auch zur familia gerechnet werden mochten, so doch nicht zur Sippe; ein spurius konnte also nicht Stammhalter werden. Eine Hauptursache dieser Erbunfähigkeit der Bastarde war der Mangel an Ebenbürtigkeit zwischen Vater und Mutter; denn gewöhnlich war die Mutter niedrigern Standes als der Vater, wie denn auch in unserm Falle Bertha, die Kebse Graf Kuonos, als ancilla, d. h.

---

[1]) Die ältern Abschriften zeigen ebenfalls sämmtlich die hier hervorgehobenen Lücken; also ist die Beschädigung schon alt.

[2]) Für einen weitern Zusatz (wie de Merspurc) ist hier durchaus kein Platz vorhanden.

[3]) Spuren des Wortes fratrum.

[4]) quoque seruitii?

[5]) Jeder sieht, dass hier das roman. bastardo, bâtard einstimmt.

als Leibeigene, bezeichnet wird. Kinder aus dem Concubinat eines Freien mit einer Unfreien beerbten daher den Vater schon desshalb nicht, weil sie ihm nicht ebenbürtig waren, und sie waren ihm nicht ebenbürtig, weil sie gemeiniglich denjenigen Stand erbten, den der niedrige Elterntheil inne hatte. Allerdings konnte durch Standeserhöhung dem unebenbürtigen Kinde die Erbfähigkeit ertheilt werden, namentlich seitdem das römische Recht Einfluss auf die deutsche Rechtsordnung gewann. Göhrum in seinem Buche von der Ebenbürtigkeit 1,372 fg. hat Beispiele aufgewiesen, wonach von Reichsoberhäuptern an die Kebsen hoher Herren und an deren Kinder die Freiheit und die Rechte edler Geburt verliehen wurden. Da nun aber niemand behauptet, Graf Kuono von Achalm-Wülflingen († 1092) habe die Burg Mörsberg besessen, so wird auch nicht angenommen werden können, sie sei auf Leuthold von väterlicher Seite her vererbt worden. Aber auch von Graf Hartmann von Dillingen hatte Leuthold von Rechtswegen nichts zu erben; denn der Leibeigene erbte seinen Leibherrn nicht. Es bleibt also noch die Annahme, Leuthold habe die genannte Burg bei seiner Freilassung von Heinrich IV. als Reichslehen erhalten. Allein es findet sich weder bei dieser Gelegenheit noch zur Zeit der kyburgischen Herrschaft (zumal in dem Inventar des Wittwengutes der Gräfin Margaretha bei Kopp Urkunden 2, 101; Zeerleder 1, 627) irgend welche Andeutung, dass Mörsberg jemals ein Reichslehen gewesen sei.

2) Ich will das Bedenkliche der Annahme, dass der einst leibeigene, von König Heinrich aber freigelassene Bastard Leuthold das Glück gehabt habe, eine Tochter aus einem der angesehensten Grafenhäuser jener Zeit, eine Gräfin von Nellenburg, als Braut heimzuführen, nicht weiter betonen; es könnte ja möglich sein, dass Leuthold durch Vermittlung seines hohen Gönners, bei dem auch die Nellenburger gut angeschrieben waren, eine so glänzende Parthie gemacht hätte. Dagegen kann ich nicht zugeben, dass — angenommen, die Missheirath hätte stattgefunden — der eine Sohn dieser angeblichen Ehe, Graf Dietrich von Nellenburg, seinen Taufnamen von seinem Oheim väterlicher Seite als Erinnerung an dessen hohe Stellung eines Abtes von Petershausen erhalten habe. Jener uneheliche Dietrich, Bruder Leutholds, wurde erst 1086 Abt des besagten Klosters, also 15 Jahre nach Pseudo-Leutholds Tode. Hätte nun dieser Leuthold einen Sohn Namens Dietrich gehabt, so hätte derselbe doch wohl spätestens a. 1071 müssen getauft worden sein; mithin hätte bei der Namengebung des Kindes nicht die «hervorragende Stellung» seines Onkels, sondern nur der altdeutsche Brauch, dass der Neffe gern nach dem Oheim benannt wurde, entscheidend mitwirken können.

3) Angenommen aber, es wäre das alles in Richtigkeit, so entstünde doch ein unversöhnlicher Widerspruch in der Chronologie. In der Petershauser Chronik ist zu lesen, Leuthold und Markwart, die unehelichen Söhne des Grafen Kuono von Achalm-Wülflingen, seien nach ihres Vaters Tode (15. Okt. 1092), also mindestens 21 Jahre nach dem Unglück bei Odenhausen, noch als leibeigen dem Grafen von Dillingen anheimgefallen, während Herr Prof. G. v. Wyss bei seiner Hypothese anzunehmen gezwungen ist, der zu Ende Julis 1071 verunglückte Pseudo-Leuthold sei bereits vor diesem letzern Datum aus der Leibeigenschaft befreit worden.

4) Entscheidend ist endlich die Verschiedenheit in den Namen der Personen. Falls die ferner stehenden Berichte, falls ein Bruno, falls die Jahrbücher von Altaich, falls gar Fischart für sich allein und im Widerspruch mit Lambert von Hersfeld den verunglückten Günstling Heinrichs IV. Leupold anstatt Leuthold benenneten, dann könnten wir annehmen, es liege ein Schreibfehler oder irgend ein Versehen oder Verhören des Richtigen vor. Nun herrscht aber in der Benennung jener Person unter allen Berichterstattern, den fernen wie den nahen, den jüngern wie den ältern, eine merkwürdige Einhelligkeit, und diese Einhelligkeit dehnt sich noch weiter aus über ein offizielles Aktenstück, die oben abgedruckte Urkunde Heinrichs IV. Heinrich IV. wird doch hoffentlich gewusst haben, wie sein intimer Freund und Rathgeber hiess, der bei Odenhausen vom Pferde in Attilas Schwert fiel; ihm wird doch der Name dessen bekannt gewesen sein, durch dessen Tod er in so tiefe und schmerzliche Trauer versetzt wurde; er wird doch darüber nicht gezweifelt haben, für wen er ein feierliches Begräbniss im Kloster Hersfeld anordnete; ihm wird doch in dem Augenblicke das Gedächtniss nicht untreu geworden sein, als er über seine Schenkung an jenes Kloster eine Urkunde ausstellen liess und der Schreiber ihn fragte, wie der Mann geheissen, für dessen Seelenheil er die Schenkung gemacht habe. Und der Chronist Lambert heisst ja Lambert von Hersfeld; denn in diesem Kloster lebte er. Er konnte und musste den richtigen Namen wissen, selbst wenn ihn alle andern Zeitgenossen falsch geschrieben hätten. Und wenn er ihn vergessen hätte, so konnte er ihn erfragen, konnte selbst nachschlagen im Anniversarium, konnte selbst Heinrichs Urkunde im Kloster einsehen; da stand der Name des Verunglückten richtig geschrieben. Wie genau Lambert in solchen untergeordneten Dingen war, zeigt sich gerade bei Vergleichung unsrer Urkunde mit seinem Berichte. Nicht aus der Urkunde, sondern aus Lambert erfahren wir, wie gross die Güterschenkung des Königs war; die Urkunde nennt nur die villa; Lambert sagt, es seien 30 Huben gewesen. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, dass der Verunglückte Leupold und dass er Leupold von Mersburg hiess. Angenommen, die Hypothese des Herrn v. Wyss von der Identität des königlichen Günstlings, von dem die Petershauser Chronik meldet, mit demjenigen, von dem die übrigen Quellen erzählen, wäre begründet, so kämen wir doch zu dem umgekehrten Resultate wie der verehrte Geschichtsforscher; wir würden sagen: nicht Lambert hat sich im Namen der Person geirrt, sondern der Chronist von Petershausen; nicht Leuthold ist der richtige Name, sondern Leupold.

5) Allein es hat sich aus dem Vorigen ergeben, dass die Voraussetzung der Identität muss fallen gelassen werden. Der Verunglückte, von dem Lambert und die verwandten Berichte erzählen, ist gar nicht die gleiche Person, die in der Chronik von Petershausen als Günstling Heinrichs erwähnt wird. Ich habe bereits nachgewiesen, dass die Chronologie nicht stimmt, und dass die Namen verschieden sind. Es wird mir nicht schwer zu zeigen, dass Leupold von Mersburg ganz andere Brüder hatte als der uneheliche Leuthold. In dem oben angeführten Berichte des Bruno wird gesagt, der Bruder Leupolds habe Berthold geheissen und sei selbst auch ein Rathgeber des Königs gewesen; in der Hersfelder Urkunde werden zwei Brüder des Verstorbenen genannt, nämlich Arnold und Berthold

und beide als milites bezeichnet, wie Leupold selbst auch miles heisst. Die Namen der Brüder Leutholds waren aber nach der Petershauser Chronik Markwart und Abt Dietrich, und mochte auch Markwart ein Ritter geworden sein, so weiss doch der Chronist nichts davon, dass er wie Leuthold ein Höfling geworden wäre.

Es liegt nicht in meiner Absicht zu untersuchen, ob der unglückliche Leupold seine Stammburg zu Meersburg am Bodensee oder gar, wie der hessische Geschichtsschreiber Rommel meint, in Merseburg hatte; mir genügt gezeigt zu haben, dass die Annahme des Herrn Prof. v. Wyss unhaltbar ist. Doch vermag ich wenigstens festzustellen, dass, während der Name Leupold auf der Burg Mörsberg bei Oberwinterthur unerhört ist, er für die Bewohner von Meersburg am Bodensee nachgewiesen werden kann. Bei der zweiten Einweihung des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwalde a. 1113 nennt die Zimmer'sche Chronik Bd. 1, S. 92 unter den anwesenden Zeugen Lupold v. Merspurg (er heisst in Schœpflin, hist. Zaringo-Badensis 5, 48 Limpolt de Mederburch). Liupoldus de Mersburc, Albertus et filius eius erscheinen als Zeugen im 12. Jh. in der Chronik von Salmannsweiler, und Liupoldus de Mercesburc et Albertus filius eius als Zeugen in einer Urk. von a. 1142 bei Herrgott, geneal. Habsb. 1, 168.

Frauenfeld, 5. Dez. 1878.

Johannes Meyer.

---

27. Hallwiliana.

Meiner im Jahrgang VI der «Argovia» (1871) publicirten Erstlingsarbeit über Hans von Hallwil, den Helden bei Grandson und Murten (Separatabdruck bei H. R. Sauerländer in Aarau) war eine Genealogie dieser Familie bis auf den genannten Hans von Hallwil beigegeben. Mehrere Geschichtsforscher, worunter vor Allen Herr Prof. G. v. Wyss, haben mich überzeugt, dass im Text der Arbeit sowohl als in der Stammtafel an der Hand der Urkunden einige wesentliche Aenderungen angebracht werden müssen.

Abgesehen davon, dass der bei Trouillat angeführte Heraldus eine blosse Verschreibung für Bertholdus ist, und dass Ritter Rudolf's Sohn Johannes nach dem Einsiedler Regest Nr. 183 im Jahre 1311 gestorben ist, nicht aber schon 1288, so sind in der ältesten Reihe der genealogischen Tafel offenbar zwei Generationen mit einander verschmolzen worden.

Das Geschlecht der Hallwil von dessen ersten Anfängen bis auf den im Jahre 1348 gestorbenen Marschall Johann von Hallwil, von dem an die Weiterführung der Tabelle keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr bietet, wird sich uns urkundlich folgendermassen darstellen:

Diethelm de Helewile.

Anno 1113, Dec. 27, Zeuge bei Vergabung der cella Wislicon an St. Blasien. Erwähnt in Papst Innocenz II. Urkunde für St. Blasien vom 28. Nov. 1137, nicht 1138, wie Herrg. Gen. dipl. II, 157 irrthümlich abdruckt.

Walther I.

1223 (Mai 25) 3. Bürge für Graf Ulrich von Kiburg und dessen Söhne Wernher und Hartmann gegen das Stift Beromünster (Neug. Cod. dipl. II, 147 bis 151).

Walther (II.)

Von 1241 an als **älterer Bruder von Bertold** neben demselben oft genannt, beide *milites*. 1256 Inhaber der Burg Hallwil, hat er von seiner **Gemahlin Willibirg 4 Kinder**: Walther, Bertold, Adelheid, Sophie, *„tunc temporis geniti"*, d. h. es können noch **andere** erwartet werden. Erscheint bis 1270 in Urkunden.

Bertold (I.)

1241 mit dem Bruder Walther 16. und 17. Zeuge (also beide jung) in Urk. bei Trouillat II, 54, heisst daselbst irrig Herald. Erscheint noch 1280/1290 im Oest. Urb. und Pfandrodel. † 21. Dec. (Um 1290–1300.)

Dietrich.

1261 Canon. Beronensis. 1270 Custos. Stiftet sich und seinem † Neffen Jahrzeit. Mindestens seit 1273 Præpositus. † 1283, Aug. 1.

Walther (III).

1256 Sohn Walther's II. genannt. 1279, Dec. 6. **nach** dem Oheim Bertold genannt, miles (Zeerl. II., pag. 247). 1285 hat zur Gemahlin die **Schwester Gottfried's v. Hünenberg.** 1300 noch im Habsb.-Oestr Urbar erwähnt. † vor 1311.

Johannes.

1311. Herrn Walther's sel. Sohn. **Marschalk.** Der Stammhalter derer von Hallwil.

Bertold (II.)

1256 genannt. 1270 bereits †. Sein Oheim, der **Propst Dietrich**, bestellt für ihn *„fratruelis"* Jahrzeit.

Adelheid. 1256. **Sophia.** 1256.

Eine der beiden Schwestern an Ritter Ulrich von Büttikon vermählt. Ihr Sohn heisst **Johannes.**

Hartmann.

Geboren nach 1256. In Urkunden von 1277 an (damals noch **nicht** Ritter) bis gegen 1311. 1313 seine Wittwe **Katharina Bochsler.**

Johannes.

1311. Herr Hartmann's Sohn (an der Stelle des Vaters von Einsiedeln belehnt). Wird von 1313 an nicht mehr erwähnt.

Rudolf.

Geboren nach 1256. In Urkunden von 1291 an bis 1320. † 1321. Gemahlin: 1. **Anna** 1291. 2. **Udelhilt von Burgistein** 1322. 1324 Wittwe.

Johannes.

1306 erwähnt als Sohn Rudolf's, Canon. Beron. 1320 schon gestorben. Der Vater nimmt laut Urk. von 1320, Juni 20, seinen Schwestersohn, Johannes von Büttinkon, und seinen Bruderssohn, den Marschalk Johannes, zu Gemeindern an.

In Uebereinstimmung mit meinem frühern genealogischen Tableau sehe ich auch heute noch Hartmann und Rudolf, urkundlich Brüder, als Brüder Walther's III. an. Ein urkundliches Zeugniss für diese Verwandtschaft ist mir zwar nicht bekannt. Auch taucht der eine der beiden Brüder, Hartmann, urkundlich etwas früher auf, als Walther III., der doch ein ziemlich älterer Sohn Walther's II. sein muss. Endlich ist es allerdings auffallend, dass von 3 Brüdern jeder seinen Sohn Johannes nennt.

Der entschiedenen Berichtigung bedarf in meiner ersten Tabelle und im Text meiner Schrift über Hans von Hallwil, S. 139, derjenige Passus, wo dem Walther von Hallwil (Walther III. in der neuen Tafel) als zweite Gemahlin eine Tochter des Matthias von Sumoswald gegeben wird, auf Grund einer angeblich vom 11. Juni 1293 datirten Urkunde (Argovia VI. 139). Diese Angabe beruht auf

einem Missverständniss von meiner Seite. Das Richtige wird sein, dass Graf Rudolf von Habsburg dem Vater Walthers III., dem Ritter Walther II. von Hallwil, zu Heimsteuer einer Tochter desselben, die mit Matthias von Sumoswald vermählt wurde, 5 Mark Silber schenkte und ihm hiefür und für 20 Mark Kaufpreis eines ihm abgekauften Pferdes, statt baarer Bezahlung, eine Verschreibung von 2½ Mark jährlichen Geldes auf habsburgischen Gütern zu Reinach gab.

Wenigstens zeigt der Auszug einer Verschreibungsurkunde, welchen das Verzeichniss der «Setz und Gült im Ergöw» in der Bernerhandschrift des habsburgischen Urbars (Stadtbibl. Bern. Mscrpt. Hist. Helv. VI. 75, S. 243—270) enthält und welchen Kopp aus Abschriften dieses Pfandrodels im Staatsarchive von Luzern und in der Mülinen'schen Bibliothek in Bern abgedruckt hat (Gesch. der Eidg. Bünde II. 1, S. 437 Anm. 7 und Geschichtsblätter II, 156 Blatt VI. a. 2) jenes Verhältniss zwischen Graf Rudolf und Ritter Walther II. von Hallwil, allerdings ohne dass der Name des Gemahls von des Letztern Tochter, Matthias' von Sumoswald, in diesem Auszuge erwähnt wird.

Wann wurde aber jene Verschreibungsurkunde gegeben? Der Auszug im Pfandrodel gibt das Datum: Burgdorf, 24. August 1293. Kopp macht auf den Irrthum aufmerksam, der in der Jahrzahl walten muss, und dass das Jahr 1267 oder 1273 anzunehmen sei (Geschichtsblätter II, 175—176. Ich selbst glaubte bei Benützung des betreffenden Dokumentes im Archive von Hallwil (es ist dasselbe allerdings nicht Originalurkunde, sondern nur Abschrift) das Datum unverändert wiedergeben zu sollen, obwohl ich mir sagen musste, dass «Graf Rudolf von Habsburg und die Jahrzahl 1293 absolut nicht zusammenpassen. Bestimmtes Licht über die Sache kann uns nur werden, wenn uns Gelegenheit gegeben wird, die im Schlossarchive zu Hallwil liegende Urkunde nochmals genauer Prüfung zu unterstellen, und hiefür sind die nöthigen Schritte gethan. C. Brunner.

---

28. Zur Genesis der Winkelried-Frage.

Wenn wir fragen, wer zuerst Winkelried's That bei Sempach in Zweifel gezogen habe, so nennt man uns gewöhnlich Herrn Professor Ottokar Lorenz in Wien. Allein diese Antwort ist nur zum Theil richtig; denn Lorenz hat nur zuerst öffentlich in sehr direkter Weise Winkelried's That bestritten. Die ersten kritischen Untersuchungen über Winkelried gingen von Schweizern aus. Freilich sind die Resultate des Einen in eine Form gekleidet, die Zweifel erregen könnte, wenn wir nicht bestimmt wüssten, dass derartige schalkhafte Bemerkungen mit zu den Eigenthümlichkeiten des Autors gehörten. Die Resultate des Andern dagegen sind bis zur Stunde noch nicht in weitern Kreisen bekannt geworden. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, dem strengen Forscher, dessen Namen anzudeuten wir wohl befugt sind, das lang erwartete Resultat seiner Arbeit zu entlocken.

Schon im Jahre 1824 schrieb Dr. Franz Karl Stadlin im IV. Bande seiner Topographie des Kantons Zug (S. 119—120, Note 100): «Gleiche Anordnung des Treffens und ein Opfer, wie es Winkelried brachte — beide in den kleinsten Umständen sich gleich — finden sich in der Schlacht der Berner vor ihrer Stadt

gegen die Habsburger, ehe Rudolph König ward, erzählt von Joh. Vitoduran in seinem Chronicon S. 34 in accessionibus hist. G. Guil. Leibnitzii. Und gerade so, wie der bei Vitoduranus genannte «miles cordatus fidissimus» und wie Winkelried brach Wohlleb im Schwabenkriege die feindlichen Reihen. Dass Niemanden in Sinn gekommen, aus diesen Männern Fabelhelden zu machen, wie aus dem Tell, weil in Dänemark auch ein Scherg lebte, wie zu Altdorf! Wenn einmal unsern Nachkommen in Sinn kommt, das für Fabel zu halten, was nur Nachahmung oder Aehnlichkeit ist, so wird unsere Zeit eine wahre Fabel- oder Affenzeit.»

Als ich im Jahre 1871 meine in den «Monatrosen» veröffentlichte Abhandlung über Hans Halbsuter dem Herrn M. v. S. in B. übersendete, schrieb mir derselbe unter dem 12. Mai 1871: «Obwohl unsere Meinungen von der Winkelriedthat und dem Sempacherlied wahrscheinlich sehr auseinander gehen, habe ich Ihre Arbeit über Halbsuter, getreu dem Wahlspruche: »prüfe Alles und das Beste behalte», mit vielem Interesse gelesen, doch nichts darin gefunden, was mich bestimmen könnte, von meiner längst fixirten Ueberzeugung abzugehen. Diese wohl seit 20 Jahren aus einer Reihe von Indicien und Inductionen gebildete Ueberzeugung ist die, dass die Winkelriedthat, wie sie zuerst von Tschudi dargestellt und von allen seitherigen schweizerischen Geschichtschreibern nacherzählt worden ist, auf keinem historischen Fundamente ruht, und dass die Ueberarbeitung des Sempacherliedes in Steiner uud Tschudi nicht dem katholischen 15. Jahrhundert angehören kann, sondern einem Protestanten des 16. zugeschrieben werden muss. Natürlich genügt der Rahmen eines einfachen Briefes für die einlässliche Begründung nicht; sie ist einer besondern kritischen Abhandlung vorzubehalten.

Wie gesagt, steht das schon seit 20 Jahren bei mir fest, und ich bin (aus gewissen wieder erkennbaren Andeutungen in Ottokar Lorenz lange nachher erschienenen Schrift zu schliessen) fast genöthigt, anzunehmen, dass von einer bezüglichen Mittheilung an Freund Kopp in den Fünfzigerjahren Einiges ohne mein Wissen und gegen meinen Willen brieflich nach Wien gelangt sein dürfte und dort eine nicht ganz geschickte Verwerthung gefunden hat. Ich tröstete damals den lieben Meister wegen der Verunglimpfungen in Wort und Schrift, welche ihm die Entfernung der Tell-Legende aus der pragmatischen Geschichte der Schweizerbünde zugezogen, damit, dass ich ihm entgegnete: wie wird man erst zettern, wenn auch die Bilder Rudolf's von Erlach und Arnold's von Winkelried ab der Wand gehängt werden müssen — und dann sofort dafür meine Gründe entwickelte. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass er nach wiederholten Einwürfen und mehr als einmal wieder aufgenommenen Erörterungen zuletzt meiner Anschauung beitrat, aber auch sich glücklich schätzte, durch die Grenzlinien seines Werkes der Pein überhoben zu sein, noch diese zwei Amputationen vorzunehmen.»

Wir wollen zum Schlusse noch auf ein in der jüngsten Besprechung der Winkelried-Frage nicht beachtetes Siegeslied hinweisen, das Herr von Liliencron 1876 in Riehl's Taschenbuch aus einer Regensburger Handschrift veröffentlicht

hat. In demselben ist weder von Winkelried, noch von Sempach die Rede, wohl aber von der Niederlage Herzog Leopold's von Oesterreich. Hätten wir nicht andere endgültige Beweise dafür, dass wirklich bei Sempach Herzog Leopold geschlagen worden, so könnten gewisse Forscher wohl noch behaupten, es sei für die Schlacht bei Sempach überhaupt kein Platz.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

29. Eine alte Handschrift und ihr Schreiber.

Unter den auffallend wenigen Büchern des Archivs und der Bibliothek des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Leodegar in Schönenwerd, die nun im Staatsarchiv in Solothurn aufbewahrt werden, befindet sich ein dicker Handschriftenband in sehr grossem Folioformat, geschrieben von einer Hand aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Nach einer vorausgehenden Inhaltsübersicht beginnt der Text so: (V)enerabilibus. et. discretis. viris. doctoribus. licentiatis. baccalaureis. et alijs scolaribus auditorium suum lecture decretalium de mane Parisiis intrantibus. Heinricus Bouhic Leonensis Dyocesis in Britannia inter alios vtriusque iuris professores minimus.

Es ist eine Abschrift des Werkes von Heinrich Bohic (Bohick, Boyk, Boich, Bouhic etc.), betitelt: Distinctiones (oder lectura) in libros V. Decretalium. Bouhic, geboren 1310, bekleidete ein Lehramt an der Universität zu Paris, wo er 1349 noch docirte. Er starb nicht lange nach 1350. Sein umfangreiches Werk, das einzige mit Sicherheit von ihm bekannte, hat er 1348 vollendet und dann im folgenden Jahre noch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniss dazu gemacht. «Das Werk», sagt Dr. Joh. Fr. von Schulte (Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts, II. 266—270) «ist in mehrfacher Hinsicht höchst interessant. So klar und fasslich es ist, zeigt es die Methode auf ihrer Höhe, jeden Gedanken in möglichst viele zu zerlegen, um für jeden Casus einen passenden zu finden, keinen Fall unerledigt zu lassen.» Das Werk stellt sich «als ein sehr gelehrtes heraus, das sich durch seine Klarheit, Fülle von Citaten und die Kunst, durch die distinguirende Dialektik Jedem das Passende zu bieten, äusserst empfahl. Man muss sagen, dass es zu den besten Leistungen seiner Zeit gehört.»

Vollständige Exemplare des Werkes in Handschrift sind nach Schulte wenige vorhanden, so eines in Chartres und eines in Erlangen; grössere oder kleinere Theile finden sich in Prag, Berlin, Cassel, Mainz, Tours, Avignon, Wolfenbüttel, Magdeburg, Königsberg, Autun, Arras, Paris, St. Omer, München, Trier. Gedruckt ist dasselbe herausgekommen 1498 und 1537 in Lyon und 1580 in Venedig.

Die vorliegende Handschrift enthält die beiden ersten Bücher vollständig. Man verdankt sie dem lobenswerthen Fleisse eines Aarauer Studenten, Erhard Recher, der auf der Universität Heidelberg Theologie studirte und im Jahre 1409 daselbst die Abschritt anfertigte, wie wir von ihm selber vernehmen. Am Schlusse des ersten Buches fügt er nämlich bei: Et sic est finis huius primi libri Heinrici Bouhic, scriptnm per manum Erhardi Recher de Aröw, laus sit deo et beate Marie

virgini matri eius in secula seculorum Amen. — Explicit expliceat. pergendo scriptor. car. Finitus Anno dni. M°.cccc°.ix°. proxima die Sabbati post festum Corpor. xpi. in studio Heydelberg. (Ein Paar folgende Worte sind ausradirt, es scheint aber nur der Name des Abschreibers wiederholt gewesen zu sein.) Am Schlusse des zweiten Buches steht: Scriptum Heydelberg. per manum Erhardi Recher de Aröw Anno dni. M°. quadringentesimo Nono in die Inventionis bti. Stephani prothomart. etc. (Noch verdient erwähnt zu werden, dass auf der innern Seite des Holzdeckels, der den Einband bildet, eine Pergamenturkunde vom Jahre 1400 aufgeklebt war, von der aber der Schluss fehlt.)

Unser Heidelberger Student wurde bald darauf Kaplan am Stifte Werd und als solcher Leutpriester zu Gretzenbach (früher Kilchberg genannt). Es war ihm aber nur eine kurze Wirksamkeit vergönnt, indem er sehr bald starb. Wohl sein Vater war es, Werner Recher, der ihm in der Stiftskirche von Werd eine Jahrzeit stiftete. Aus der Eintragung im Anniversarienbuche vernehmen wir, dass Erhard Recher einen Bruder Johann hatte, der ebenfalls als Geistlicher in's Kloster Muri trat. Das Jahrzeitbuch besagt unter'm 21. Juli: Erhardus Recher plebanus in Kilchberg obiit et dantur vjβ. de orto Wernheri Recher in Arow sito Canonicis presentibus, vt etiam agatur memoria patris ac matris et fratris Johannis Recher in monasterio Muren. professi, ac omnium antecessorum. Das Todesjahr ist nicht angegeben. Es kann aber mit Hülfe der Kellerbücher von Schönenwerd mit voller Sicherheit herausgebracht werden. Da die Gebühren für die Jahrzeiten nur unter die an jeder einzelnen Jahrzeitfeier theilnehmenden Chorherren vertheilt wurden, so wurden jeweilen im Kellerbuche die Anwesenden bei den mit Namen aufgeführten Jahrzeiten verzeichnet, und da 1411 Recher's Jahrzeit noch nicht, wohl aber 1412 zum ersten Male als abgehalten aufgezählt wird, so ergibt sich, dass er den 21. Juli 1411 starb.

Ich habe dem so früh verblichenen fleissigen und strebsamen jungen Manne, welche beiden Eigenschaften ihm in Erwägung des Umstandes, dass er in seinen Freistunden ausser den Collegien ein so voluminöses Buch abschrieb, gar wohl beigelegt werden dürfen, diese anerkennende Erinnerung um so lieber gewidmet, als P. Alex. Schmid (Die Kirchensätze etc. p. 69 und 157) von Recher nur wusste, was im Jahrzeitenbuche steht, nicht aber, in welcher Zeit derselbe gelebt, und ihm in der Reihenfolge der Pfarrer von Gretzenbach eine unrichtige Stelle anwies.

J. J. Amiet.

---

30. Versuch einer ewigen Richtung zwischen der Schweiz, dem Kaiser und dem Hause Oesterreich durch Graf Ulrich von Württemberg.

Graf Eberhard von Württemberg, geboren den 1. Februar 1447, war bekanntlich am Hofe Karl des Kühnen von Burgund und König Ludwig XI. von Frankreich erzogen worden. Seit dem 3. Juni 1465 war Eberhard vermählt mit Elisabeth,

Tochter des Churfürsten Albrecht von Brandenburg und der Markgräfin Margaretha von Baden. Graf Eberhard aber war damals noch nicht regierender Graf, desshalb wendeten sich die Eidgenossen an dessen Vater, Graf Ulrich den Vielgeliebten, um durch denselben, mit Benutzung der Verwandtschaftsverhältnisse seines Sohnes, eine ewige Richtung zwischen ihnen, dem Kaiser und dem Hause Oesterreich anzubahnen.

Die Anfänge dieser Vermittlung sind unbekannt; sie müssen jedoch bis in den Anfang des Jahres 1470 zurückreichen. Denn im Umgeldbuche von Luzern vom Samstag nach Frauen Tag zur Lichtmess finden wir bereits ein kleines Geschenk für den Diener des Grafen von Württemberg verzeichnet — i lib. v β. des von Wirtenberg Diener.

Wahrscheinlich gab der Aufenthalt der Gräfin im Bade zu Baden Anlass zu freundschaftlichen Unterhandlungen mit dem Schwiegersohne des einflussreichen Churfürsten Albrecht Alcibiades; denn wir finden mehrfach Geschenke für dieselbe in den Umgeldrechnungen von Luzern verzeichnet. So lesen wir: Sabbato post Galli 1470 Item i lib. x β x hlr. Hans von Allikon, als er der von Wirtenberg von minen Herren die schenkij bracht.

1471, Samstag ante Sebastiani, Item xvii lib. Jacob Vallenweg vmb visch, ward der von Wirtenberg gen Baden geschenkt.

Im Spätherbste des Jahres 1470 scheinen die Unterhandlungen mit Württemberg zu einem bestimmten Resultate geführt zu haben, indem man sich dahin einigte, durch den Grafen Nachforschung anstellen zu lassen, ob der Kaiser zu einem Ausgleiche geneigt sei, und ob zum Besuche eines Reichstages freies, sicheres Geleit erhältlich wäre. Der Stand Zürich scheint die daherigen Unterhandlungen geführt zu haben, da wir folgendes Schreiben besitzen, das uns über den Stand der Unterhandlungen Auskunft gibt:

1470, 19. November.

Den fürsichtigen vnd wisen Schultheisen vnd Ratte zu Lutzern vnsern besundern lieben vnd guten fründen vnd getrüwen Eydgnossen.

Vnnser willig fruntlich dienste vnd was wir in allen sachen Eren, Liebs vnd gutz vermögend alle zitt zuuor, fürsichtigen, wisen, besundern gutten fründ vnd getrüwen lieben Eidgnossen. Der hochgeborn Herr Herr Vlrich graff zu Wirtemberg üwer vnd vnser gnediger Herre hatt siner gnaden Cantzler mit einem geloupsbrieff zu vns geschickt vnd den mit reden lassen, als sin gnade wir Eidgnossen vor ettwas zittes bitten lassen habint, von vnserm aller gnedigsten Herren dem keiser vnser eidgnossen botten, ob wir die zu sinen keiserlichen gnaden schicken woltent, gleitte nach notturfft ze schaffent, vnd sin gnade dz in beuelhnuse geben habe, vnd dero botten sich an andern enden gesumpt habint, dz dero noch nit vmb solichs antwurt zugeschickt sye, vnd die dz darnach andern botten och beuolhen hette vnd dero von denselben zu wissen getan were, dz mit vnserm gnedigsten Herren dem keiser sy dauon gerett vnd von sinen keiserlichen gnaden nit vermerkt noch gehört hettent, dz die dehein vngnade noch vnwillen zu vns Eidgnossen hette vnd dero wol gefellig wölte wesen, vnser aller botten zu sinen gnaden zu schickentt, vnd der obgenant vnser Herr von Wirtemberg ie gern alles dz furdern wolte, dz vnser Eidgnoschafft

ere, lob vnd nutze sin möchte. So sye jetz üwer vnd vnser gnediger Herr Margraff Albrecht von Brandenburg wegfertig zu vnserm Herren dem keiser, mit des gnade er von vnser aller wegen gerett vnd dero vns je getrüwe beuelhnuse geben vnd och an Im verstanden, dz er an solichem geuallen vnd darzu sundern willen vnd begird habe. Darumb sin gnade für vns Eidgnossen gut beduncken sin wölte, vnser botten furderlichen zu vnserm Herren dem keiser ze schickent. So sye der vorgenant Herr von Brandenburg sinen keiserlichen gnaden also gewant, dz er vns gen dero wol erschieslichen vnd furderlichen wesen möge. Solichs üwer guten früntschafft vnd andern üwern vnd vnsern lieben Eidgnossen wir zu wissen tund, darüber bedachtenklich ze sitzent, ze rathschlagent vnd ze betrachtent, was vns allen in sölichem ze tunde sye, vnd üwern Ratzfründen, so Ir uff dem tage, den üwer vnd vnser Eidgnossen von Bern jetz vff sant Cunratz tag ze Ratt zitte in üwer Statt Lutzern ze sinde gesetzt hand, zu vwer vnd vnser lieben Eidgnossen botten zuordnen werdent, üwers gefallens in beuelhnus ze gebent, darzu ze rattent vollen gewalt ze habent, ane fürer hinder sich bringen. Denn solltent bottent (sic) geschickt werden zu vnserm Herrn dem keiser, so were es nott, dz es fürderlichen bescheche, die wile der vorgenant Herre von Brandenburg an dem keiserlichen Houe were.

Geben an Mentag nach sant Othmars tag Anno etc. lxx.

Burgermeister vnd Ratte
der Statt Zürich.

Der Abschied der in Luzern den 25. November 1470 gehaltenen Tagsatzung ist uns nicht mehr erhalten (Segesser 417); man scheint nicht einig geworden zu sein, den Reichstag in Regensburg mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Württemberg zu besuchen. Denn am 2. April 1471 schreibt Bern an Zürich, auf dem Tage von Luzern sei man darüber nicht einig geworden, ob man den Reichstag besuchen wolle; Bern wünschte den Reichstag zu besuchen, vorzüglich um sich dem Reiche gehorsam zu erzeigen und die Bestätigung der Freiheiten zu erwirken. Zürich sollte dem Grafen von Württemberg hievon Kenntniss geben, selbst wenn die Mehrheit der eidgenössischen Stände das Gegentheil beschliessen sollte (Abschiede II, 420).

Der Stand Luzern scheint dem projektirten Besuche des Reichstages günstig gewesen zu sein, da er im April ein Vidimus seiner Freiheiten zum Behuf der kaiserlichen Bestätigung anfertigen liess. (Umgeldbuch vom Samstag vor S. Jörgen Tag 1471.)

Die Tagsatzung ordnete, wie sich aus dem Verlaufe der Verhandlungen ergibt, Heinrich Göldlin von Zürich und Nikolaus von Scharnachthal auf den Reichstag in Regensburg ab (Abschiede 426), die das Versprechen gaben, die Forderungen wegen der Türkenhilfe heimzubringen (Diepold Schilling von Bern 63, 66). Die Tagsatzung wies im Oktober 1471 das Gesuch um Hülfe ab. — Vermuthlich geschah dies desshalb, weil auf dem Reichstage zu Regensburg auf das Ansuchen des Grafen von Württemberg betreffend die ewige Richtung mit den Eidgenossen kein günstiger Bescheid erfolgt war. Ueber diese bisanhin ganz unbekannte Unterhandlung gibt ein im Staatsarchiv in Zürich liegendes Aktenstück, das wahrscheinlich im April 1471 ausgefertigt wurde, folgenden Aufschluss.

Der sachen halb vnsern aller gnedigsten Herren den Römischen keiser vnd die eidgnossen berürende, wil min gnediger Herr graff Ulrich von Wirtemberg arbeiten vnd suchen die meinung als hernach stet, vnd das ist also:

Item das der selb min gnediger Herr von Wirtemberg by vnserm allergnedigsten Herren dem Ro. Keiser flis tun sol,Sin k. M. mit Gemeinen eidgenossen zu uertragen vnd zu richten in solicher form, das zwüschent der k. M. als von wegen des Huss Osterrich vnd den Eydgenossen ein gantze Richtung vnd ewiger friden gemacht vnd versorgt werde, wie sich das nach notdurfft gepürt.

Item das vnser gnedigster Herr der Ro. Keiser wider löse vnd an das Huss Osterrich bring das, so dem Hertzogen von Burgundye verpfant ist, vmb das vil Irrung vnd widerwertigkeit zu vffrur dienend vermitten beliben, vnd ob sin k. M. das selbs nit tun wöll, das er doch das durch ander zu gescheen schaff.

Item das ouch vnser gnedigster Herr der Ro. Keiser den Eidgenossen bestetige vnd confirmier Ire fryheiten, priuilegien vnd anders, so sie vormals vom Rich haben.

Item das dargegen bestimpt werde, in welcher wise wir vnd mit was macht die eidgenossen vnserm gnedigsten Herren dienen oder helffen sollen in siner gnaden als eins Ro. Keisers namen vnd uff siner gnaden costen.

Item ob dise meinung nit wölt sin oder das man der nit eins werden mocht, so sol min gnediger Herr von Wirtemberg ferner suchen vnd arbeiten durch ander mittel vnd weg, wie sin gnad gut vnd fruchtbar bedunckt, ob dise ding zu einigkeit vnd richtung bracht werden mogen, als sin gnad sich des willig vnd vnuerdrossen zu tun erbüt.

Vff zinstag ze nacht nach sant marg[1]) tag sollen wir vnser botten zu Lutzern haben, vnd das gen Zug vnd Glarus ouch verkunden.

Item vff mitwoch nach misericordia domini sollen min Herrn Ir botschafft zu Costantz ze nacht haben von des Sigristen von Frowenfeld wegen vff sine kosten.[2])

Item vnser wirt zu Costantz begert eines botten gen Wil vff mentag nechst nach der vfffart ze tagzitt dazesind.

Wir sehen aus diesem Aktenstücke, dass der Graf von Württemberg sich anerboten hatte, falls die Sache in Regensburg nicht ihre Erledigung finden sollte, auf weitere Mittel und Wege zu denken, die zur Erledigung dieser langwierigen Händel führen sollten. Dies legt uns die Frage nahe, ob vielleicht der am französischen Hofe erzogene Graf von Württemberg die Vermittlung Ludwig XI. angeregt habe?

Dr. Th. v. Liebenau.

---

31. Zum Mamotrectus von Münster.

Als ich jüngst meine Materialien zur Druckgeschichte von Münster durchging, fand ich eine Notiz, die ich hier zum Abdruck bringe, weil sie ein bisher unbeachtetes Beleg für die Priorität des Mamotrectus bietet. Bekanntlich behaupten

---

[1]) Offenbar verschrieben für Marci oder Marcelli, wie das folgende Datum zeigt.

[2]) Die Sache wegen des Sigristen wurde 1471, 4. December, erledigt. Abschiede 426 ff.

die Bibliographen, welche die Münsterer Ausgabe für einen blossen Nachdruck der Mainzer halten, dieselbe sei nicht 1470, sondern nach den Ausgaben des Speculum von 1472 und 1473 erschienen, indem sie Signaturen etc. habe. Dass dem aber nicht so ist, dafür spricht auch das Wasserzeichen des Papiers. Der Mamotrectus hat als Solches durchweg die Krone, ebenso das Speculum bis Blatt 31, dann noch in Blatt 34, 40 u. 88, während die übrigen Blätter andere Zeichen tragen. Diess nun haben wir uns dadurch zu erklären, dass der Druck des Speculum von 1472 mit dem Reste, des für den Mamotrectus verwendeten Papieres begonnen wurde. Besonders erhellt diess aus den Papierzeichen des Speculum in der 2. Auflage, die 1473 erschien, denn in dieser Ausgabe, die, weniger ein Neudruck, wie ich später nachweisen werde, als eine Completirung bedeutender Reste der Ausgabe von 1472 ist, kommt die Krone in den neugedruckten Bogen gar nicht mehr vor.

Frz. Jos. Schiffmann.

---

32. Muntaner Währung.

In Urkunden des ehemaligen Gerichtes Lacs im obern Bund erscheint bei Kaufverträgen, welche zwischen die Jahre 1475—1530 fallen, eine Währung des Geldes unter obiger Bezeichnung, welche uns sonst nirgends begegnet ist. Auch W. v. Juvalt in seinen Forschungen aus der Feudalzeit erwähnt sie nicht. Das Auftreten derselben ist um so bemerkenswerther, als in den Acten des nämlichen Archives vor dem bezeichneten Zeitraume nach Churwälschen Mark = 8 ₰ Maylisch gerechnet wird, und schon 1535 ein Kauf nach rheinischen Gulden zu 15 guten Batzen abgeschlossen wurde, welche von da an beibehalten blieb.

Die Muntaner Währung dagegen beruht auf Gulden zu sechszehn Plappart und erinnert somit an den Luzerner Münzfuss und Constanzer Geld.

Wir lassen einige Notizen folgen, welche die Existenz der Muntaner Währung nachweisen.

1475 verkauft Ursula Paldet ihre Gerechtigkeit des Zehenden zu Rigen (Ricin), nämlich zwei Viertel Gerstenkorn jährlichen Zinses, um fl. 21 Muntaner Währung.

1478 verleihen die Nachbarn zu Sifis Güter der St. Bartholomäuskirche um vier Landgulden «Mötiner Währung».

1488 verkaufen die Kinder von Hans Rüdi Ammann zu Disentis ihre Güter zu Sifis um fl. 1300 Muntaner Währung.

1492 verkaufen die Kinder von Jacob und Jon Mastral von Lax ihre Güter zu Sifis um «nün mal zwanzig lantgulden minder vier lantgulden Muntaner Währung».

1493 verkauft Eufemia acht Kuhalpen in Gren um jährlichen Zins dry plapp. Muntaner Währung.

1493 verkauft Wendel von Sifis ein Karal Wiesen um fl. 20 Muntaner Währung.

1495 verkauft Christine Güter in Sifiser Pürd gelegen um fl. 146 Muntaner Währung.

1502 verkaufen die Kirchenpfleger zu Igels vier Mal Acker frey Gut um fl. 30 Landgulden guter und genehmer Muntaner Währung.

1529 verleihen Dorfmeister und Kirchenpfleger der St. Thomaskirche in Sifis das Widum zu St. Thomas um sechs Landtgulden Muntaner Währung.

Die Bezeichnung Muntaner Währung hat einen alterthümlichen Klang zu einer Zeit, wo das bündnerische Oberland schon längst unter dem Namen part sura (scil. der Grafschaft Chur) bekannt war. Sie erinnert an die alte Bezeichnung «in montanis» oder «Muntinen», die im frühern Mittelalter gebräuchlich war.

Woher aber dieses plötzliche Abweichen von den im Churgau üblichen Rechnungsmünzen, und woher die auffällige Uebereinstimmung mit dem Luzerner Münzfusse?

War unter Bischof Ortlieb von Brandis und seinen Vorgängern eine derartige Verschlechterung der Churischen Münze eingetreten, dass man sie im Oberlande für seinen Verkehr nicht mehr benutzen konnte und wollte? Da auch Disentis und Lungnetz nach obigen Notizen die Muntaner Währung anerkannten, ohne dass von einem Münzrechte der Abtei Disentis aus dieser Zeit etwas bekannt ist, so muss ein Einverständniss, ein Vertrag im Hinblick auf den Verkehr mit Uri stattgefunden und also der Handelsverkehr über den Gotthard ein massgebendes Moment gebildet haben. Ein weitverbreitetes Bestreben, sich dem Befahren der Reichsstrasse, die mit bischöflichen Zöllen allzu beschwert war, zu entziehen, ist aus jener Zeit hinlänglich constatirt, die Oeffnung der Splügenstrasse durch die Grafen von Werdenberg beleuchtet dasselbe genugsam. Das Oberland wird demnach seine Handelsbeziehungen über den Lukmanier gepflegt haben, dessen sich auch Glarus vorzugsweise bediente, und gelangte wohl auf diese Weise mit der Luzerner Währung in geregelten Verkehr. K.

---

33. Oliver Fleming's Depeschen aus der Schweiz im Reichsarchiv zu London.

Ohne Zweifel nehmen die Berichte der Venetianischen Gesandten aus den von ihnen besuchten Ländern unter allen historischen Quellen der Art die wichtigste Stelle ein, und es war daher ein sehr glücklicher Gedanke, in dem zweiten Bande der Quellen zur Schweizergeschichte die Depeschen J. B. Padavino's zum Abdruck zu bringen. Indessen dürfte es doch auch nicht werthlos sein, sich mit den Berichten anderer Diplomaten bekannt zu machen und sie, wo möglich, sei es vollständig, sei es im Anszug, herauszugeben. Unter diesen dürften die Depeschen Oliver Fleming's, der als Agent Karl's I. von England 1629—1640 in der Schweiz lebte, nicht die letzte Stelle einnehmen. Im Frühjahr 1878 mit Studien im Record-Office zu London beschäftigt, habe ich es nicht versäumt, die diplomatischen Briefschaften des oft genannten Mannes, über den im «Anzeiger» 1856 S. 25, 1857 S. 25, 42, 1876 S. 242, v. Sybel's histor. ZS. N. F. IV. S. 58, 59, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte III. S. 4 ff. Einiges zusammengestellt ist, wenigstens flüchtig

in Augenschein zu nehmen. Sie befinden sich daselbst unter der Bezeichnung «Foreign, Switzerland». Fleming's Hand ist sehr leserlich, und eine Copie würde sich ohne grosse Mühe bewerkstelligen lassen. Fleming's Depeschen würden einen vortrefflichen Commentar zu den eidgenössischen Abschieden liefern; über die inneren Angelegenheiten der Schweiz, die französische Politik, den Gang des dreissigjährigen Krieges enthalten sie brauchbares Material.

Als charakterisch sei eine Notiz (Zürich 22 Oct. 1634) hervorgehoben: «The ambassadours that were lately sent by the six catholique cantons into Piemont for the solemn ratification of the league lately returned. . . [1]) They doe agree all in magnifying that prince his generous and great affection towards the said cantons, manifested by their most honorable exception . . . they professe the duke of Savoy did farre better entertaine them than the infant-cardinall did at Milan when they were there for the ratification of the Spanish league.[2]) This doth not a little stomack the count Casati, the Spanisch resident, who in some publicque meetings did resent with some harsh expressions this comparative ostentation of the Savoyan munificence, but this proceeding of his did encrease the duke 'his praises in such a manner that the said resident was enforced to silence himselfe, least by intempestive opposition he did not procure himselfe an affront of the Plebeians and to learne withall that it is no wisdome to swimme against the torrent of a freeborne people's affection *and especially Swisses who are naturally inclined to utter their mindes with transcendent freedome of language* and mosttimes in a peccant manner, not regarding persons of what quality soever.»

Beständig kehren in Fleming's Depeschen die Klagen über Geldmangel wieder, wie er denn stark verschuldet die Schweiz verliess. So heisst es z. B.: «Zürich 5./15. Oct. 1637.» «I have not been able to doe any thing because I dare not appeare in publique, having beene forc'd for to shunne the incessant persecution of any inexorable creditours to keepe my chamber these 10 dayes. What course their dispaire will make them take I cannot tell, time must manifest the same. As touching myself, I have said so much that I can say no more. My hopes and wishes are, that just sorrow, shame and auxions griefe will in short time deprive me of this tormented life.»

Leider enthalten die Berichte Fleming's bedeutende Lücken. Ueber den Tod Bernhard's von Weimar z. B. findet sich, so weit ich bemerken konnte, keine Angabe vor. Hingegen trifft man auf eine vom 3. September 1639 datirte Instruction Karl's I. für Fleming, derzufolge dieser dem Neffen des Königs dazu verhelfen sollte, das Kommando der weimarischen Armee zu übernehmen. Es wird ihm ein Kredit von 12,000 L. zur Verwendung für die Offiziere und das Gros der Armee eingeräumt, er soll sie der Unterstützung des Königs versichern, die französischen Emissäre beruhigen u. s. w. Auch ein Brief des Generalmajors von Erlach «de Brisac ce 22. Mars» liegt vor, in welchem dieser sein Bedauern ausspricht, den englischen

---

[1]) Vgl. Eidg. Abschiede V. 2. S. 904.
[2]) Vgl. Eidg. Abschiede V. 2. S. 871.

Residenten kürzlich in Basel nicht gesehen zu haben (vgl. ein Schreiben Fleming's vom 16. Januar 1641, mitgetheilt von A. v. Gonzenbach im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1879 S. 78). — Mögen diese Notizen genügen, um die Aufmerksamkeit der schweizerischen Geschichtsforscher auf eine bisher, so viel ich sehe, noch unbenutzte und bei der Liberalität, mit welcher das Record-Office verwaltet wird, leicht zugängliche Quelle zu lenken.

Bern, November 1878.

Alfred Stern.

---

34. Bitte, alte schweizerische Volkslieder betreffend.

Der «Anzeiger» hat schon mehrmals sehr schätzbare Beiträge zur Kenntniss historischer Volkslieder und ihrer Verfasser gebracht. Es ist wünschenswerth, einmal die Gesammtheit dieser Produkte zur Uebersicht zu bringen, und zwar vollständiger, als ich es in meiner Abhandlung «Ueber die historischen Volkslieder der deutschen Schweiz» (Archiv des hist. Vereins von Bern, Band VII, Heft 2) beabsichtigte und vermochte. Beschäftigt mit Sammlung schweizerischer Volkslieder zum Zwecke einer Ausgabe derselben als Bestandtheil der «Bibliothek älterer Schriftwerke der Schweiz», deren zweiter Band, enthaltend Niklaus Manuel, vor Kurzem erschienen ist, — ersuche ich alle Freunde schweizerischer Geschichtforschung um Beiträge zu dem genannten Zwecke. Was die öffentlichen Bibliotheken der Schweiz und andere zugängliche Quellen darbieten, glaube ich ziemlich erschöpft zu haben; aber es ist zu vermuthen, dass noch manches Produkt schweizerischer Volkspoesie in engern Kreisen und an Orten versteckt sei, wo man es nicht leicht suchen und finden kann. Die historischen Volkslieder der ältern Zeit bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts sind ziemlich vollständig gesammelt und herausgegeben. Was die Villmerger Kriege an Poesie erzeugt haben, ist nicht gerade erfreulich und auch nicht recht volksthümlich, übrigens durch zahlreiche Drucke schon bekannt, und Aehnliches gilt von Liedern oder politischen Gedichten, welche sich auf andere Ereignisse des XVII. und XVIII. Jahrhunderts beziehen. Doch ist gerade hier aus der Geschichte einzelner Kantone ohne Zweifel noch Manches beizubringen, und auch die Zeit der Revolution und die Bewegungen der dreissiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts sähe man gern durch poetische Zeugnisse vertreten, obwohl ja die neuere Zeit im Ganzen echt volksthümliche Lieder weniger mehr hervorbringen konnte und Produkte reflektiver Kunst, Satyren u. dgl. von jenen möglichst unterschieden und zunächst ausgeschlossen werden müssen.

Ich sammle aber nicht bloss historische Volkslieder, sondern auch solche, welche die allgemeinen Kulturstände und das private Volksleben der einzelnen Stände beleuchten, überdies Liebeslieder, Balladen und geistliche Lieder, welche ausserhalb der Kirche gesungen werden. Ausgeschlossen bleiben nur Gedichte, welche durch Inhalt oder Sprachform sich nicht als volksthümlich oder nicht als schweizerisch erweisen, obwohl auch diese Unterschiede schwer festzuhalten sind

und auch die Verbreitung ausländischer Produkte in der Schweiz oder allgemein deutsche Gemeinschaft mancher Lieder einiges Interesse verdienen. Volkslieder der romanischen Schweiz können wenigstens als Anhang aufgenommen werden.

Ich ersuche die Mitglieder der geschichtforschenden Gesellschaft, an welche dieser Aufruf zunächst gerichtet ist, auch Bekannten, welche sich für diesen Gegenstand interessiren und etwas beitragen könnten, Kenntniss von meinem Gesuche zu geben, und verspreche Allen, welche mir durch Mittheilung von Produkten oder auch blosse Nachweisung von Quellen behülflich sein werden, gewissenhafte Verwendung ihrer Beiträge.

Hottingen bei Zürich, November 1878.

Prof. Dr. Tobler.

Berichtigung.

Ich bin nachträglich darauf aufmerksam gemacht worden, dass das Memorial, aus welchem in Nr. 4 S. 64 des Anzeigers die Stelle über die «Befreiung der Waldstätte» abgedruckt ist, in den Sitzungsberichten der Wiener Academie Bd. I. S. 459 ff. sich veröffentlich findet. Herr von Böhme, welcher in seiner Arbeit über die Handschriften des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs unter Nr. 412 den fraglichen Acten-Band behandelt und die Druckwerke citirt, in denen er benutzt worden sei, hat diese Druckstelle ebenfalls übersehen.

Kaiser.

Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.